Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

Lüttich- und Tannenberg-Gedenkfeiern in Tutzing
Feier ohne den Feldherrn. Ansprache von Frau Dr. M. Ludendorff 396
Der Handstreich auf Lüttich. Ansprache von Kurt Meyer-Boehm . 400
Die Schlacht von Tannenberg. Ansprache von E. Meyer-Dampen . 403
Kompromißloser Kampf. Ansprache Frau Dr. Ludendorffs . . . 407
Die Weltbedeutung Emil Kraepelins. Von W. v. Josch 411
Über das Wort Religion Von Dr. K. F. Gerstenberg 414
Vom Herrn der Welt - Legende oder Tatsächlichkeit. Von H. Rehwaldt 418

Die Hand der überstaatlichen Mächte: Großbritanniens Rückzug vor Japan. Umschau: Der urkundliche Wert der Bibel. - Der „durchleuchtete" Paneuropa-Graf - Der Herzog von Kent, Großmeister der Großloge von England. - Roman: „Das Priestererbe". Kunstdruckbeilage: Der Feldherr - Bilder von der Feier in Tutzing - Kunstformen der Natur.

Folge 10 11.8.1939 Zehntes Jahr

In den Aufsätzen dieser Folge sind erwähnt:

Erich Ludendorff, sein Wesen und Schaffen
Herausgegeben und im Aufbau entworfen von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Umfang 764 Seiten einschl. 130 Bildern und Karten. Preis in Leinen 23.- RM., in Halbleder 29.- RM., 7.-10. Tausend, 1939

General Ludendorff:

Meine Kriegserinnerungen
Halbleinen 21.60 RM., 628 Seiten, 171.-180. Tausend. Gekürzte Volksausgabe 3.- RM., 220 Seiten, 31.-40. Tausend, 1936

Urkunden der Obersten Heeresleitung
Halbleinen 12.60 RM., 713 Seiten, 21.-25. Tausend, 1922

Tannenberg - Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht
Festausgabe zur 25-Jahrfeier des Sieges, gebunden 3.50 RM., 143 Seiten mit 5 Schlachtenskizzen, 1939; als Schrift geheftet, -.70 RM.

Bilderalbum „Der letzte Weg des Feldherrn Erich Ludendorff"
Ganzl. 4.80 RM., 104 Seiten, mit etwa 80 z. T. noch unveröffentlichten Aufnahmen vom Staatsakt und von der Bestattung des Feldherrn, Ganzleder 12.- RM.

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde
geh. -.40 RM., 40 Seiten, 121.-130. Tausend, 1938

„Dirne Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges
geh. -.50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51.-70. Tausend

Der totale Krieg
geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 120 Seiten, 101.-103. Tausend, 1938

E. u. M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
geh. 2.- RM., Ganzl. 3.- RM., 46.-50. Tausend, 1937

Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!
geh. -.30 RM., 36 Seiten mit farbigem Umschlag, 281.-290. Tausend, 1939

Europa den Asiatenpriestern
geh. -.60 RM., 44 Seiten, 9.-11. Tausend, 1938

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo
ungekürzte Volksausgabe 2.- RM., Halbleinen 4.- RM., 372 Seiten, 48.-52. Tausend, 1938

Geheime Wissenschaften -
Induziertes Irresein durch Okkultlehren, an Hand von Geheimschrift nachgewiesen, geh. 1.20 RM., 120 Seiten, mit Bildern, 17.-19. Tausend, 1938

Zu beziehen durch den ges. Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen
Bestellungen nehmen auch die Buch- Vertreter unseres Verlages entgegen

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Postscheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

Die nächste Folge (11/10. Jahr) „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint am Freitag, dem 25. 8. 1939

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monats-Bezugspreise von -.60 RM. zuzügl. 4 Pfg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljahres-Bezugspreise von 2.10 RM. einschl. 30 Pfg. Postgeld durch Streifband beziehbar. Einzelpreis -.40 RM. Der Pflichteindruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift.

Folge 10 | 10. Jahrgang | 11. 8. 39

Inhaltsangabe: Lüttich und Tannenberg - Die Feier in Tutzing anläßlich der 25. Jahrestage der Schlachten / Dr. M. Ludendorff: Feier ohne den Feldherrn / Kurt Meyer-Boehm: Der Handstreich auf Lüttich / E. Meyer-Dampen: Die Schlacht von Tannenberg / Dr. M. Ludendorff: Weiter kompromißloser Kampf / W. v. Josch: Die Weltbedeutung Emil Kraepelins / Dr. K. F. Gerstenberg: Über das Wort Religion / Hermann Rehwaldt: Vom Herrn der Welt - Legende oder Tatsächlichkeit / Die Hand der überstaatlichen Mächte: Großbritanniens Rückzug vor Japan / Aus anderen Blättern / Umschau: Der urkundliche Wert der Bibel / Der „durchleuchtete" Paneuropa-Graf - Der Herzog von Kent, Großmeister der Großloge von England - Der freimaurerische Kriegsverrat von 1806 - Noch einmal der Große Brockhaus / Roman: „Das Priestererbe" / Diese Folge wurde am 3. 8. 1939 abgeschlossen.

Lüttich und Tannenberg

Die Feier in Tutzing anläßlich der 25. Jahrestage der Schlachten

Wenn uns auch noch fast ein Monat von der 25. Wiederkehr der Tage von Tannenberg trennte, wenn sich auch der Tag von Lüttich erst etwa eine Woche später jährte, so war die Feier dieser Tage am 30. 7. - ein Zeitpunkt, der vielen Deutschen die Fahrt nach Tutzing ermöglichte - von diesem Umstand unbeeinflußt. Die feierliche Stille des Feldherrngrabes, das in ruhiger Würde dort liegende Heim und der Garten des Feldherrnhauses in Tutzing spricht an diesem Orte so eindringlich zu jedem Besucher, daß auch ohne äußere Veranlassung die Erinnerung an den großen Deutschen Feldherrn des Weltkrieges und an die unlöslich mit seiner bezwingenden Persönlichkeit verbundenen geschichtlichen Taten, besonders aber an die Schlachten von Lüttich und Tannenberg, geweckt wird.

Die warme Julisonne rief aber noch andere Erinnerungen wach. Die Erinnerung an jenen 30. Juli des Jahres 1914, dem Tage, wo in der Mittagstunde der Hochgradfreimaurer und Chefredakteur des „Berliner Lokalanzeigers", Br. von Kupfer, jenes Extrablatt mit der Lüge von einer Deutschen Mobilmachung herausgab, welches durch den russischen Freimaurer Sassanow dem Zaren in die Hände gespielt wurde, um so die russische Mobilmachung und den Abbruch des auf Verhinderung des Krieges zielenden Telegrammwechsels zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Zaren zu bewirken. Am folgenden Tage brach der große Krieg aus und wir erlebten das spontane Erwachen der Deutschen Volksseele, welche in dieser Todesnot des Volkes über alles Trennende hinwegbrandete, alle Eigensucht und allen Parteihader begrub, während der Kaiser jenem gewaltigen Geschehen entsprechend vom Vorbau des Berliner Schlosses erklärte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche." Diese seltenen Stunden, in denen wir die Volksseele so urplötzlich und urgewaltig als Tatsächlichkeit

erlebten und ihre Wirkungen in die Erscheinung treten sahen, wurden wieder in der Erinnerung lebendig. Wir verstanden so recht die tiefe Bedeutung der Worte, die der Feldherr an seinem 70. Geburttage anläßlich der Zurücknahme der Wehrhoheit durch den Führer sprach: „Machet des Volkes Seele stark!" Eine Mahnung und eine Notwendigkeit zur Erhaltung des Deutschen Volkes, für das der Feldherr unermüdlich gewirkt und gelebt hat. Solche Gedanken mochten in der Seele der vielen, vielen aus allen Gauen Deutschlands herbeigeeilten Deutschen lebendig werden, als sie auf den wohlbekannten Wegen dem Feldherrnhause in Tutzing zustrebten, um sich dort im Garten zu versammeln. Es war eine stille und tiefe Einkehr, ein wehmütiges aber stolzes Erinnern, während man wieder in diesem Garten stand, in dem man oft geharrt hatte, bis die hohe, ehrfurchtgebietende Gestalt des Feldherrn aus dem Hause trat. Diese Örtlichkeit und das unvergeßliche Bild, welches jeder der Anwesenden in der Seele trug, ließ ein stolzes Bewußtsein von der Unsterblichkeit des großen Feldherrn lebendig werden. Während man sich noch solchen Gedanken hingab, trat Frau Dr. Ludendorff zu den Anwesenden heraus und sprach folgende eindrucksvolle Worte:

Feier ohne den Feldherrn

„Sie wissen es wohl, doch können Sie es immer noch nicht glauben, auch ich weiß es wohl, doch kann ich es immer noch nicht glauben, daß ich hier aus der Heimstätte allein vor Sie hintrete, daß des Feldherrn königlich ragende Gestalt nicht wie einst aus diesen Räumen tritt, wenn wir unsere lieben Feiern hier begingen. Die Berge leuchten aus der Ferne, sie blieben und bleiben - doch er schwand. - Der See strahlt im Sonnenglanz wie einst und wird einst strahlen, wenn wir alle längst geschwunden im Grabe, - doch der Feldherr schwand. - Die Heimstätte blüht in freudiger Pracht wie einst, - doch er schwand. - Die Bäume des Gartens, die wir gemeinsam pflanzten, und jede der Blumen sie wachsen weiter - eine Weile noch, - doch euer großer Feldherr, der das Volk im Weltkrieg rettete, schwand für immer! -

An der Heimstätte und der Totenstätte des großen Feldherrn wollen wir heute die 25. Wiederkehr der ersten seiner unsterblichen Kriegstaten für sein Volk feiern. So grüßen wir denn vor Beginn der Feier erst alle die Unzähligen in der Ferne, denen es aus ernsten Gründen der Pflicht oder der Lage nicht möglich war, hier mit uns zu feiern und die vom frühen Tage an die Stunden verfolgen im Erinnern und im Gedenken.

Draußen an der Totenstätte werden Deutsche Männer, die wissen, was der Feldherr war, euch von diesen unsterblichen ersten Kriegstaten künden, die nur der Anfang waren von jahrelangen gleich unfaßbaren Siegen des Feldherrn über die Übermacht der Feinde, die sich auf einem ganzen Erdball zusammengeschart hatten, um unser Volk für immer zu vernichten.

Aus der ‚Standesgemeinschaft' ausgeschlossen

Hier aber, an der Heimstätte des Feldherrn, da ziemt es uns, dessen zu gedenken, wie dieser unsterbliche Held selbst das Gedenken an diese großen Taten feierte! In den vier ersten Jahren nach der errettenden Erstürmung von Lüttich und der größten Schlacht, die je geschlagen wurde, des Sieges von Tannenberg, hatte der Feldherr bei der Wiederkehr der Tage nicht Zeit, an die Taten zu denken, weil er unablässig in überlangen Tagen von früh nach Sonnenaufgang bis tief nach Mitternacht neue Schlachten zu schlagen und stets wachsende Fährnis von seinem Volke abzuwenden hatte mit all den unsterblichen Helden unseres Volkes, deren Haupt und Herz er in diesen gewaltigen Jahren gewesen. Dann aber - als List und Verrat der überstaatlichen Mächte, die immerwährend wühlten, im eigenen Volke schließlich über ein kriegsmüdes Volk siegen konnten

durch Worte des Lugs, denen es traute, als Verrat das Volk zusammenbrechen ließ, da war die erste Wiederkehr der Erstürmung von Lüttich und des Sieges von Tannenberg schwer, sehr schwer für den Feldherrn des Weltkrieges. Und wenn je aus dem tiefen Gram er auf die Umwelt lauschte, scholl der Schrei betörter Arbeiter an sein Ohr, daß er ein ‚Bluthund' sei. Eifrig glaubten indes Millionen des Volkes, was die überstaatliche Presse der Volksverräter log und lästerte über den großen Retter des Volkes vor Zermalmung. Und eifrig verbreiteten sie all die Lüge, als sei sie köstliche Wahrheit. Und viele von denen, die unter ihm fochten und wußten, was er leistete, nahmen teil an diesem nur zu schnöden Undank. Ja, in großen Verbänden stießen viele den Feldherrn aus der ‚Standesgemeinschaft', in richtigem Wissen, daß sie doch anderen Standes sind als er! Der Feldherr, der unterdessen sein großes Werk vom Kriege dem Volke geschenkt, damit es sich aufrichten könne aus Schwäche im Glauben an sich selbst, beachtete all diesen Undank nicht. Von der ersten Stunde an, nachdem er in wenigen Monden sein großes Werk ‚Meine Kriegserinnerungen' geschrieben, das das Volk in kurzer Frist in Hunderttausenden von Exemplaren aufnahm, begann er sein Forschen nach den Urhebern des Unheils und blickte mit seiner reichen Erfahrung allmählich tiefer und tiefer in das Treiben geheimer Volksfeinde, und als die Schlachten von Lüttich und Tannenberg sich wieder viermal jährten, fand er in all diesen Jahren wieder nicht Zeit, an den großen Tagen seiner Taten lange zu gedenken; denn wieder wirkte er still von Sonnenaufgang bis tief in die Mitternacht, um dies Volk, das ihn schmähte, weil es betört war, dennoch zu retten. Und er forschte und erkannte die wahren Feinde des Volkes. Er gesellte sich zu den völkischen Freiheitkämpfern, führte sie mit an und schritt an der Feldherrnhalle aufrecht durch den Kugelregen von Volksgenossen!

An der Spitze der ‚Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitspartei'

Als zum ersten Male das Jahr eine mehrjährige Wiederkehr - die zehnjährige - der unsterblichen ersten Kriegstaten des Feldherrn brachte, saß er im Frühling des Jahres 1924 des ‚Volksverrates' angeklagt im Hitlerprozeß und ward dort zum Kläger vor der Weltgeschichte, klagte die überstaatlichen Mächte der Verbrechen am Volke an, enthüllte vor allem auch den Vatikan selbst in seinem unheilvollen Bemühen, das Deutsche Volk in Separatismus noch völlig zu zerschlagen. Das Volk lauschte auf und es drohte Gefahr, daß es trotz aller verleumderischen Hetze zu seinem Feldherrn fand, obwohl der Ruf allerorts erschollen war, ‚der Feldherr habe an der Feldherrnhalle seinen Feldherrnruhm' - von dem man zuvor nichts oder nur wenig gehört hatte -, weil er mit den völkischen Freiheitkämpfern im November 1923 im Zuge zur Feldherrnhalle geschritten war, ‚durch die Gosse gezogen'. So also beging der Feldherr die zehnjährige Wiederkehr des Jahres der ersten großen unsterblichen volkrettenden Kriegstaten, des ‚Volksverrates' angeklagt, weil er das Volk von der Versklavung durch Rom-Juda befreien wollte. Doch die Feier der zehnjährigen Wiederkehr sollte an den Schlachttagen selbst noch einen Höhepunkt finden. Rom-Juda und ihre geheimen Verbände hatten die teuflische List ersonnen, die völlige Volksvernichtung an diesem Tage im Reichstag durch Volksabstimmung zu verhängen. Da stand der Feldherr im Reichstag an der Spitze der 32 Abgeordneten der ‚Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitspartei' (während Adolf Hitler noch auf der Festung saß, vertrat er die Führung). Es sollte an diesem Tage das durch Inflationbetrug seines Vermögens beraubte Volk nun auch den ewig sprudelnden Quell seines Reichtums verlieren, den es durch Fleiß immerwährend neu sich zu schaffen vermochte. Es sollten die Abgeordneten des Reichstags die Zustimmung geben zu dem Dawes-Abkommen, das diesem Volke von seiten der Feindmächte des Weltkrieges auferlegt wurde! Es sollte beschlossen werden, daß Deutschland in jeder Minute

bei Tag und bei Nacht 5000 Goldmark, in jeder Stunde, die Tag und Nacht hat, 300 000 Goldmark an die Ententemächte abliefert. Das bedeutete Vernichtung des Volkes durch Verhungern, denn was wäre dem Volk als Arbeitlohn noch geblieben, wenn es solche Summen bei Tag und Nacht abliefern sollte! Die ‚Deutschnationale Partei' sprach darüber in ihren Blättern empört, sie konnte nichts anderes wagen vor ihren Wählern. Und so war Hoffnung, daß dieser Tag der zehnjährigen Wiederkehr ein Siegestag werden konnte über solche Niedertracht. Aber siehe da, die Freimaurerei hatte von dieser dabei ausschlaggebenden Partei – links war man natürlich dafür – 50 Abgeordnete wahrscheinlich durch Logenbefehle bestimmt, dafür zu stimmen. Diese 50 reichten aus, um den Dawespakt mit knapper Mehrheit im Reichstag durchzubringen. Der teuflische Plan, das Siegervolk durch Hunger dennoch zu vernichten, war vom eigenen Volk somit beschlossen! Als das Ergebnis bekanntgegeben wurde, da brach ein Jubel aus bei den Linksparteien. Auf den dichtgefüllten Emporen, wo die Diplomaten des Auslandes saßen, die wußten, worum es hier ging, erhob sich ein zynisches, freudiges Beifallklatschen dem Volke, das sich selbst die Gurgel abschnitt! Und während dieses schamlose Klatschen noch durch die Räume hallte, die Linke noch jubelte, da erhob sich die ragende Gestalt des Feldherrn im Raume; weiß wie ein Toter war da sein Antlitz! Da ward es stille im Saale, lautlos stille. Er wandte sich zu diesen Deutschnationalen Männern und sprach in tiefster Empörung etwa die Worte: „Vor 10 Jahren habe ich das Volk, das dicht vor dem Untergange stand, durch den Sieg von Tannenberg gerettet und Sie haben es heute an diesem Gedenktag vernichtet! Schämen Sie sich!"

Da duckte sich der Rücken von manchem der Abgeordneten, denen es bewußt geworden, daß sie Volksverrat schlimmster Art getrieben, betört von den Worten, die in all diesen Jahren jeden geplanten Verrat verhüllten, „um Schlimmeres zu verhüten". Die Herren Diplomaten in den Emporen waren schweigsam geworden, blickten erschreckt auf den Helden des Weltkriegs, vor dem die Völker der Erde Jahre hindurch erbebten, und manchem ward es auch wohl bewußt, wie schamlos und niedrig ihr Klatschen gewesen, als sie den bleichen Feldherrn vor Empörung bebend die Worte rufen hörten. „Niemals", so sagte der Feldherr noch Jahre später, „werde ich meine Empörung vergessen, die ich da erlebte, und nur einmal noch in einem ganz besonderen Falle habe ich dieses Gebäude wieder betreten". Das war seine zehnjährige Gedenkfeier an seine großen Schlachten!

Und dann folgte wieder die ihm liebste Art der Feiern in stiller Einsamkeit, die sein Volk ihm fast ununterbrochen durch seinen Undank gerettet hat.

Und als die Tage von Lüttich und Tannenberg zum 20. Male wiederkehrten, da war das neue Reich geworden, das so viele Schmach getilgt hat. Aber geschäftig kreisten noch immer alte Lügen, welche die Feldherrnleistung dem Großen absprachen oder verbogen. In „sachliche" Geschichtebücher waren sie übernommen, in den Schulbüchern prangten sie und der Feldherr hatte in seiner Einsamkeit all dies Geschwätz gar nicht beachtet. Da ward er von seinen Freunden gebeten, er möchte doch ein einziges Mal die Schlacht von Tannenberg so schildern, wie sie nun wirklich gewesen ist, er möchte doch einmal die Lügen widerlegen. Er hatte die Güte und tat auch dies noch und schrieb seine Schrift „Tannenberg". Ein unscheinbares, kleines Heftchen, das durch seinen geringen Preis gerade all denen im Volke erreichbar sein sollte, auf die er noch hoffte, das aber in seinem schlichten Gewande sehr gewichtigen unsterblichen Gehalt birgt. Da erschraken die Lügner, denn schon hatten sie alle gehofft, der Feldherr schwiege bis zu dem Tode und sie könnten nachher wacker lügen, er habe geschwiegen, weil sie die Wahrheit gesprochen hätten! Nun erhob sich erst recht ein häßlicher Sturm von Lügen und Verleumdung. Sie wissen, was der Feldherr in dem Jahr der 20. Wiederkehr, der ersten seiner unsterblichen Kriegstaten alles noch erleben und schreiben mußte, um seine

Feldherrnehre vor Lug zu schützen! Es ist dies Geschehen festgehalten und wird die Zukunft sehr wundern. Von dem Augenblick an aber, da der Feldherr die Schriften der „Grauen Reihe" wider den Lug geschrieben, beachtete er die Verleumder wieder ebensowenig wie in den 20 Jahren zuvor. Er wirkte in seiner stillen Einsamkeit wieder von früh nach Sonnenaufgang bis spät in die Nacht in unserem großen Geistesringen für Deutsche Gotterkenntnis und gegen die überstaatlichen Mächte. Und er wählte am liebsten zu dem Erscheinen der wichtigen enthüllenden Werke die Tage von Lüttich und Tannenberg.

Das lebenswahre Bild des Feldherrn

Das 25jährige Gedenken des Tages und der Tage darauf feiern wir nun ohne ihn, doch seit er die Augen schloß, ist uns das Wissen bewußt, das in unserem ganzen Weiterringen um das Volk zu dem Wesentlichsten gehört, kommenden Jahrhunderten das wahre Bild des Feldherrn des Weltkrieges zu erhalten! Und so ließen wir denn, als er die Augen schloß, sein Vermächtnis in großer Zahl in das Volk hineindringen, gaben ihm die Bilder seines letzten Weges am ersten Geburttage. Ich schuf ihm in Tutzing draußen am Friedhof ein Grab, das seinen letzten Wünschen, seiner Wesensart, seiner Verbundenheit mit dem Volk und seinem einsamen Überragen des Volkes, seiner Würde, seiner Einfachheit und seiner tiefen artgemäßen Wesensart in gleich eindringlicher Sprache Ausdruck gibt. Und als der Friedhof geschaffen, da ging an dem ersten Tannenbergtage, an dem wir nicht mehr gesegnet durch seine reiche Gegenwart, nur seiner gedenken durften, das große Werk ins Volk „Erich Ludendorff - sein Wesen und Schaffen", das nun schon über die ganze Welt hingedrungen ist und in all den Häusern, die sich mit diesem reichen Gute beschenken und ehren, gehütet wird als köstlichste Kunde für alle Geschlechter der Sippe der Zukunft.

Und heute, an der 25. Wiederkehr, haben wir jene kleine und unscheinbar aussehende Schrift „Tannenberg" mit dem so gewichtigen Gehalt zur Feier des Tages als Festausgabe in schöner Ausstattung neu herausgegeben.

Ja, wir haben heute noch eine weitere wundervolle Feier an diesem Tage. Wenn Sie am Friedhof gewesen, dann werde ich Ihnen diese große Freude mitschenken lassen. Ich richtete an einen großen Künstler die Bitte, des Feldherrn Wesen und Bild so herrlich der Zukunft zu retten, wie dies nur gelingen kann, wenn ein Unsterblicher von einem Edlen, der mit großem Können gesegnet ist, dargestellt wird, der in seiner Kunst so sehr von heiligem Willen zur Wahrheit beseelt ist, daß er die Lebenswahrheit des Bildes niemals verläßt. Er konnte dies auch in diesem Falle leicht vermeiden, denn der Wille zur Schönheit konnte ihm wahrlich nicht einen Abweg von dem Willen zur Wahrheit raten. So entstand das herrliche überlebensgroße, lebenswahre Bild des Feldherrn in jenem Mantel, den er während der größten Schlacht des Weltkrieges, der Schlacht von Tannenberg, trug! Weit erhoben ist der Feldherr in diesem Bild über das Tagesgeschehen, weit erhoben in die Unsterblichkeit, umweht von dem Sturmwind, der sein Schreiten zu hemmen trachtet, und umweht von den herrlichen blauen Fahnen des Regimentes, das die Ehre hat, seinen Namen zu tragen! Sturmwind und wehende Fahnen zu seinen Füßen, aber über all dem Sturm der Feldherr klar und ruhig, fest wie geballter Wille, Güte im Auge, tiefernst, die Frage an die Zukunft richtend: werden nicht in irgendeinem Jahrhundert dereinst listige Volksfeinde wie im Weltkriege dieses vertrauensselige, starke, nun wieder wehrhafte Volk noch einmal zu überlisten vermögen?

Ich habe dieses Werk, von dem örtlich mich zu trennen mir zum Schwersten gehört, was ich mir auferlegt habe, im Bewußtsein meiner Verantwortung für das Deutsche Volk dem Zeughause in Berlin zur Ausstellung zur Verfügung gestellt, damit das Deutsche Volk, ob reich oder arm, den Feldherrn des Weltkrieges dort sehen könne.

Es wird in dieser Woche hoffentlich noch rechtzeitig zum Tage von Lüttich dort sein, damit ich mein Bild dort der Ausstellung anvertraue. Aber ich habe mir keine schönere Erhöhung unserer Feier denken können, als daß ich zuvor dieses Werk hierher kommen und in einem würdigen Saale hier in Tutzing aufstellen ließ. Und so feiern wir denn hier zuerst die Enthüllung in der Weise, wie sie dem Feldherrn, dem Künstler und mir entspricht, eine Feier, in der nur das Bild zu Ihnen spricht und niemand sonst, das Bild, von dem die Hüllen zuvor schon fielen, vor dem nur jene eine unsichtbare Hülle errichtet bleibt, die vor jedem Werk der Kunst genau wie vor der Schönheit der Natur errichtet ist! Denn das wahre Wesen eines solchen Werkes kann nur von einer Seele aufgenommen werden, die dessen würdig ist!

Nun möchte ich Sie bitten, daß Sie nicht traurig sind, wenn ich an diesem Tage nicht zum Friedhofe gehen werde. Die schönen Worte, die ich nicht höre, versäume ich nicht, ich werde sie in Stille nachher lesen. Es ist ein zu strahlend schöner Tag des blühenden Sommers, es ist eine zu große Freude über die unsterblichen Taten des Feldherrn, die Sie alle bewegt, da möchte es denn zu schwer für mich werden. Doch kommen Sie heute Mittag noch einmal zu mir, dann will ich noch einige Worte an Sie richten.

Ich bitte Sie, zum Zeichen dessen, daß Heimstätte und Totenstätte des Feldherrn eine Einheit sind, die tief verwoben ist, auch hier schon einmal das Lieblingslied des Feldherrn zu singen, das Sie sonst mit ihm sangen."

Bewegt stimmten die Teilnehmer das Lied an: „Ich hab' mich ergeben" und begaben sich zu dem mit Kränzen aus allen Gegenden Deutschlands geschmückten Grabhügel, wo die von Künstlerhand geschaffene ragende Büste des Feldherrn mit den strengen und doch so gütigen Zügen auf die sich versammelnden Deutschen herabblickte. Herr Kurt Meyer-Boehm gedachte in folgenden Worten des Tages von Lüttich:

Der Handstreich auf Lüttich

Wir sind anläßlich der sich in wenigen Tagen zum 25. Male jährenden Siege von Lüttich und Tannenberg aus allen Gauen Großdeutschlands an dieser Stätte zusammengekommen, um in Ehrfurcht und Dankbarkeit des Feldherrn Erich Ludendorff zu gedenken, dessen Name als der Erstürmer Lüttichs, als der Sieger von Tannenberg und all der vielen Siege darnach auf ewig in die ruhmreiche Deutsche Geschichte eingegangen ist.

Der erwähnte Anlaß sowie die Erkenntnis, daß die großen Soldaten und Kulturkämpfer eines Volkes durch ihre unsterblichen Taten und das Vorbild, das sie gaben, noch in fernsten Jahrtausenden volkserhaltend wirken, gebieten am heutigen Tage eine Würdigung der Heldentat Ludendorffs bei der Eroberung Lüttichs und der Entfaltung seines Feldherrngenies bei Tannenberg. Der Umstand, daß diese im Rahmen einer solchen Gedenkstunde nur kurz sein kann, möge Entschuldigung dafür sein, daß ich aus dem gewaltigen, an sich unteilbaren Wirken des Feldherrn für die Erhaltung des Deutschen Volkes vor, während und nach dem Weltkriege heute in erster Linie der Siegestat von Lüttich gedenke, während ein anderer Deutscher anschließend über den Sieger von Tannenberg sprechen wird.

Einer der nächsten Mitarbeiter des Feldherrn während des Weltkrieges, der General Wetzell, schrieb anläßlich des 70. Geburttages des Feldherrn folgende treffenden Worte:

„Von allen möglichen Lösungen wählt der willensstarke Feldherr immer die kühnste."

Auf kein Unternehmen trifft diese Feststellung mehr zu als auf den Plan, die Festung Lüttich im Handstreich zu erobern, die der Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes vor dem Kriege, Oberst Ludendorff, in den Aufmarschplan des Westheeres einbaut.

Wenn es die Tragik des Deutschen Volkes war, daß der langjährige Chef der Aufmarschabteilung den Aufmarsch der Heere zu Beginn des Krieges nicht leiten sollte, so kann man es als Glück im Unglück bezeichnen, daß General Ludendorff bei Kriegsausbruch auf seinen Wunsch wenigstens an dem Unternehmen mitwirken konnte, von dem er wie kein anderer wußte, daß ein erfolgreicher Ausgang entscheidend für die gesamte Kriegführung war.

Am 4. August 1914 vormittags treten unter Führung des Generals von Emmich 6 schnell mobil gemachte Brigaden - etwa 25 000 Mann Infanterie und 8000 Reiter den Vormarsch auf die Festung Lüttich an. Dem Unternehmen zugeteilt ist auf eigenen Wunsch der Oberquartiermeister der 2. Armee, General Ludendorff, weil er mit dem Plan aufs eingehendste vertraut ist. Die Brigaden stellen sich zum Angriff bereit. In der Nacht vom 5./6. August soll der Durchbruch durch die Fortslinie erfolgen. General Ludendorff begibt sich mit dem Stabe des Generals von Emmich zur 14. Brigade, die sich nachts um 1 Uhr in Marsch setzt. Der Feldherr schreibt in seinen Kriegserinnerungen über diesen Vormarsch:

„Die Truppen fühlen sich beklommen. Aus Gesprächen mit Offizieren entnahm ich, daß die Zuversicht auf Gelingen des Unternehmens nur gering war."

Diesem Mangel an Zuversicht entspricht zunächst der Verlauf des Unternehmens. Während sämtliche zum Sturm auf die Festung angesetzten Brigaden z. T. mehrmals blutig abgewiesen wurden, spielt sich bei der 14. Brigade folgendes ab:

Der Vormarsch auch dieser Brigade gerät ins Stocken; die Verbindung nach vorne bricht ab. Es entstand ein längerer Aufenthalt. Diesen benutzt General Ludendorff, um sich an die Spitze zu begeben. Hier setzt er den Vormarsch wieder in Gang.

Der Vortrupp war inzwischen in dem Orte Liéry in ein heftiges Nachtgefecht verwickelt worden, in dessen Verlauf sowohl der Kommandeur des an der Spitze marschierenden J.R. 27 als auch der tapfere, unerschrockene Kommandeur der 14. Brigade, General von Wussow, den Heldentod fanden. Kurz darauf trifft General Ludendorff an dieser Stelle ein. Es ist für ihn der Augenblick, in den Gang der Handlung einzugreifen.

Abgeschnitten von der Außenwelt einer 10fachen Übermacht gegenüber

Kurz entschlossen übernimmt er die Führung der Brigade, sammelt die Reste der im nächtlichen Kampf in Verwirrung geratenen Schützen und Jäger und schreitet, von Siegeswillen beseelt, mit diesem kleinen Häuflein mitten in einen mörderischen Straßenkampf hinein. In seinen Kriegserinnerungen schreibt der Feldherr über diesen Kampf:

„Ich mußte oft die Mannschaften, die nur zögernd vorgingen, ermahnen, mich nicht allein gehen zu lassen."

So erobert General Ludendorff nur mit einer Hand voll Soldaten und zwei Geschützen immer vorausschreitend im nächtlichen Straßenkampf Schritt um Schritt die von den Belgiern zäh verteidigten Orte Liéry und Queu du Bois. Als der Morgen graut, war der feindliche Widerstand gebrochen und die Belgier flohen über die Maasbrücke.

Die im entscheidenden Augenblick von General Ludendorff in Führung genommene 14. Brigade hatte in der Nacht die Fortlinie durchbrochen und die ihr gestellte Auf-

gabe erfüllt. Doch wie sich im Laufe des Tages herausstellt, war es die einzigste Brigade, der der Durchbruch gelungen war. Sie stand nun abgeschnitten von der Außenwelt inmitten des Festungsgürtels von Lüttich einer etwa 10fachen Übermacht gegenüber. Die Lage war ungemein ernst. Wiederum war es General Ludendorff, der durch seine ruhige und feste Haltung und die Worte: „Wir sind morgen in Lüttich" Führung und Truppe mit Zuversicht und neuem Angriffsgeist beseelt. Und als am nächsten Morgen General von Emmich den Einmarschbefehl gibt, fährt General Ludendorff in einem requirierten belgischen Kraftwagen nur von seinem Adjudanten begleitet, als erster mitten in die Festung Lüttich hinein vor die Zitadelle. Hier steigt er aus und pocht an das Tor. Es wird von innen geöffnet. Die Zitadelle ist noch von Belgiern besetzt.

Mit ruhiger, unbeugsamer Stimme befiehlt er der Besatzung, ein paar hundert Soldaten, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben. Keiner wagt, diesem Deutschen General Widerstand zu leisten! Nun rücken die Truppen nach und nehmen Zitadelle und die Stadt Lüttich in Besitz.

Der Handstreich auf Lüttich, wie ihn General Ludendorff einst selber vorgeschlagen hatte, war durch sein persönliches Eingreifen gelungen. Bereits am 6. Mobilmachungtage war die Festung in Deutscher Hand. Die Deutsche Geschichte aber war um eine gewaltige Ruhmestat reicher und der erste große Sieg des Weltkrieges war erfochten. Durch die Wegnahme der Riesenfestung Lüttich war das Tor nach Westen aufgebrochen und der Weg für den Vormarsch der Deutschen Heere frei. Der Kaiser verlieh General Ludendorff für die tapfere Führung der Brigade wenige Tage später anläßlich seiner Berufung nach dem Osten persönlich den Orden ‚Pour le Mérite'.

Der Feldherr selbst gedenkt in seinen Kriegserinnerungen dieser Tat mit den schlichten Worten:

„Der Sturm auf Lüttich ist mir die liebste Erinnerung meines Soldatenlebens. Es war eine frische Tat, bei der ich kämpfen konnte wie der Soldat in Reih' und Glied, der im Kampf seinen Mann stellt."

Doch für uns bedeutet das heutige Gedenken der Heldentat Ludendorffs bei Lüttich mehr als nur ein Erinnern an einen großen Sieg. Weil wir wissen, daß jede gottdurchdrungene Tat im Leben der Völker über die Jahrtausende hin volkserhaltend und gotterhaltend wirkt, ist uns die kühne und entschlossene Haltung des Feldherrn bei Lüttich ein verpflichtendes Vorbild bei unserem Einsatz für die Wahrheit Deutscher Gotterkenntnis und für die Erhaltung des Deutschen Volkes.

‚Taten der Vergangenheit verpflichten zu Taten der Zukunft'

Mit derselben Kühnheit und Entschlossenheit, mit der der Feldherr einst bei Lüttich und Tannenberg und dann vier Jahre lang Sieg auf Sieg über die Feindheere errang, führte er nach dem Kriege, als er das Schwert mit der Feder vertauschte und zum Kulturkämpfer ward, seinen siegreichen Kampf gegen die überstaatlichen Mächte. Und es ist kein Zufall, daß es ein Lüttichtag war, an dem er seinen ersten großen Schlag gegen den neu erkannten Feind der Völker in diesem Kampf führte, als er im Jahre 1927 sein Werk „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" veröffentlichte.

Und wie er bei Lüttich die Soldaten ermahnte, ihn nicht allein vorgehen zu lassen, so hat er zu uns einst im „Heiligen Quell Deutscher Kraft" mahnend gesprochen:

‚Der Freiheitkämpfer muß sich bewußt sein, daß er für das Köstlichste kämpft, was wir Deutsche zum Leben gebrauchen, für Freiheit, Recht und freie Glaubensüberzeugung. Erst, wenn diese gesichert sind, kann der Heilige Quell Deutscher Kraft von

neuem frisch emporsprudeln und zu einem gewaltigen Strom anwachsen, der das gesamte Volksleben neu befruchtet und zu neuem Gedeihen bringt, ob in der heutigen oder erst in kommenden Generationen, ist wohl für den einzelnen bedeutungvoll, nicht aber für die göttliche Bestimmung, die unser Volk als Glied der Völkerfamilie dieser Erde zu erfüllen hat. Das Wort: „Lieber tot als Sklave, was Deutsche so gerne im Munde führen, sei eines der Leitworte für das Handeln des Deutschen Freiheitkämpfers. Sterben kann der Mensch nur einmal'

Dies sind Ludendorffscher Geist und Haltung, wie wir sie bei Lüttich, bei Tannenberg, kurz, bei allen seinen Taten vor, während und nach dem Kriege bewundern durften.

Und wenn der Feldherr heute noch einmal vor uns stehen könnte, so würde er wie einst die mahnenden Worte zu uns sprechen:

„Taten der Vergangenheit verpflichten zu Taten der Zukunft."

Unmittelbar anschließend sprach Herr Meyer-Dampen, über die Schlacht von Tannenberg:

Die Schlacht von Tannenberg

„Mit Erstaunen sah die Welt in den ersten Kriegsmonaten vor 25 Jahren auf die Haltung des Deutschen Volkes und die Erfolge seiner Waffen. Als die überstaatlichen Jahwehmächte und ihre Helfer nach jahrelangem Wirken jene tückische Einkreisung vollendet, eine ungeheure Übermacht von Völkern zu Werkzeugen für ihre Pläne gemacht und mit dem Freimaurermord von Serajewo programmgemäß die Kräfte der Zerstörung entfesselt hatten, glaubten sie, den Sieg schon in Händen zu halten. War doch zugleich, durch ihren Einfluß, das so bedrohte Deutsche Volk weder seelisch noch militärisch noch wirtschaflich noch politisch so gerüstet, wie es möglich gewesen wäre und die Gefahr es erforderte. Wie konnte es also anders sein, als daß nun auch der letzte Akt des Dramas sich folgerichtig und wunschgemäß abspielte und die Übermacht dieses Deutschland überflutete und zerstörte.

Das Walten der Volksseele in Todesgefahr

Aber es kam anders. Lüttich und Tannenberg heißen die Marksteine in dem Geschehen jener großen Zeit. Wo steckt denn der Fehler in der Berechnung der Feinde? - Es wäre da manches zu sagen. Nur zweier Hauptpunkte sei hier gedacht:

Der Mensch nimmt die Grundlage der Beurteilung anderer vornehmlich aus dem eigenen Innern. So sind jene unsichtbaren Väter denn Meister in der Beurteilung und Behandlung von gleich ihnen seelisch Gelähmten oder Dressierten oder nur auf ihren Vorteil Bedachten, wo aber der Gott im Menschen wach wird, verlieren sie bestimmt den Boden unter den Füßen, stehen sie vor dem ihnen Rätselhaften und Unerwarteten. Und ein solches in dem göttlichen Willen zur Bewußtheit begründetes Wunder war es, das sich 1914 an Deutschen Menschen offenbarte: das Walten der Volksseele in Todesgefahr. Sie erzwingt sich dann Herrschaft im Bewußtsein des Einzelnen, in oft urplötzlichem Wandel sein ganzes Denken und Wollen statt auf den eigenen Vorteil oder gottferne Ziele ausrichtend auf das Leben seines Volkes. So ermöglicht das ewige Wesen der Dinge die Sicherung des Bestandes eines Volkes auch in Zeiten der Entwurzelung, der Selbstsucht, des Wahnes. Mit den ihnen wohlbekannten, von ihnen betörten Deutschen des Alltages hatten die Feinde gerechnet und fanden ein heldisches Deutschland, in dem die Stunde höchster Not die Flamme gottnahen Ahnenerbgutes zu hellem Lodern entfachte. Dazu kam ein anderes. Gerade an dieser Stätte wollen wir es nicht vergessen.

Das Geheimnis von Tannenberg heißt: Ludendorff

Oft mußte der Feldherr darauf hinweisen, daß der Krieg kein Rechenexempel ist, daß vielmehr stete Ungewißheit ihn kennzeichnet. Das gilt natürlich besonders für alle Berechnungen und Erwägungen vor Kriegsbeginn. Mag man noch so gut unterrichtet sein über Stärke, Bewaffnung, Stimmung des anderen, eins liegt vorher meist im Dunkel. Was steht von dem zu erwarten, der diese Heere einmal führen wird? Wes Geistes Kind wird ihr Feldherr sein? Was aber ein Feldherr bedeuten kann, im Guten und im Bösen, das ist unermeßlich. Erst wenn man weiß, was ihr Führer taugt, kann der Gefechtswert einer Armee eine wenigstens annähernd bekannte Größe sein. Und mochte der Gegner bei dem hohen inneren Wert und der hervorragenden Ausbildung der Deutschen Armee mit vorzüglicher Führung rechnen, er konnte nicht ahnen, daß uns ein Mann gegeben ward wie der, an dessen Grabe wir stehen, ein Fürst des Krieges, ebenbürtig den ragenden Gipfeln des Feldherrntums der Jahrtausende. Das Geheimnis der mazedonischen Waffentaten heißt Alexander, das von Cannae Hannibal, das des 7-jährigen Kriegs Friedrich der Große, das von Tannenberg Ludendorff.

Bekanntlich plante der Deutsche Generalstab für den Fall eines Zweifrontenkriegs zunächst mit ganzer Kraft Frankreich niederzuwerfen und sich im Osten mit schwachen Truppen nur, so gut es ging, zu verteidigen. Ob, wie weit, wie lange das möglich sein würde, war schon damals ein Gegenstand schwerer Sorge. Die Wirklichkeit gestaltete sich noch weit ernster, weil der russische Aufmarsch, schon monatelang betrieben, sich viel schneller als erwartet, vollzog. Schon drohte die Notwendigkeit eines Rückzuges hinter die Weichsel, als Moltke Ludendorff berief und schrieb: „Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage" und „Sie können mit ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden". Ein Blick auf die Karte zeigt den furchtbaren Ernst: Vom Osten heranrückend, sich immer verstärkend, die Armee Rennenkampfs, die zurückzudrücken in der Schlacht von Gumbinnen vergeblich versucht war, von Süden kommend die Narew-Armee, und dazwischen, von tödlicher Umklammerung bedroht, die wenigen Deutschen Korps.

Und wenige Tage später hatte ein Großer die heldenmütige Tapferkeit der so schwer geprüften Truppen mit dem herrlichsten Preis gekrönt: die Schlacht war geschlagen, die in der Weltgeschichte kaum ihresgleichen hat. 50 000 Russen gefallen, 90 000 gefangen, die Narew-Armee vernichtet. „Ein Mann", so schreibt der auf dem Felde der Ehre gefallene General v. Wenninger im Hinblick auf Ludendorff, „war da gewesen mit einem Stern zu seinen Häupten, von dem ein sieghaftes Leuchten ausging."

Doch ist es ein eigen Ding mit solchen Taten großer Menschen. In Kopf und Herz des schöpferischen Genies geschieht das Wunder. Das Dunkel einer verzweifelten Lage hellt sich ihm auf. Er erblickt Auswege, die niemand sah, und seine starke, lautere Seele gebiert Entschlüsse, groß und doch bis ins kleinste durchdacht, unfaßbar kühn und doch das gerade noch Mögliche mit nachtwandlerischer Sicherheit erfühlend, Entschlüsse, die ganz sein eigen sind, gleichsam ein anderes Selbst ihres Schöpfers. Ist aber die rettende Tat geschehen, dann hat sich alles in Raum und Zeit ganz natürlich abgespielt und erscheint nachträglich gar nicht so schwer. So ahnt dann wohl mancher nicht ganz, was er tut, wenn er den - ich möchte sagen: heiligen - Zusammenhang zwischen einem solchen Werk und seinem Meister nach falschen Rücksichten, Zweck oder Willkür behandelt.

Da versucht man, das Gewaltige vornehmlich auf die Gunst des Glückes zurückzuführen. Jawohl! Bei Tannenberg mußte Ungeheures gewagt werden, so Schweres, daß der Feldherr in den Kriegserinnerungen schreibt: „Ich konnte mich des gewaltigen Sieges nicht von ganzem Herzen freuen; die Nervenbelastung durch Rennenkampfs Armee war zu stark gewesen." Ja, die Schlacht hätte auch anders auslaufen können. Das hat der Feldherr oft betont, weil er dem Volke einen richtigen Begriff vom Wesen

des Krieges geben wollte. Leicht ist es, mit starken Bataillonen zu siegen. Übermachten aber vernichtend zu schlagen, dazu braucht man, neben unendlich viel anderem, auch ein wenig Soldatenglück, und gerade da zeigt sich eines überragenden Feldherrn Größe, daß er, und nur er, diesem Glück, das in dunklen Stunden ausgesperrt und ausgeschlossen erschien, ein Tor zu öffnen und seine Gunst zu nutzen versteht.

Auch den Umschwung in jenen Augusttagen damit zu erklären, daß die abgelösten Deutschen und die russischen Generale unfähig gewesen wären, ist nicht richtig und heißt diesen Männern unrecht tun. Ehrend sei, nach Deutscher Art, des tapferen Gegners und besonders des unglücklichen Armeeführers, General Samsanow, gedacht. Konnte er gleich nicht eines Ludendorff ebenbürtiger Gegner sein, so zeigt sein Tod, daß ihm Ehre und anvertraute Armee mehr galten als sein Leben. Nicht damit, daß diese Männer Untermaß gehabt hätten, sondern daraus, daß des Deutschen Feldherrn Wesen und Können jedes Normalmaß weit überragte, erklärt sich jenes überraschende und stolze Geschehen.

Der Sieg, der Auftakt zur Befreiung Ostpreußens

Groß wie die Waffentat war ihre Auswirkung. Jeder von uns, der 1914 schon bewußt miterlebte, wird sich gewiß noch heute des Ortes und der Stunde erinnern, da ihm die Kunde von Tannenberg kam. War doch der Sieg der Auftakt zur Befreiung Ostpreußens und Beseitigung einer gerade für uns Ostdeutsche so schweren und unmittelbaren Gefahr. Und die Bedeutung der Schlacht trat noch mehr in Erscheinung, als bald darauf an der Marne die Möglichkeit einer schnellen Entscheidung im Westen schwand. „Wäre", schreibt der Feldherr, „bei Tannenberg nicht gesiegt worden und nicht so vollendet, wie dies der Fall war, dann wären die russischen Armeen in Ostpreußen und Galizien und später aus Polen weiter nach Westen marschiert und hätten die Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zurückgedrängt. Das Westheer hätte sich schwächen müssen, was gleichbedeutend mit dem Zurückgehen desselben hinter die Grenzen und hinter den Rhein gewesen wäre. Deutschland wäre Kriegsschauplatz geworden. Der Feind hätte seine Absichten erreicht: das Deutsche und das österreichisch-ungarische Heer mitten in Deutschland und in Böhmen einzuschließen und zu vernichten. Die planmäßige Einkreisungpolitik der überstaatlichen Mächte vor dem Weltkriege hätte zur Einkreisung der Heere auf dem Schlachtfelde in Deutschland und zur Zermalmung des Deutschen Volkes geführt."

Sie war verhindert. Nun sollten Revolution, Entwaffnung und der Versailler Vertrag das Werk vollbringen. Der Führer zerriß ihn. Wofür unsere gefallenen Kameraden starben, ist erreicht. Deutschland lebt. Über ihren Gräbern in Ost und West leuchtet die Gewißheit: „Und Ihr habt doch gesiegt." Tannenberg wurde so Deutschem Lebenswillen Grundlage zu sieghafter Betätigung. Das machte dem Feldherrn die Schlacht so lieb.

Und diese Bewertung stieg noch in späteren Jahren mit wachsender Klarheit.

Klarheit tat wahrlich not, denn Merkwürdiges erlebte das Geschlecht des Weltkrieges. Völker in allen Teilen der Erde waren seltsam einmütig in einem irren, grundlosen Haß gegen uns. Ihre Staatsmänner und Politiker traten wie Wahnwitzige klarste Lebensinteressen des eigenen Volkes mit Füßen.

Hier verbarg sich ein unheilvolles Rätsel. Das fühlte der Feldherr und mit der Erkenntnis der überstaatlichen Mächte, ihres Wesens und Wirkens, hat er es gelöst. In rastloser Arbeit schmiedet nun der Held des Schwertes den Völkern Waffen lebenswichtigen Wissens.

Von erschütternder Großartigkeit ist es, mitzuerleben, wie dieser Genius seines Volkes sich, wahrhaftig und kühn, Schritt für Schritt zu immer tieferer Schau durchringt. Man denkt an das Bild des Mythos. Baldur erwacht. Wie können, fragt er, diese Mächte so

unheimliche Gewalt über Menschen gewinnen? Eigenes Forschen und die Enthüllung von Seelengesetzen in den Werken Frau Dr. Ludendorffs gaben die Lösung. Man lenkt den Menschen, indem man sein innerstes Denken formt. Man formt es mit entsprechenden Weltanschauungen oder Religionen. Gott, Ewigkeit, Gutsein, Sinn des Lebens - ein Ahnen und Sehnen um diese Geheimnisse ist in den Menschen gelegt, nicht ein Wissen. Man kann ihm statt Wahrheit oder wenigstens Freiheit des Umsinnens dieser Fragen Fehldeutungen geben, aufdrängen, aufzwingen, Fehldeutungen bis zur Karikatur. Götter, die befehlen, was Priestern paßt, eine Ewigkeit, zum Dogma endlosen Daseins verfälscht, Lohn und Strafe in diesem Jenseits, Offenbarungen, auserwählte Kasten und Völker u. a. mehr. Uralte Priesterpraktiken sind das, schon seit undenklichen Zeiten geübt und nach Bedarf durch Eingliederung in Geheimorden, Eide, Mord, Gewalt und anderes in ihrer unheilvollen Wirkung verstärkt. Des machtgierigen Völkerverderbers Urbild ist der Priester. Auch die Juden nannten sich ja ein priesterliches Königreich.

Deutsche Gotterkenntnis gibt eine Lösung der letzten Fragen

Wahn kann nur gebrochen werden durch Wahrheit. Wer aber hätte diese heiligen Rätsel wahrheitsgemäß gelöst? Wo der Feldherr auch suchte, er fand nur Meinungen, gottferne und andere, lichte, schönheitdurchseelte, aber auch sie in vielem der Tatsächlichkeit widersprechend. Da aber geschieht das Wunderbare, ergreifend für jeden, der den Toten in sein Herz schloß. Großes wollte er sein Leben lang, weil der Gott in seiner Seele wollte. Wer so strebt, dem bleiben Enttäuschungen nicht erspart. Aber hier, an dem für sein Ringen entscheidenden Punkt segnet dieses große Leben eine überreiche Erfüllung. Eine Deutsche Frau, ihm damals noch fremd und doch schon so nahe in tiefem Ergriffensein von der Not des Volkes, in Wachheit und schöpferischer Kraft, hatte genau das geschaffen und vollendete es dann an seiner Seite, was er suchte, was seit der Edda Zeiten schon Menschen ersehnten, niemals aber je einer so stark und bewußt wie der Feldherr. Deutsche Gotterkenntnis gibt eine Lösung jener letzten Fragen, die eben Erkenntnis ist, offensichtliche Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit. Menschen und Völker, die ernst nach Wahrheit streben, werden sie aufnehmen. Sie sind in ihrem Denken und Wollen nun für alle Zeit der Macht von Okkultbrüdern, Priestern, Logen, Juden entrückt.

Der Feldherr tat das Seine, tuen wir das Unsere

Was aber solches Freisein in sich bergen kann an göttlichem Gehalt, ermaß der Feldherr ganz. Man vergleicht wohl einmal Deutsche mit einer Eiche. Das ist ein anspruchsvoller Vergleich. Sie war den Ahnen heilig, Donar geweiht. Ist sie doch göttlicher Geheimnisse wundersames Gleichnis. Tief senken sich ihre Wurzeln in die Erde, ihr Dasein sichernd, den Stürmen trotzend. Je fester sie aber dem Boden verbunden ist, um so kraftvoller strebt ihre Krone lichtwärts, sonnenwärts, gottwärts. Kein schöneres Sinnbild als diesen Baum kann man sich für des toten Feldherrn Wesen denken. So stand auch er, höchste Vollendung Deutschen Mannestums, mit beiden Füßen fest auf der Erde, in ihrem Daseinskampf, klar und groß in allen praktischen Erfordernissen des Alltags, der Kriegführung, Politik, Wirtschaft. Aber das alles war ihm nicht ein Letztes, weil seine Seele im Ewigen weilte. Nur wer sich dessen ganz klar bewußt ist, kann diesem Großen irgendwie nahe sein. Daß dieses Ewige, aus lebendigem Deutschen Empfinden und Deutscher Gotterkenntnis heraus gestaltet als von Wehr und Recht umschirmte gottesstolze Freiheit, seine Heimstätte fände in unserem Deutschland, das war der letzte Sinn all seines Strebens.

Er wußte, Tannenberg, das des Volkes Leben rettete, wird soviel an tiefstem und echtestem Wert besitzen, als unser Volk sich in Zukunft davon selbst zu geben weiß. „Die Bedeutung der Schlacht", schreibt er einmal, „ragt weit in die Zukunft des Deutschen Volkes hinein, wie weit, kann es allein entscheiden."

Der Feldherr von Tannenberg tat das Seine, seinem Volke und dem Gott in seiner Seele bis zum Tode getreu. Tuen wir das Unsere.

Es [illegible] ein eigenes Erlebnis nach dieser Feier am Grabhügel das von L. Richter geschaffene und von Frau Dr. Ludendorff dem Zeughaus anvertraute, in Gedanken und Gestaltung gleich erhabene, in einem besonderen Raum aufgestellte Bildnis des Feldherrn sehen zu können. Frau Dr. Ludendorff gebührt unser tiefgefühlter Dank dafür, uns dieses Gemälde an diesem Tage zugänglich gemacht zu haben. Es wird jedem verständlich geworden sein, was es für die Gattin des Feldherrn bedeutet, dem Zeughause dieses Kunstwerk anzuvertrauen, damit es jedem Deutschen zugänglich werden kann, ein Entschluß, der eine schmerzliche Trennung von dem Gemälde notwendig macht.

„Werdet nur nicht eitel!"

Am Nachmittag waren die Teilnehmer nochmals in den stillen Garten des Feldherrnhauses beschieden. Zunächst sprach Frau Dr. Ludendorff einige Worte zu der von ihr aus den Reihen der Erwachsenen hervorgerufenen Jugend. Sie sagte:

„Auf der Karte, die kurz alles zusammenfaßt, was heute sich ereignen sollte, steht, daß ich um 15 Uhr Worte an die Jugend richte. Wißt ihr denn, weshalb ich einige Worte zu euch sprechen wollte? Ich wollte ganz deutlich euch zeigen, was ihr für eine kleine Gruppe seid! Von dem 80-Millionen-Volk steht hier eine kleinste Schar, die eine so große Auszeichnung erlebte, am Tage der 25. Wiederkehr der Schlachten des großen Toten, an den Feiern an der Heimstätte und an der Totenstätte des Feldherrn Ludendorff, teilnehmen zu dürfen. Stellt euch einmal vor, wie viele Millionen Kinder in diesem Deutschen Volke nicht daran teilnehmen können oder wollen. Stellt euch einmal die Heerstraße vor, auf der Stunde um Stunde, Tag um Tag, Deutschlands Kinder wandern müßten, wenn sie alle an der 25. Wiederkehr der großen Schlachtentage zur Totenstätte des Feldherrn kommen wollten. Wenn wieder 25 Jahre vergangen sind, dann sind die meisten der Erwachsenen hier nicht mehr unter den Lebenden, dann seid ihr Männer und Frauen geworden, und dann könnt ihr später euren Kindern erzählen, wir waren ein kleines Grüppchen in dem Garten, in dem der große Feldherr lebte, und haben dieses Fest mitgemacht. Wißt ihr aber auch, daß ihr deshalb in einer besonders großen Gefahr steht, in der Gefahr, eitel zu werden, euch mehr zu dünken als andere Kinder, die nicht hier sein können. Solltet ihr euch aber unter die Eitlen begeben, dann seid ihr von dem Feldherrn viel weiter getrennt als alle anderen nicht eitlen Kinder, die niemals im Garten des Feldherrn standen und niemals an seiner Totenstätte weilten. Nur der von euch kann ihm nahe bleiben, der so handelt und tut, daß der Feldherr, wenn er lebte, zu ihm sprechen könnte: das hast du gut gemacht, mein Kind! Werdet, wie er es als Kind war, pflichtreu, aber kein Duckmäuser, arbeitsam, aber keine ehrgeizigen Streber, frohe Kinder, die an allen Freuden der Jugend teilnehmen, deren tiefster Herzenswunsch ist, den Eltern keinen Kummer zu bereiten, Kinder, die nicht mit der Kraft und Schneid protzen wie eitle Laffen, sondern Kinder, denen Mut eine Selbstverständlichkeit ist, Kinder, über deren Lippen nie eine Lüge geht! So etwa müßt ihr werden, wenn ihr nicht völlig fern und abseits stehen wollt, ferner vom Feldherrn als jedes andere edle Kind, das nicht hier bei uns ist und dennoch den Feldherrn zum Vorbild wählte."

„Ununterbrochen geht die Verleumdung durch dieses Land"

Dann wandte sich Frau Dr. Ludendorff noch einmal an die Erwachsenen und sagte:

„Sie haben unterdessen die wunderschöne Feier an der Totenstätte erlebt und dann haben Sie des Feldherrn herrliches Bild enthüllt; nun möchte ich Ihnen das, was ich Ihnen heute morgen sagte, noch etwas ergänzen. Ich sagte Ihnen, daß der Feldherr auf diesem Bilde den Mantel trägt, den er in der Schlacht von Tannenberg getragen hat und jetzt möchte ich Ihnen in wenigen Worten sagen, daß es auch der Helm und Mantel ist, den er bei der Enthüllung des Denkmals von Tannenberg im Jahre 1927 wieder zu der Feier angelegt hatte. Und weil ich heute morgen das ernste Bild vor Sie hinstellte von dem Volke, das nur zum kleinsten Teile sein Wirken kannte, und sein Ohr der Verleumdung, der Verlästerung, dem Totschweigen lieh, so möchte ich Ihnen nun erzählen, daß die Feier jenes Tages 1927, die der Feldherr in dem Kriegsmantel mitmachte, der Tag eines kurzen Sieges des Volkes und seines Feldherrn über alle Pressehetze und Verleumdung der überstaatlichen Mächte gewesen ist. Es ist derselbe Mantel, den er anlegte, als er nach unserer Ankunft in Ostpreußen 24 Stunden vor Beginn der Feier dafür sorgte, eine für ihn völlig unwürdige Festanordnung umzustürzen, wenn anders man nicht erleben wolle, daß er fernbleibe.

Er stellte seine Bedingungen und sie wurden dann erfüllt. Die Presse in Ostpreußen hatte völlig verschwiegen, daß der Retter von Ostpreußen und der Sieger von Tannenberg kommen würde, hatte seine Leistungen und sein Kommen überhaupt nicht erwähnt und das hatte eine wundervolle Folge. In dem Mantel und dem Helm fuhr der Feldherr trotz des Regens im offenen Wagen, vor ihm die Reiterschwadron, durch die geschmückten Orte, um die einst die Schlacht getobt hatte, durch die dichtgedrängte Menge, die mit Blumen und Sträußen an den Straßen stand, ohne zu ahnen, daß er kommen würde. Und als wir langsam durch die Straßen fuhren, da hallte es wie ein Freudenschrei in dem Volk - das ja wußte, wer es gerettet hatte - „Ludendorff ist da, er ist wirklich da!" Ich habe nie einen solchen Schrei der Freude gehört wie damals. Und sie warfen das Meer von Blumen auf diesen Wagen, daß nichts übrig blieb für die nachfolgenden. Wir fuhren weiter; kaum konnte die Bahn frei gehalten werden für die Reiter und für den Wagen mit dem Feldherrn. - -

Diesen Mantel, diesen Helm trug unser Feldherr, als er, wie er es ausdrücklich gewünscht hatte, in dem eigenen Wagen mit der gesamten Generalität an den Frontkämpfern der Schlacht von Tannenberg dann vorüberfuhr. Auch die Frontsoldaten hatten nicht geahnt, daß der Feldherr kommt, man hatte ihnen gesagt, er nimmt keinen Anteil an dem Gedenktage! Sie konnten ihrer Freude nicht durch den Ruf des Volkes Ausdruck geben, sie konnten nur in das Hurra all ihre Freude legen, und weil das etwas anderes ergab als das vorschriftmäßige Hurra, wandten manche Herren der Generalität fast erschreckt die Köpfe um. - -

Es ist derselbe Mantel des Feldherrn und derselbe Helm, in dem er dann später, sie kennen das Bild aus dem Werk „Erich Ludendorff - Sein Wesen und Schaffen", zwei Generalen gegenübersteht, die wie erschreckt auf ihn schauen in Sorge darüber, was er jetzt noch vorhat, während er ihnen sagt, daß er es unter seiner Würde hält, an dem Essen in Allenstein teilzunehmen, weil man dazu auch den Separatistenführer Marx und den Minister der Revolution Braun geladen hatte, zu dem Essen der Generale der Schlacht von Tannenberg! - -

Es ist derselbe Mantel und derselbe Helm, in dem der Feldherr in dem Hofe des Denkmals stand bei der Feier und als Einziger - Sie kennen das Bild aus dem Werk „Erich Ludendorff - Sein Wesen und Schaffen" - bei dem Gebet den Helm wohl ab-

nimmt, aber nicht mitbetet! Als Heide steht er da im wehenden Kriegsmantel unter den Christen! - - -

Es ist derselbe Mantel und derselbe Helm, in dem der Feldherr auf der Tribüne vor dem Denkmal ½ Stunde lang allein stand und vor ihm das begeisterte und jubelnde Volk, weil er allein nicht teilnahm an dem Frühstück im Turm von Tannenberg, zu dem wiederum der Separatistenführer Marx und Minister Braun geladen waren. Dann hatte das Volk lange Zeit, den Feldherrn von Tannenberg zu sehen, den die Presse verschwiegen hatte. Es ist derselbe Mantel und derselbe Helm, mit dem der Feldherr traurig, feierlich und tiefernst die Stufen von der Tribüne wieder herabstieg, weil er sah, daß diese gleichen Minister aus der Revolutionzeit mit dem Generalfeldmarschall die Plätze auf der Tribüne einnahmen, damit die Krieger von Tannenberg an ihnen vorbeimarschieren sollten. Schon nimmt der Zug der Frontsoldaten, der überlange Zug der überlebenden Helden von Tannenberg seinen Anfang, da bricht sich der Feldherr eine schmale Gasse, um von der Tribüne wegzugehen. Nach etwa 100 Meter bog der Weg um, der Feldherr konnte nicht weiter, weil der Zug schon in Bewegung war. Da rief ein Offizier an der Spitze seines Zuges: „Da ist Ludendorff!" Ohne jedes weitere Kommando begann die Musik und es begann der Vorbeimarsch an dieser Stelle. Es war gar nichts dagegen zu tun, die Soldaten ließen es sich nicht nehmen, sie erkannten Ludendorff. Von vorne kam eine Meldung nach der anderen: keine Musik, da vorne ist der Vorbeimarsch! Es half nichts, die Frontsoldaten ließen sich nicht beirren! Nach zwei Stunden war der Vorbeimarsch beendet und der Feldherr konnte nun weiter zu den völkischen Freiheitkämpfern gehen. Denn die völkischen Freiheitkämpfer, die Mitkämpfer der Schlacht von Tannenberg gewesen waren, hatten ihm indessen melden lassen, sie würden nicht an den Zylindern vorbeimarschieren, und der Feldherr ließ ihnen sagen, er werde ihren Vorbeimarsch abnehmen. Lange, nachdem die Generalität das Fest verlassen hatte, stand der Feldherr noch auf einer kleinen Anhöhe und ließ die Helden von Tannenberg, die nun auch in seinem Freiheitkampfe standen, vorübermarschieren. - -

Es ist derselbe Mantel, derselbe Helm, in dem dann der Feldherr von diesem Vorbeimarsch zu seinem Wagen zurückkehrte. Eisern standen die Abertausende und harrten auf das Ende des völkischen Vorbeimarsches, und als wir im Wagen waren, stürmten sie so von allen Seiten vor, daß eine dichte Kette von Frontkämpfern den Wagen umgab, um ihn zu sichern. Der Feldherr rief der Menge zu: „Kinder, ihr könnt mich noch eine Viertelstunde lang sehen, wenn ihr nicht allzu sehr drängelt und uns nicht völlig zerdrückt!" - -

Das Volk hatte gesiegt, die Presse der überstaatlichen Mächte hatte eine Niederlage erlitten, die währte etwa 24 Stunden, denn die Presseberichte wußten nichts von diesem Volksfest, von diesem kurzen Sieg über die Lüge. Weil ich hörte, daß Sie so begeistert sind von dem Bilde, wollte ich Ihnen das alles noch erzählen, denn ich denke mir, daß es an einem langen Winterabend gern den Kindern und Nachfahren erzählt wird!

Aber Sie wissen ja, wir haben so ernste Aufgaben, daß wir über dem Gedenken an vergangene Zeiten nicht die Weiterführung des gewaltigen Geisteskampfes unseres Hauses zurückstellen dürfen, und so frage ich Sie denn, da Sie oben an der Totenstätte des Feldherrn waren: haben Sie bestanden vor seinem ernsten und doch so gütigen Blick? - Haben Sie Ihr Äußerstes getan, um die ersehnte Hoffnung der Priesterkasten zu zerschlagen, daß des Feldherrn Tod auch das Zurückgehen seiner Anhänger bedeute? Letzte Entscheide in letzten weltanschaulichen Dingen sind in diesem Jahrhundert das Zeitgeschehen unseres Sterns. Glauben Sie nicht, daß ein Einziger unter

Ihnen sich damit begnügen lassen könnte, so für die Idee einzutreten, wie es seine Kräfte bisher zu leisten ermöglichten. Vervielfachen Sie diese Kräfte, vervielfachen Sie den Ernst, auch im Leben mit der reinen Idee im Einklang zu stehen, dies ist doch die wirksamste Art, für sie einzutreten!

Sie wissen, der Feldherr hat in seiner großen Sorge, als er für alle die, die überzeugt mit uns gehen, das Vermächtnis schrieb, Ihnen ans Herz gelegt, dem Verlag, seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" und mir die Treue zu wahren. Aber Sie wissen vielleicht nicht, was der Feldherr überhaupt in diesen Worten gesagt hat. Wahllose Treue ist nicht von Wert, gestaltet nicht an der Seele. Wenn der Feldherr das Wort Treue gebrauchte, so verstand er darunter nur eine Treue, die auf höchstem Vertrauen aufgebaut ist.

Weiter kompromißloser Kampf!

Glauben Sie mir, unter diesem Dach strömt manches zusammen, ich weiß es daher und wüßte es ohne Nachricht, denn ich kenne das Wesen der Überstaatlichen und ihre Kampfesweise: Ununterbrochen und immerwährend geht die Verleumdung leise durch dieses Land und lästert das Haus und verleumdet den Kampf und sucht Mißtrauen mit der Beteuerung zu wecken, daß man ja sehr begeistert sei, aber - leider und leider -. Sie brauchen Vertrauen zu all dem, zu dem Ihnen die Treue ans Herz gelegt ist, Sie brauchen 20 fache Treue und 20 faches Vertrauen heute, und es ist nicht abzusehen, wie unendlich viel mehr des Vertrauens noch nötig sein wird. Der kompromißlose Kampf des Feldherrn, von dem der Führer in seinem Aufruf beim Tode des Feldherrn gesprochen hat, den - wie er sagte - erst die Nachwelt voll würdigen wird, dieser kompromißlose Kampf wird von diesem Hause weitergeführt. Grenzen sind - wie zu Lebzeiten des Feldherrn - die Bestimmungen des Staates. Ändern sich Bestimmungen, so schweigt auch der Kampf auf dem oder jenem Gebiete, auf dem er zurzeit nicht erwünscht ist. Es läßt sich verantworten vor unserer Idee, daß wir nicht immerwährend über alle Gegner Deutscher Gotterkenntnis und eines freien Deutschen Volkes reden. So lange wir noch Gewichtiges geben können, ohne ein Jota von unserer Linie - das ist die Erkenntnis - abzugehen, gehen wir diesen Weg in getreulicher Einfügung unter herrschende Bestimmungen. Haben Sie das feste Vertrauen, daß dies währt, solange wir Wichtiges in der Linie unseres Kampfes zu geben das Recht haben! Und wenn Sie zu irgendeiner Zeit etwas im Blatte vermissen, worüber wir zu einer anderen Zeit sprechen, so bedenken Sie doch, wie viele Kampfmittel Sie in Händen haben in all den Werken, die wir geschrieben haben! Es kann ja leicht sein, daß bald die Verhältnisse wieder so sind, daß dann auch ein Gebiet, über das wir heute etwa schweigen müssen, wieder in Angriff genommen werden kann, aber lassen Sie sich nicht die schauerlichste aller Lügen einträufeln, der Kampf würde nicht mehr von mir, dem Verlage, der Zeitschrift, so weitergeführt, wie der Feldherr ihn führte. Eine Treue, die nicht felsenfest auf Vertrauen fußt, ist wertlos und ist nicht das, was der Feldherr meinte, der in engster Gemeinsamkeit mit mir die zwölf Jahre gekämpft hat. Neben diesem felsenfesten Vertrauen muß auch in Ihnen das Wissen leben, daß ich auch jederzeit dazu bereit bin, mich nur zu verlassen auf die großen Schätze, die schon ins Volk gegeben sind und die nach- und weiterwirken, die über die ganze Erde verbreitet sind und so Wichtiges enthalten für die Aufklärung und für die Überwindung der Priesterkasten, und daß ich ganz schweige, daß ich aber außerstande wäre, im kompromißlosen Kampfe von der Linie zu gehen. Vergessen Sie aber auch eines nicht, daß der Feldherr ohne Amt abseits stand, damit er den kompromißlosen Kampf führen konnte. Geschichtegestaltern ist es nicht immer möglich, kompromißlose Kämpfer zu sein.

Und deshalb beruhigen Sie sich darüber, wenn zu gewissen Zeiten nicht über alle Fragen in unserer Halbmonatsschrift geschrieben werden kann, beruhigen Sie auch die anderen, die nicht hier sein konnten, und halten Sie es für Ihre Pflicht, unserem heiligen Kampfe zu dienen mit der Güte und Großmut gegen Menschen anderer Überzeugung wie der Feldherr. Sorgen Sie dafür, daß die irrige Meinung, wir seien eine „Sekte", die sich von der Volkgemeinschaft trenne und sie daher „spalte", zerstreut wird durch Sie selbst. Unsere Weltanschauung, unsere Erkenntnis ist so geartet, daß sie tiefer verwurzelt in der Volkgemeinschaft und immer tiefer, und so lernen Sie die Sprache finden, die andere Menschen, die nicht unsere Überzeugung teilen, nicht verletzt. Dann ist das Abwehr gegen alle solche Lügen.

Ich bitte, all denen, die nicht kommen konnten, meine warmen Grüße zu sagen, und ich wünsche Ihnen noch liebe Stunden des Zusammenseins und wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie sich neue Kräfte von der Totenstätte und der Heimstätte des Feldherrn mitgenommen haben."

Nach diesen Worten Frau Dr. Ludendorffs verließen die Teilnehmer den Garten des Feldherrnhauses. Eine Vorführung von Lichtbildstreifen aus dem Leben des Feldherrn ließ die Vergangenheit noch einmal an ihren Augen vorüberziehen. Sie konnten die eindrucksvollen Erlebnisse der Feier noch einige Stunden in der schönen Landschaft des Starnberger Sees nachklingen lassen und vertiefen um dann, wie stets bei solchen Anlässen, seelisch gestärkt in die Heimatorte zurückzukehren.

Die Weltbedeutung Emil Kraepelins

Von W. v. Josch

Für uns, die wir auf dem Boden Deutscher Gotterkenntnis stehen, ist es besonders begrüßenswert, daß der Julius Springer Verlag, Berlin, jetzt (1939) eine Schrift des Psychiaters Robert Gaupp über: „Emil Kraepelin / Der Mann und sein Werk in ihrer Bedeutung für die psychiatrische Forschung der Gegenwart" herausgebracht hat. Auf diese Schrift, die der hohen Bedeutung dieses großen Forschers und des Lehrers Dr. Mathilde Ludendorffs etwas mehr gerecht wird, als unendlich viele moderne Psychiater, sei daher nachdrücklichst verwiesen. Die besonders für den Fachwissenschaftler bedeutsame Schrift gibt uns den Anlaß selbst in einer ergänzenden Abhandlung die Verdienste Kraepelins kurz zu würdigen.

Die Erkenntnisse des großen Psychiaters Kraepelin (1856-1926), der durch seine klinische Diagnostik die Grundlage für die gesamte wissenschaftliche Erforschung der Geisteskrankheiten geschaffen hat, werden heute von Parapsychologen[1]) und anderen okkulten „Fach"leuten in zunehmendem Maße vergessen gemacht! Es ist deshalb gegenüber den zahlreichen Versuchen der Anzweifelung und Unterwühlung von Kraepelins Lehren sicher angebracht, seine Bedeutung wieder in Erinnerung zu rufen, damit es nicht auch in diesem Falle wahnbetörten Tagesgrößen gelingt, große und umwälzende Taten eines wirklich schöpferischen Menschen im Blickfeld des Volkes zu verkleinern und zu verzerren.

Neben seiner stillen und unermüdlichen Forscherarbeit, die der Deutschen Psychiatrie die Führung in der ganzen Welt sicherte, hatte das mutige und entschlossene Eingreifen Kraepelins in den Abwehrkampf gegen den Okkultismus in der Vorkriegszeit die ablehnende Haltung der gesamten Fachwissenschaft dem stark um sich greifenden Okkult-

[1]) Parapsychologie ist die „moderne" geisteskranke Tochter der Psychologie.

wahn gegenüber eingeleitet. In richtiger Einschätzung der okkulten Gefahr ließ Kraepelin im Jahre 1913 auf einem von ihm einberufenen Kongreß sämtlicher Neurologen und Psychiater Deutschlands neben einem seiner Assistenten auch seine Schülerin Frau Dr. M. Ludendorff (damals M. v. Kemnitz) ein Referat über den okkulten Wahn halten. Auch das Buch: „Moderne Mediumforschung"[2]), das Frau Dr. Ludendorff damals in Abwehr des okkulten Mediumschwindels herausgab, wurde von ihm sehr begrüßt.

Die Lebensarbeit Kraepelins ist so groß und vielseitig, daß eine Aufzählung aller von ihm geschaffenen und beschriebenen Krankheitbilder hier nicht erschöpfend gebracht werden kann. Er hat nicht nur die beiden Krankheitgruppen der dementia praecox (Schizophrenie) und das manisch-depressive Irresein erstmalig voneinander geschieden, sowie eine genaue Beschreibung der Katatonie und Paranoia (Verrücktheit) gegeben, sondern darüber hinaus den so überaus entwicklungfähigen Begriff des künstlichen oder „induzierten" Irreseins[3]) geschaffen.

Über seine klinischen und psychopathologischen Erfahrungen hinausgehend, hat sich Kraepelin eingehend mit der Erforschung und Bekämpfung des Alkoholismus befaßt. Im Alkohol, dessen keimschädigende Wirkung er nachzuweisen verstand, sah er die Hauptursache unseres sozialen und sittlichen Niederganges, wie der Entartung von Sippe und Volk. Doch auch die für unser Volk so lebenswichtige erbbiologische Forschung ist ohne Kraepelins überaus treffende klinische Diagnostik undenkbar und würde zweifellos in sich zusammenstürzen, wenn sich Kraepelins Lehre in entscheidenden Punkten als Irrtum herausstellen sollte. Trotz aller Einwände gegen den Wert kraepelinscher Forschungmethodik und deren Ergebnisse wird man aber heute wohl schwer umhin können, festzustellen, daß die psychiatrisch-neurologische Forschung der ganzen Welt mit den von Kraepelin gegebenen Begriffen, Namen und Anschauungen arbeitet und der Kern seiner Lehren unerschütterlich feststeht. Ja, man kann noch mehr sagen: Kraepelins klinische Forschung, die jede Theorie vermied und sich nur auf selbst beobachtete Fälle beschränkte, ist die unentbehrliche Voraussetzung unserer heutigen Wissenschaft geworden.

Die wirklich tiefe Einsicht der vorwiegend seelischen Ursachen der Geisteskrankheit ließ Kraepelin die zu seiner Zeit übermäßig betonte Hirnforschung in ihrem Wert für die Psychiatrie als weniger ausschlaggebend ansehen. Da seine Hauptneigung der versuchsmäßigen Psychologie galt, von der er erst später zur Psychiatrie überging, wird seine vorwiegend seelische Betrachtung auch der Geisteskrankheiten verständlich. Er betonte selbst, daß er auf psychologischem Gebiete am meisten schöpferisch gewesen zu sein glaube.

Doch bei der Fülle der von Kraepelin gemachten Einzelbeobachtungen, die die Krankheiteinheit deutlich machen sollen, zeigt sich die jedem genialen Forscher eigene weise Selbstbeschränkung. So bekennt er offen, daß manche der von ihm abgegrenzten Krankheitbilder nur Versuche seien, „einen gewissen Teil des Beobachtungstoffes wenigstens vorläufig in eine lehrbare Form zu fassen", die späterer Forschung die Möglichkeit genauerer und verfeinerter Fassung bieten sollten, wie dies auch tatsächlich geschah. Mag daher Einzelnes noch so unbestimmt und weit gefaßt sein, diese Feinheiten konnten erst erkannt werden, nachdem das Gesamtbereich der Forschung in genialer Schau gesehen und auf die charakteristischen Krankheitbilder beschränkt war. Jede Gruppierung von Krankheitformen muß bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Fälle und den vielen

---

[2]) Neuherausgegeben in Ludendorffs Verlag, München 19.

[3]) S. Dr. med. Math. Ludendorff: „Geheime Wissenschaften / Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Abweichungen immer etwas Gewaltsames, Künstliches an sich haben. Ist aber erst einmal ein Bezugsystem in die schier verwirrend vielgestaltige Formfülle der Probleme hineingelegt, ist eine genauere Abgrenzung des Typischen, Atypischen und Vermischten überhaupt erst möglich geworden.

Der von Kraepelin erbrachte Nachweis, daß eine Erzeugung künstlichen oder „induzierten" Irreseins auf suggestivem Wege möglich ist, wurde von der Deutschen Gotterkenntnis noch dahingehend erweitert, daß durch die christliche Erziehung eine stärkere Anfälligkeit für okkulten Wahn erzeugt wird. Unter „induziertem" Irresein werden nach Kraepelin die auf suggestivem Wege künstlisch erzeugten Wahnvorstellungen verstanden, die denen Geisteskranker überaus ähnlich sind und sowohl von einer bestimmten Art Geisteskranker selbst als auch nicht Erkrankter hervorgerufen werden können. Das künstliche Irresein kann im Gegensatz zur körperlich bedingten Geisteskrankheit auf suggestivem Wege geheilt werden und weist dieser gegenüber ein nur unvollständig bestimmtes Krankheitbild auf. Seinen eigenen krankhaften Seelenzustand überträgt der Induzierende auf einen Kreis an sich gesunder Menschen, denen er seine Wahnvorstellungen als Tatsachen aufsuggeriert. Voraussetzung für den Erfolg ist eine weitgehende Lähmung der Denk- und Urteilskraft und des Willens bei den Induzierten. Nach Kraepelin „vermögen natürlich nur solche Kranke auf ihre Umgebung einen bestimmenden Einfluß auszuüben, die von dieser für geistig gesund gehalten werden." Je stärker die induzierende Persönlichkeit ist, um so weitgehender wird die Annäherung von Denken, Fühlen und Wollen an das krankhafte Vorbild gelingen. Versagen der Kritik aus Ängstlichkeit, Aberglaube, Leichtgläubigkeit und Schwarmgeisterei machen die widerstandslose Übernahme der induzierten Ideen leicht möglich. Wie Kraepelin nachweist, „ist dieser Vorgang grundsätzlich nicht wesentlich verschieden von demjenigen, der sich bei der Entstehung und Verbreitung von Parteien, Sekten, Richtungen, Zeitströmungen aller Art abspielt. Nur wird hier die Krankhaftigkeit des Ausgangspunktes verkannt... Gewöhnlich kommt es zu einer widerstandslosen Unterordnung des eigenen Urteils unter das des induzierten Kranken, oder richtiger, nur dort, wo diese Unterordnung stattfindet, nimmt die Beeinflussung das Gepräge des Krankhaften an. An die Stelle der verstandsmäßigen Überzeugung tritt der blinde Glaube."

Die kraepelinsche Begriffsbestimmung des „induzierten Irreseins" ist so plastisch, daß nicht nur der Fachpsychiater, sondern auch der Laie einen ungemein geschärften Blick für die krankhaft pathologischen Züge aller religiösen Schwärmer bekommt. Vielfach arten diese religiösen Schwärmereien in Prophetenwahn aus. Auch geben sich solche Kranke als Christus, als besonders von Gott Gesandte usw. aus. Sie hören Gottes Stimme und bekommen von ihm Aufträge. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Psychiater Dr. Wilhelm Lange-Eichbaum in seinem Buch „Genie-Irrsinn und Ruhm", München 1935, auf Grund der biblischen Personenbeschreibung Jesu zu der seiner Ansicht nach zwingenden Schlußfolgerung kommt, daß Jesus ein schwerer paranoiischer Psychopath gewesen sein muß.[4]) Demnach bliebe den Christen, die die von Frau Dr. Ludendorff gegebene Beweisführung der Entlehnung der Evangelien aus älteren indischen Erzählungen und deren „Fabrikation"[5]) ablehnen, zur Stützung ihrer Annahme eines „geschichtlichen" Jesus, nur übrig, mit der Fachwissenschaft (Psychiatrie) von der Krankhaftigkeit des biblischen Jesusberichtes auf dessen geschichtlichen

[4]) S. den Aufsatz von Walter Löhde: „Der ‚geschichtliche' Jesus" in Folge 8/7. Jahrg. Seite 305-310.

[5]) S. Dr. M. Ludendorff: „Erlösung von Jesu Christo" und E. u. M. Ludendorff: „Das große Entsetzen / Die Bibel nicht Gottes Wort".

Hintergrund zu schließen! Ein Psychopath wäre dann der Begründer der christlichen Religion und Kirche gewesen? - Ist das nicht noch viel schlimmer als die von Frau Dr. Ludendorff erwiesene Entlehnung, wo uns doch auch gar keine Unterscheidungmerkmale den Tausenden anstaltbedürftiger Messiasse gegenüber vorliegen. Dr. Lange schreibt: „Ist es heute anders? Wir haben Tausende von Messiassen in unseren Anstalten. Sind sie deswegen krank, weil sie in dem archaischen Glauben leben, Jesus wäre ein Gott? Dann wären ja Millionen Menschen krank.... Oder nennen wir sie deswegen krank, weil sie sich selbst für Christus oder etwas ähnliches halten?"

Demnach hat die Psychiatrie Kraepelins, und das wird die Zukunft bestätigen, nicht nur Deutscher Forschung Weltgeltung und reiche Anerkennung gesichert, sondern sie hat darüber hinaus durch den Nachweis der leichten Induzierbarkeit der Menschen für okkulten Wahn aller Art gemeinsam mit Deutscher Gotterkenntnis den Untergang aller Priesterkasten eingeleitet.

Über das Wort Religion

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Alle Religionen der Völker tragen als eine ihrer wesentlichsten Grundlagen die Einsicht in die Gebundenheit der menschlichen Natur und ein Gefühl der Begrenztheit jeder Persönlichkeit und ihrer Kräfte in sich. Der Mensch erkennt sich an Bedingungen geknüpft, die seinem Dasein als Voraussetzung dienen, es bestimmen und beeinflussen. Er erkennt sich im Raume begrenzt als ein von tausend Schranken eingeengtes Einzelwesen, dem in allen seinen Eigenschaften und Fähigkeiten doch eben nur begrenzte Möglichkeiten geboten sind. Er weiß sich in der Zeit begrenzt als sterbliches, einem unerbittlichen Todesmuß, dazu vielfachen Zufälligkeiten und unerbittlichem Geschicke unterliegendes Einzelwesen. Und je mehr sich das Denken vertieft und sich seiner Abhängigkeit bewußt wird, desto klarer wird sich der Mensch über seine Gebundenheit an Zwecke, denen allein zu dienen oder sich ganz zu versklaven das einzige Trachten dieser so bedingten, unvollkommenen Menschenseele zu sein scheint.

Religion gilt als Ausdruck des Verlangens des Menschen nach Freiheit. Hier lebt die Sehnsucht, die Gebundenheit zu überwinden und sich eine Wirklichkeit zu erringen, in der die Seele über die Begrenzung in Raum, Zeit und Zweck zu triumphieren vermag. Ja, die Religion galt oft als der Ausdruck des erhabensten Inhalts der Seele, die nach der Befreiung von den Schranken der diesseitigen Welt verlangt, um zum freien Erleben der Welt jenseits dieser Enge, des Jenseits, des Göttlichen zu gelangen. In unzählbaren Sprachen und Formen, in wahrhaft unbegrenzter Mannigfaltigkeit haben die Völker von diesem ihren „religiösen" Erleben Kunde gegeben.

Es ist nun eine erstaunliche Tatsache, daß wir Deutschen, die wir in unserer Sprachbildung und in der Vielfältigkeit unserer Worte eine so außerordentlich schöpferische Begabung bewiesen haben, für Religion kein Deutsches Wort besitzen. Wir haben für alle feinsten seelischen Regungen Ausdrucksmöglichkeiten geprägt und uns doch keine Bezeichnung Deutscher Sprache dafür geschaffen.

Vielleicht kann überhaupt nichts besser als schon allein diese Tatsache die allgemeine kulturelle und weltanschauliche Überfremdung beweisen, die die seelische Entfaltung unseres Volkes jäh unterbrochen und in fremde Bahnen gelenkt hat. Wie man sich hierzu auch stellen mag, wir besitzen jedenfalls nur ein Fremdwort und haben, wie wir sehen werden, mit diesem fremden Wort nicht nur eine undeutsche Äußerlichkeit, sondern auch einen artfremden Begriff übernommen.

„Religion" ist sprachlich mit dem lateinischen „religare" verwandt, was etwa so viel wie „binden, sich wieder oder sich rückwärts binden" bedeutet. Mit diesem Begriffe der Bindung aber übernahmen wir unbewußt und vertrauensvoll an Stelle unseres freiesten Wollens, übernahmen wir für das tiefe seelische Verlangen des Menschen nach Freiheit die Vorstellung der Bindung, einer Bindung nämlich an etwas Außermenschliches. Wir suchten Befreiung von Unvollkommenheiten, eine Welt freier schöpferischer Verwirklichung des Göttlichen und banden uns mit einem Wort an einen fremden Begriff. Sicher haben wir auch mit dem Worte Religion ahnunglos die Vorstellung der außermenschlichen, außerweltlichen und bezeichnend jüdischen Gott-Person übernommen, die als Herrscher und Schicksallenker vorgestellt, in zahllosen Bildwerken wiedergegeben und mit tausend menschlichen und diesseitigen Zügen bedacht worden ist. Statt uns ein Tor zur Freiheit zu sein, wurde uns Religion zur Bindung schlechthin; sie band unsere freiheitdurstende Seele an Gottesbegriffe fremder Völker, ferner Zeiten, an Irrtum und Wahn der Priesterkasten und die von diesen ersonnenen Erzählungen und Behauptungen über Götter und Gottessöhne und an ein räumlich-zeitliches Jenseits, das mit ewigem Lohn oder ewiger Strafe ewig zweckverbunden blieb. So band uns Religion an die Welt, von der frei zu werden und über die erhaben zu sein der ursprüngliche Sinn des Ausdruckes gewesen war.

Die Zeit des völkischen Erwachens und der seelischen Selbstbesinnung der Deutschen hat deshalb auch mannigfache Ablehnung des Wortes Religion gebracht. War es doch gerade die einer „Bindung" zu Grunde liegende Vorstellung einer ursprünglichen und wesentlichen Kluft zwischen Gott und Mensch, die als uns ausgesprochen artfremd empfunden werden mußte. Das religiöse Sehnen unseres Volkes ist in seinem seelischen Erbgute angelegt. Es hat sich überall, wo es sich frei von fremden Einflüssen hat entwickeln oder wo es fremde Fesseln hat sprengen können, dadurch ausgezeichnet, daß es das Göttliche nicht als wesensfremd, sondern als unser „wahres Selbst" erkannte, zu dem zurückzukehren oder das zu verwirklichen der Sinn unseres Daseins und die Weihe unseres Lebens ist.

Es muß uns daher auch mit Genugtuung erfüllen, wenn schon die uns rasseverwandten Römer, die das Wort religio geprägt haben, in diesem nicht allein eine Bindung haben sehen wollen. So hat ein römischer Philosoph dem schönen Gedanken Ausdruck verliehen, daß dem Worte religio das Zeitwort „religare" zu Grunde liege, was so viel wie „wieder sammeln", „wieder Einklang schaffen" besagen will. Hier klingt in feinerem Sprachgefühl das Ahnen an, daß der Mensch in seiner Religion in innerer „Sammlung" menschliches und göttliches Wollen „wieder eint" und schuldhaft Getrenntes zur „Wiedervereinigung" führt.

Mag es uns also verwandt berühren, wenn das indogermanische Wort religio nicht nur Bindung allein zu bedeuten braucht, sondern auch wirklich tieferem und artgemäßem Erleben der Seele Ausdruck zu geben vermag. Wir müssen trotzdem das Wort Religion als Fremdwort und wegen seiner Vieldeutbarkeit ablehnen; wissen wir doch nur zu gut, daß allem Vieldeutigen Gefahren innewohnen und durch priesterliche Redegewandtheit immer wieder der Sinn einer artfremden und irrigen Vorstellungwelt wesensgetrennter, persönlicher Gottheiten eingefügt werden würde. Es würde schließlich alle Religion trotz langer Auseinandersetzungen doch immer nur wieder als Bindung hervorgehen und allem Deutschen Glaubensleben Fremdgut zuführen. So wie das große Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" an Stelle der bisherigen Religion Vollkommeneres hat setzen können, so haben wir auch die Aufgabe, das Wort Religion durch Vollkommeneres und klare Deutsche Worte zu ersetzen.

Mit dem Reichtum, den wir durch Frau Dr. Ludendorffs Lebenswerk empfangen haben, sind uns mit neuen Erkenntnissen auch neue Wortprägungen geschenkt worden, die frei von allem fremden Beiwerk dem neu Erkannten und Deutschem Sprachgefühl in gleich vollkommener Weise gerecht werden. Wie in ihren Werken die Worte Gotterkenntnis und Gotterleben, jedes mit seinem Eigenklang und Eigeninhalt, hervortreten und das Wort Religion nur noch überwundenem, irrtumvollem Erleben belassen, sei einmal kurz dargestellt.

Zum ersten Male ist eine Gesamterkenntnis der großen Fragen um den Sinn des Lebens, aber auch um die Gesetze des Lebens in unserer Zeit möglich geworden. Die Forschung der Vernunft brachte, unterstützt durch vollendete Technik, ein wahres Gesamtbild der Welt von unsichtbaren kleinsten Teilen des Stoffes an über das Werden und Leben der Einzeller und Vielzeller bis hin zum Werden und Sein der Gestirne. Unermüdliche Forschung brachte nicht nur Teilergebnisse, die stets Vernunftirrtümer und Aberglauben möglich lassen, sondern eine den Tatsachen entsprechende Schau des Weltalls und des Gesamtbaues der Natur.

Das Ich der Menschenseele vermochte, behütet von einer den Tatsachen gerecht werdenden Wissenschaft und Kenntnis der Erscheinungwelt, die gefundenen Tatsachen zu deuten und Wesenszüge des Innenlebens der Seele wie z. B. den Willen zur Arttreue, zur Treue zu sich selbst und zur Wahrhaftigkeit im gesetzmäßigen Geschehen des Weltalls wiederzuerkennen. Die Gesetze des Alls und seine Gesetzmäßigkeit überhaupt wurden ein Spiegel menschlicher Seelengesetze. Das zum Bewußtsein seines wahren Wesens erwachte Ich vermochte Wesenszüge des Göttlichen nicht nur in Einzelergebnissen, sondern eine Deutung aller Tatsachen, die von der Vernunft erkannt waren, zu erfahren. Offen vor den Augen eines gottwachen Menschen lagen die Gesetze des Werdens und Vergehens, lag der Sinn des Menschenlebens und des Todesmuß, lag der Sinn der eingeborenen menschlichen Unvollkommenheit und der Verschiedenheit der Rassen und Völker. Es erschlossen sich die Gesetze der Menschenseele, der Kindesseele, der Volksseele, wodurch zum ersten Male in einer großen Schau der Weg der Gotterhaltung im Einzelnen und in den Völkern, aber auch seine Gefährdung erkennbar wurden. Eine Gesamterkenntnis des Seins, aber auch des Lebenssinnes wurde möglich, weil die Naturforschung bis zu den Grenzen der Vernunft gelangt war und sich nicht mehr zu Irrtümern über eine Sinndeutung des Lebens verleiten ließ.

Diese Sinndeutung blieb vielmehr, als jenseits der Vernunftgrenzen, dem erlebenden Ich der Menschenseele überlassen. So schufen das Wissen der Vernunft und das gotterlebende Ich in gemeinsamer Schau und unter Wahrung ihrer Grenzen eine Gesamterkenntnis, die in dem Satze gipfelt:

„Gott mit der Vernunft zu begreifen, ist unmöglich; Gott durch die Synthese des Gotterlebens in uns mit Wissen der Vernunft zu erkennen, ist möglich."[1]

Ungeahnt groß ist die Bedeutung dieses Satzes und seiner logischen Fortentwicklung. Nun ist Gotterkenntnis in einem zum Bewußtsein erwachten Einzelwesen möglich geworden, und die Grenzen dieses Einzelwesens, seine Persönlichkeit nämlich und seine Vergänglichkeit, sind nicht mehr Unvollkommenheiten der Natur, die überwunden werden müssen, sondern Bedingungen dieses Bewußtseins und somit sinnvolle Voraussetzung einer Gotterkenntnis. Die vermeintlich so sinnlose Begrenzung ist als notwendig und planvoll sich in das Weltall einfügend begriffen worden. An Stelle einer Erlösung von naturbedingten Schranken tritt die Gotterkenntnis als Ziel und Erfüllung unseres Lebenssinnes. Unsere Gotterkenntnis umfaßt im Einklang mit unseren

[1]) Mathilde Ludendorff, Ist Gotterkenntnis möglich?

Vernunfterkenntnissen also die Gesetze des Alls und ihre Sinndeutung ist allgemein gültig und kann in Worten jedem anderen Menschen übermittelt werden.

Der tiefe Zusammenhang der Gotterkenntnis mit dem gottwachen Ich der Menschenseele läßt das Wort Religion als eine Bindung an außermenschliche Gewalten nicht mehr geeignet erscheinen, die tiefe Erfüllung unseres Lebenssinnes auszudrücken. Die Wahrung der persönlichen Eigenart in aller Gotterkenntnis ist so eng mit dieser verbunden, und die Befreiung der Seele von allen Unvollkommenheiten und Irrtümern ist so sehr selbstschöpferisches Werk der Einzelseele, daß die Vorstellung einer Bindung an außerweltliche Gottheiten nicht mehr geduldet werden kann. Die zur Gotterkenntnis erwachte Seele aber hat sich von allen irrigen Dogmen in gleicher Weise befreit wie von allen Forderungen bloßen Eigennutzes.

Hiermit aber steht sie in ernstem Gegensatz zu allem, was bisher als Religion unter den Völkern gegolten hat; war dieses doch alles mehr oder weniger von Glücksehnsucht bestimmt und erhoffte Bindung an außermenschliche Kräfte, um von innerseelischen „erlöst" zu werden. Unsere Gotterkenntnis aber weiß die innerseelischen Kräfte des Menschen, die sich ihr als zweckerhabene Wünsche zum Guten und Wahren, zum Schönen und zum göttlich gerichteten Fühlen offenbaren, als Wesenszüge Gottes und bezeichnet das Wachwerden dieser Wünsche im Bewußtsein der Menschenseele als Gotterleben. Klar ist sie sich hierbei, daß sie als Gotterkenntnis auch anderen Menschen durch Wortgestaltung vermittelt werden kann, daß aber das Gotterleben als Bewußtwerden des Göttlichen das Geheimnis und unenthüllbare Geschehen einer Einzelseele ist. Die einmalige und nur sich gleichende Form dieser göttlichen Wünsche und ihres Bewußtwerdens kann nicht übermittelt werden, das Gotterleben ist auch erhaben über Wortgestaltung, befreit von allen Grenzen, soweit diese nicht Voraussetzungen der persönlichen Einmaligkeit sind, und vergeht im Tode des Einzelnen als sein verschwiegener, nur ihm bewußt gewordener Reichtum.

So sehen wir an die Stelle des Wortes Religion neue Wortprägungen treten. Wir sprechen von einer Gotterkenntnis, soweit sich aus dem Wahrheitwillen unserer Denkkraft und der Klarkeit eines gottwachen Ichs Erklärung der Welt und ihres Sinnes erschließen und in Wortgestaltung wiedergeben lassen. Darüber hinaus wird uns im Gotterleben das Göttliche als Wesenszug der eigenen Seele bewußt; hiermit tritt die Einzelseele ihren Höhenflug an und verwirklicht das, was Religion als Bindung an außermenschliche Gottheiten niemals vermocht hat, die freie selbstschöpferische Offenbarung göttlichen Wollens in einer Welt der Abhängigkeit und Gebundenheit. Hier wenigstens, in unserer Gottterkenntnis und im Erleben Gottes durch die Einzelseele, sind wir erhaben über Leidangst und Schuld, die Schranken der persönlichen Begrenztheit und eingeborenen Unvollkommenheit verlieren ihre bedrückende Bedeutung, da sie als notwendige Wege zum Bewußtsein und damit freier selbstschöpferischer Kraft erkannt worden sind.

Die Worte Gotterkenntnis und Gotterleben umfassen somit das Verstehen der Welt und der einzigartigen Bedeutung, die wir als bewußte Einzelwesen in ihr zu erfüllen haben. Aus dem Einklang von Wissen und Erleben und mit den Fähigkeiten der Vernunft überprüfbar, kündet uns Gotterkenntnis von einem sinnvollen Wollen in einem gesetzmäßigen Ablauf des Naturgeschehens; dieses sinnvolle Wollen kann sich uns in unserer eigenen Seele erschließen; es ist das Gotterleben der Einzelseele. Uns ist das Höchste nicht das Für-wahr-halten bestimmter Erzählungen über Gott oder einen Gottessohn, sondern im tiefsten und letzten Sinne die von uns gelebte Haltung und Lebensgestaltung, wenn sie im Einklang mit unserer Gotterkenntnis stehen und äußerer Ausdruck unseres Gotterlebens sind.

Vom Herrn der Welt

Legende oder Tatsächlichkeit? / Von Hermann Rehwaldt

Die Weltfreimaurerei, namentlich aber das Deutsche Logentum leugnet mit großem Eifer den „Profanen" gegenüber das Vorhandensein der zentralen überstaatlichen Logenleitung. Die Freimaurer behaupten stets, lediglich ihre eigene Großloge sei die einzig wahre und von anderen unabhängige Vertreterin und Verkörperung des wahren Freimaurertums, ein paar andere, mit ihr verbundene seien noch einigermaßen anständig, alle übrigen aber nur minderwertige Nachahmungen, die sich die Bezeichnung Freimaurerloge zu Unrecht anmaßen. Der Name „Loge" und „Freimaurerei" sei eben nicht gesetzlich geschützt, und so haben die „echten" und „gerechten" Logen keine juristische Handhabe, den weniger echten den Gebrauch dieser Bezeichnungen zu untersagen. Es gäbe also keine „Weltfreimaurerei" und noch viel weniger eine zentrale geheime Weltleitung.

All das wird, wie gesagt, den Profanen, den Nichtfreimaurern, vorerzählt, und auch die unteren Grade der Freimaurerei, das sogenannte Johannisproletariat, dessen Aufgabe ja nur ist, den Hochgraden einen harmlos wirkenden Tarnmantel und eine finanzielle Grundlage zu geben, glaubt wohl diesen Ammenmärchen. Die Hochgrade dagegen wissen genau Bescheid. „Es gibt nur eine Freimaurerei!" sagte der Landesgroßmeister Graf zu Dohna, und in den amerikanischen Logen wird von dem Vorhandensein einer gemeinsamen Spitze des gesamten Logentums der Welt schon etwas mehr berichtet. Hie und da dringen solche Berichte auch in die „profane" Welt hinüber, und so gibt es Beweise genug dafür, daß das Logentum hierarchisch in Gestalt einer aufwärtsstrebenden Pyramide gebildet ist, deren Spitze die geheimen Hochgrade, schließlich der noch mehr getarnte jüdische Weltkahal besetzt haben. Diese Spitze läuft in der Gestalt des „in dreifache Nacht gehüllten" „Patriarchen" oder nach englischer Bezeichnung HOATF = „Head Of All True Freemasons", Haupt aller echten Freimaurer, aus. S. Ipares bringt hierüber Näheres in seiner Schrift „Geheime Weltmächte". Auch Lady Queensborough in „Occult Theocrasie", Inquire Within in „The Trail of the Serpent" sprechen von der Existenz einer solchen zentralen jüdisch-freimaurerischen Spitze des Weltjudentums und des Weltlogentums.

Ebenso wie die Freimaurer ihr HOATF leugnen auch katholische Priester das Vorhandensein der okkulten jesuitischen Spitze der römischen Theokratie in der Gestalt des „Christus quasi praesens", des gleichsam gegenwärtigen Christus, d. h. des Jesuitengenerals, der als solcher dem „Stellvertreter Christi" auf dem Papstthron vorgesetzt ist. Hierüber verweise ich auf das grundlegende Werk von E. u. M. Ludendorff „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende".

Die gleiche Erscheinung treffen wir auch im Osten bei der asiatischen Priesterkaste. Auch dort wird die organisatorische Einheitleitung aller aus Asien stammenden Religionen bestritten, ja sogar die einheitliche Leitung des Gesamtbuddhismus, der nach außen hin in Tausende von Sekten zerfällt und alle Glaubensrichtungen vom nackten Atheismus bis zum zaubergläubigen Polytheismus umfaßt. Die Schrift von E. u. M. Ludendorff „Europa den Asiatenpriestern?" enthüllt jedoch einwandfrei diese Zusammenhänge und stützt sich dabei auf unwiderlegliches Material. Auch die schon erwähnte Schrift von S. Ipares bringt darüber manches Wesentliche.

Über der „sichtbaren" Hierarchie der asiatischen Priesterkaste, die durch das Dreigestirn Pantschen Lama (Kloster Taschi Lunpo bei Tschigatse), Dalai Lama (Kloster Potala in Lhassa) und Chutuktu Gheghen (Kloster in Urga, heute Ulan Bator) vertreten wird, ragt noch die „unsichtbare" Spitze empor, der okkulte „Herr" oder

„Den Deutschen aber sage ich in so ernster Stunde. Erkennt, ehe es zu spät ist, daß dieselben geheimen Feinde, die überstaatlichen Mächte, deren Pläne ich bei Tannenberg zunichte machte, weiter in gewaltigem Kampfe abgewehrt werden müssen. Ich führe diesen Abwehrkampf seit sieben Jahren, enthülle unablässig die Kampfesweise dieser Gegner, greife sie an ihrer schwachen Stelle, der Wahrheit, an und zeige, daß das Christentum eines ihrer wichtigsten Hilfsmittel ist, uns unter ihre Gewaltherrschaft im Jahwehreiche zu zwingen. Wenn das Deutsche Volk nicht in seiner Gesamtheit an diesem Abwehrkampf teilnimmt, wenn auch nur ein Teil - wie in jener Schlacht ein oder das andere A.K. - nicht das Ziel erreicht, das ich ihm setze, so wird der Sieg wie damals gefährdet sein. Es liegt am Volke, dies zu erkennen, den Bann zu brechen, Deutsche Kräfte zu entfalten und der Schlacht von Tannenberg die weltgeschichtliche Bedeutung zu erhalten, die sie hat."

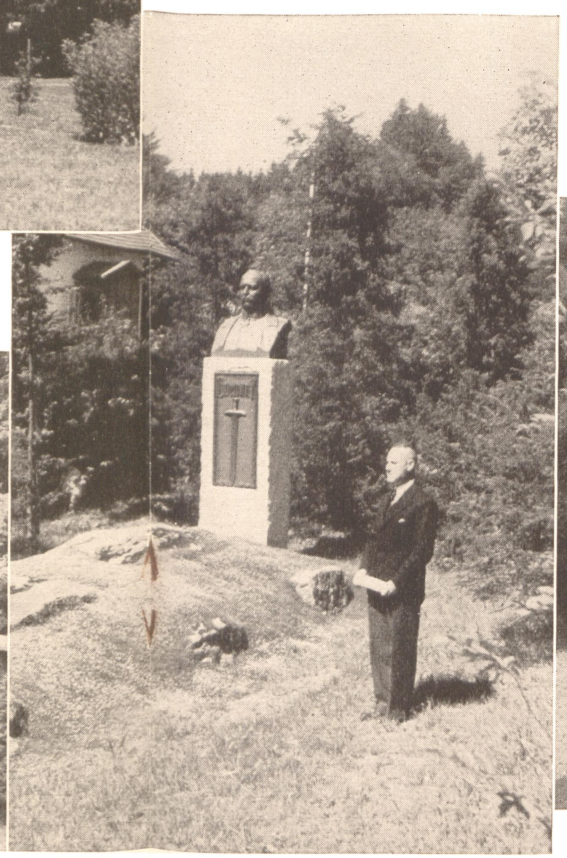
(General Ludendorff in „Tannenberg - Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht", 1935)

Aufnahme: Presse Illustrationen Hoffmann

Lüttich und Tannenberg / Die Feier in Tutzing anläßlich der 25. Jahrestage der Schlachten

Am 30. Juli fand in Tutzing eine von zahlreichen Teilnehmern aus allen Gauen Deutschlands besuchte, eindrucksvolle Feier der 25jährigen Wiederkehr der Tage von Lüttich und Tannenberg statt. Die Gattin des Feldherrn sprach vor- und nachmittags im Garten des Tutzinger Hauses zu den dort Versammelten. Am Grabhügel des Feldherrn wurden viele Kranz- und Blumenspenden niedergelegt und Gedächtnisansprachen über die Erstürmung Lüttichs und die Schlacht von Tannenberg gehalten. Das neue, inzwischen dem Berliner Zeughaus von Frau Dr. Ludendorff übergebene, von L. Richter geschaffene große Gemälde wurde an diesem Tage zum ersten Male ausgestellt. Die Teilnehmer waren tief beeindruckt von der Würde der Feierlichkeiten, die durch die Enthüllung des in Farbe und Darstellung wunderbar komponierten, mythisch und doch lebensnah wiedergegebenen Kolossalgemäldes des Feldherrn Ludendorff wirkungvoll erhöht und bereichert wurden.

Links: Meyer-Boehm bei seiner Ansprache — unten: Frau Dr. Ludendorff vor der Ansprache an die Jugend



Aufnahmen: v. Kemnitz (4), Berger (1)

Phaeodaria — Rohrstrahlinge

Aus: „Kunst-Formen der Natur" von Ernst Haeckel

Druck dieser Kunstdruckbeilage von Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

„König der Welt", der nach einer Richtung in einem unterirdischen „Königreich Agharti" oder „Aghartha", nach der anderen im Kloster Schambala am Rande der Wüste Gobi (S. Ipares) residieren soll. Das okkulte Geheimschrifttum - z. B. des Rosenkreuzers Surya-Salzburg - spricht davon.

Zahllose Legenden laufen in Zentralasien über diese mystische Persönlichkeit und sein Reich um. Ossendowski in „Tiere, Menschen und Götter" gibt nun diese märchenhaft klingende Geschichten wieder, die er an Ort und Stelle gesammelt hat. Danach soll es ein gewaltiges unterirdisches Reich geben, das sich nicht nur unter dem asiatischen Kontinent erstreckt, sondern mit seinen Ausläufern bis nach Amerika und Australien reicht. Dieses Reich besitzt zahlreiche schwer geheimgehaltene Ausgänge, durch die seine Einwohner mit der übrigen Welt verkehren, wo sie ihre Vertrauten, Eingeweihten besitzen, die wiederum maßgeblichen Einfluß auf den Lauf des Weltgeschehens ausüben. Die Einwohnerschaft von Agharti wird nach Millionen gezählt und besteht nur aus übernatürlich begabten und ausgebildeten Adepten. Ihre magischen Einflüsse sind es, die das Schicksal der Erde und ihrer Völker bestimmen. Zugangstunnel zu diesem unterirdischen Reich werden in der Mongolei und in Urjanchai in tiefen Höhlen gezeigt, die von einem Sagenkranz umwoben sind und mystische Furcht der Umwohner erregen. Menschen, die plötzlich aus ihrer Umgebung verschwinden, sollen nach der Meinung der Eingeborenen nach Agharti ausgewandert sein und dort Aufnahme gefunden haben. Solches Verschwinden ist jedoch durchaus nicht übernatürlich und braucht mit Agharti nicht zusammenzuhängen. Wilde Tiere und umherstreifende Räuberbanden bewerkstelligen ein rätselhaftes Verschwinden eines Menschen auf eine durchaus reale und natürliche Weise. Den Mongolen aber, die mit tiefstem Zauberglauben und über-

---

Zum Gedenken Ernst Haeckels

Vor 20 Jahren, am 9. 8. 1919, starb der verdienstvolle Naturforscher Ernst Haeckel. Er entdeckte u. a. das die Wissenschaft so ungemein befruchtende biogenetische Grundgesetz, nach welchem das Einzelwesen in seiner Entwicklung die Phasen der Stammesentwicklung wiederholt. Durch seine Forschungweise belebte er die bisherige naturwissenschaftliche Betrachtung. In seinen Bildsammlungen, in denen er die Schönheit der Einzeller darstellte, und durch seine Werke hat er der Naturwissenschaft den Weg in die Völker gebahnt.

Wie viele große Forscher lehnte Ernst Haeckel das christliche Dogma ab und wurde wegen seiner offenen Meinungen von Priestern und Theologen - wie stets in solchen Fällen - heftig bekämpft und verleumdet. Über die Unterdrückung der Forschung durch Kirche und Christentum schrieb Ernst Haeckel u. a.:

„Die Weltherrschaft des Papismus prägt vor allem dem Mittelalter seinen finsteren Charakter auf; sie bedeutet den Tod alles freien Geisteslebens, den Rückgang aller wahren Wissenschaft, den Verfall aller reinen Sittlichkeit. Von der glänzenden Blüte, zu welcher sich das menschliche Geistesleben im klassischen Altertum erhoben hatte..., sank dasselbe unter der Herrschaft des Papsttums bald auf ein Niveau herab, das mit Bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit nur als Barbarei bezeichnet werden kann. Man rühmt am Mittelalter, daß andere Seiten des Geisteslebens darin zu reicher Entfaltung gekommen seien... Aber diese Kulturtätigkeit befand sich im Dienste der herrschenden Kirche und wurde nicht zur Erhebung, sondern zur Unterdrückung der freien Geistesforschung verwandt. Die ausschließliche Vorbereitung für ein unbekanntes ‚ewiges Leben im Jenseits', die Verachtung der Natur, die Abwendung von ihrem Studium, welche dem Prinzip der christlichen Religion innewohnt, wurde von der römischen Hierarchie zur heiligen Pflicht gemacht... Die Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter lehrte uns auf jeder Seite, daß das selbständige Denken und die empirische wissenschaftliche Forschung unter dem Drucke des allmächtigen Papismus durch zwölf traurige Jahrhunderte begraben blieben."

sinnlicher Mystik behaftet sind, bieten solche Ereignisse eine willkommene Bestätigung ihrer Legenden.

Ein solches „Königreich Agharti" von riesenhaften Ausmaßen gibt es natürlich nicht. Wenn Ossendowski den phantasiereichen Gerüchten darüber Glauben zu schenken scheint - in seinem Buch schreibt er allerdings auch nur von „Legenden" -, so wäre das lediglich auf das beharrliche Wiederauftauchen solcher Erzählungen zurückzuführen, die ihm in den verschiedensten Gegenden Zentralasiens aufgetischt wurden. Zudem behaupteten ihm gegenüber Menschen, denen eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden durfte, den „Herrn der Welt" selbst gesehen zu haben, beziehungweise mit ihm in Verbindung zu stehen. So wurde ihm im Kloster Narabantschi in der Äußeren Mongolei eine Prophezeiung vorgelesen, die der „König der Erde" bei seinem Besuch dort im Jahre 1890 aufgestellt hat.[1]) Der russische General Baron Ungern-Sternberg, den die Mongolen als inkarnierten Kriegsgott verehrten, versuchte 1921 mit dem „Herrn der Welt" in Verbindung zu treten, wohl um für seinen Traum der Einigung der Völker Asiens als Bollwerk gegen den „atheistischen" und „materialistischen" Westen Unterstützung zu suchen, doch sein Botschafter, ein burjätischer Fürst, kehrte von der abenteuerlichen Reise nicht zurück. Da Baron Ungern, selbst ein Buddhist, mit dem Chutuktu Gheghen auf sehr freundschaftlichem Fuß stand und große Verdienste um den Schutz der asiatischen Priesterkaste vor dem jüdischen Bolschewismus erwarb, ist es nicht anzunehmen, daß die Priester dem „inkarnierten Kriegsgott" einen Bären aufgebunden und ihn irregeführt hatten. Das Verschwinden des Boten jedoch ist in jenen blutigen Zeiten und in diesem wilden und unerforschten Lande kaum verwunderlich.

Es gibt in Chinesisch-Turkestan eine Stadt Turfan. Mitten in einer sonnenverdorrten Wüste erbaut, wo die Durchschnittstagestemperaturen um 40° Wärme zeigen, verkroch sich diese Stadt völlig unter die Erde. Häuser, Läden, Tempel und Kasernen - alles ist unterirdisch, und die dunklen, schmutzigen, stinkenden Straßen werden von dürftigen Ölfunzeln erleuchtet. Die Stadt ist ein Knotenpunkt einiger Karawanenstraßen, und ihre Bewohnerschaft zählt mehrere Tausende. Obgleich Turfan nicht als Sitz des „Herrn der Welt" oder Teil des „Königreichs Agharti" angesehen wird, sondern eine durchaus reale und durch die äußeren Umstände bedingte Angelegenheit darstellt, kann sie immerhin als ein Beweis für die Möglichkeit gelten, daß es irgendwo anders in den unerforschten Teilen Zentralasiens eine andere solche unterirdische Stadt geben kann. Tief in die Felswände gehauene Klöster im Himalaja, von denen europäische Reisende berichten, könnten ebenfalls hierzu herangezogen werden. Die Möglichkeit der unterirdischen Stadt Agharti ist somit gegeben, und der Engländer Inquire Within, der in seinem bereits erwähnten Buch die Meinung vertritt, Agharti wäre im okkulten Schrifttum nur „symbolisch" gemeint, braucht nicht unbedingt recht zu haben.

Hier gibt das Buch eines anderen Engländers, Theodore Illion, der namentlich Westtibet wiederholt bereist hat, trotz gewisser mystischer „Symbolik" neue wichtige Aufschlüsse. Es heißt „Darkness over Tibet", „Dunkelheit über Tibet", und erzählt von einer Reise des Verfassers nach einer unterirdischen „Heiligen Stadt" in Tibet. Leider enthält es keine genauen geographischen Angaben über die Lage der unterirdischen Stadt, doch der Verfasser erzählte bei seinem Besuch auf der Schriftleitung unserer Halbmonatsschrift, daß er ein weiteres Buch hierüber herauszugeben beabsichtige, das die fehlenden Angaben enthalten und auch frei von der verwirrenden und reichlich ans Märchenhafte anklingenden „Symbolik" sein würde. Eine solche Veröffentlichung würde der Forschung über die geheimen asiatischen Priesterkasten sehr

[1]) S. „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", 9. Jahrgang, Folge 23, Seite 727 und meine demnächst erscheinende Schrift „Weissagungen".

willkommen sein, und man darf ihr mit Spannung entgegensehen. Immerhin ist auch sein oben genanntes Buch sehr wichtig, sowohl im Hinblick auf den Streit über das Vorhandensein oder das Nichtvorhandensein des „Herrn der Welt" und des „Reiches Agharti" als auch als Aufschluß über die Einstellung des Herrn Illion selbst, der in diesem Frühjahr durch verschiedene Deutsche Sender eine Reihe Vorträge gehalten hatte.

Nach Illion ist die unterirdische Stadt eher ein Kloster, das, mitten in der Wüste gelegen, von etwa 200 Menschen bewohnt und mit allen Mitteln der modernen Zivilisation ausgestattet ist. Es fehlt dort weder an Wasserleitung, noch an elektrischem Licht, und auch die Lüftungfrage ist entschieden besser gelöst als in der Stadt Turfan, von der ich oben sprach. Dieses Kloster bildet den kultischen und organisatorischen Mittelpunkt der okkulten Weltleitung und enthält reiche Sammlungen des okkulten und magischen Schrifttums. Obgleich nur 20 Meilen von dem nächsten tibetischen Dorf entfernt und nicht durch Mauern und Gräben geschützt, im Gegensatz zu anderen Lamaserien, die meist festungartig angelegt werden[2]), liegt das unterirdische Kloster in völliger Einsamkeit. Mystisches Grauen, das seine Bewohner und ihre Hörigen im Volk verbreitet haben, beschirmt den Sitz des „Herrn der Welt" oder des „Königs der Erde" besser als alle künstlichen Anlagen.

Die Beschreibung der „Stadt der Eingeweihten", wie Illion sie nennt, ist sehr interessant und zeugt, wenn sie nicht „symbolisch" gemeint ist, sondern den Tatsachen entspricht, daß selbst die höchsten „Eingeweihten" der asiatischen Priesterkaste nicht frei von Symbolwahn sind. Es würde jedoch zu weit führen, wenn ich an dieser Stelle auf diese Einzelheiten näher eingehen wollte, um so mehr als Illions Angaben zuweilen, wie gesagt, märchenhaft klingen. Ich will deshalb lediglich seine Beschreibung des obersten Priesters, des „Königs der Erde" selbst, wiedergeben, wie sie uns Illion übermittelt.

Nach seiner Ankunft in der unterirdischen Stadt wurde Illion von dem „König der Welt" empfangen, der dort mit verschiedenen Namen - „Fürst des Lichts", „Mani Rimpotsche", „Erhabenes Juwel" usw. - betitelt wird. Illion beschreibt ihn folgendermaßen:

„Er sprach wie ein König oder Kaiser. Jedes Wort schien seine tiefe Bedeutung zu haben, und er schien der gewaltigen Macht, über die er verfügte, voll bewußt zu sein. Wenn Narbu[3]) recht hatte, befand ich mich vor der Personifizierung einer der größten Mächte der Erde.

Seine Stimme war geschult, stark und schön, hatte jedoch einen leicht metallischen Klang. Sie war auch sehr tief.

Er war sehr groß und hatte einen langen weißen Bart. Er sah aus wie eine Mischung von Pythagoras mit leichtem jüdischen Einschlag mit einem durchgeistigten modernen Tibeter aus höchster Kaste des Landes."

Später entlarvte Illion den „Fürsten des Lichts" als eine „Inkarnation des Satans" und entfloh der unterirdischen Stadt, um sich in den Schutz der „wahren Weisen von Tibet" zu begeben, die in der Nähe der „heiligen Stadt" hausten, um die üblen magischen Einflüsse, die von dieser teuflischen Stätte aus auf die Welt losgelassen werden, zu bannen oder „weiß-magisch" abzuschirmen.

Ob nun diese satanische Mischung des angejüdelten Pythagoras mit einem aristokratischen Tibeter tatsächlich der „Herr der Welt", das geheime Haupt der gesamten

[2]) S. z. B. Filchner „Kunbum Dschanba Ling", S. Hedin, „Transhimalaia" usw.

[3]) Ein tibetischer Freund Illions, Mitglied der okkulten Bruderschaft, der auch den Besuch des Engländers in der unterirdischen Stadt vermittelte.

asiatischen okkulten Priesterkaste ist oder nur der Herrscher eines Konkurrenzunternehmens - der Okkultist würde sagen „linker Hand", d. h. schwarzmagischer Richtung - bleibt unklar. Die „wahren Weisen von Tibet", bei denen Illion Zuflucht, Schutz und Unterweisung in geheimem Weistum erhalten haben will, tauchen unentwegt in dem gesamten okkulten Schrifttum auf. Jede Richtung, ob es sich dabei um die Theosophie, um den Lamaismus, um den esoterischen „gottlosen" Buddhismus, um okkulte Richtungen des alten Rußlands handelt, erzählt von diesen „Weisen" und gibt vor, daß gerade sie „Wege rechter Hand", d. h. „weißmagische" Wege wandelt und diese „wahren Weisen" als geheime Lehrer und Führer besitzt.

Somit ist auch das Buch von Illion keine einwandfreie Quelle zur Frage der Existenz eines Herrn der Welt. Eins steht aber fest: nach der gesamten okkulten Einstellung muß es eine solche oberste Spitze der asiatischen Priesterkaste geben, da sonst, wie gesagt, die Symbolik der Lehre eine Inkonsequenz aufweisen würde. Wo sich diese Spitze befindet und wie sie beschaffen ist, ist nach wie vor ungeklärt. Okkulte Priesterkasten hüllen sich gern in „dreifache Nacht". Doch die Aufklärung der Völker schreitet weiter, sicher wird über kurz oder lang auch in dieser Frage Licht gebracht werden.

Die Hand der überstaatlichen Mächte

Großbritanniens Rückzug vor Japan

Die Presse brachte nachstehendes Memorandum über die englisch-japanischen Verhandlungen in Tokio:

„Die britische Regierung erkennt die gegenwärtig vorherrschenden Bedingungen in China, wo ausgedehnte Kampfhandlungen im Gange sind, an, und erkennt ebenso die Tatsache an, daß, solange diese Bedingungen die Lage in China beherrschen, die japanischen Truppen in China besondere Rechte hinsichtlich der Gewährleistung ihrer Sicherheit und zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung beanspruchen müssen.

Gleichzeitig hat die britische Regierung die Notwendigkeit anerkannt, alle Handlungen zu unterlassen, die nachteilig für die japanischen Truppen und geeignet sind, den japanfeindlichen Chinesen zu helfen.

Die britische Regierung wird jede Art von Handlungen und Maßnahmen unterlassen, die die Durchführung der oben erwähnten Aufgaben der japanischen Truppen behindern und wird diese Politik gegenüber den britischen Behörden und Staatsangehörigen in China klar herausstellen und sie veranlassen, sich danach zu richten."

(V. B. 24. 7. 39.)

Obgleich Erklärungen, die Chamberlain im Unterhause daraufhin abgab, den Eindruck, den dieser Rückzug Großbritanniens bei den „weißen" und „farbigen" Völkern hinterlassen, abzuschwächen suchen, indem sie die britischen Zugeständnisse lediglich für die von Japan besetzten Teile Chinas gelten lassen wollen, stellt das Memorandum einen in der Geschichte des britischen Imperiums nie dagewesenen Schlag gegen das englische Ansehen in Asien und in der Welt dar. Das de facto Anerkennen des Rechtes Japan, eine „Neuordnung in Asien herbeizuführen" bedeutet einen Wendepunkt in der britischen Politik, da dadurch die von Japan ausgehende Parole „Asien den Asiaten!", zunächst wenigstens für Ostasien, greifbare Form bekommt. Mag die Regierung Tschiang Kai-schek auch die Meinung vertreten, es handele sich dabei nur um einen taktischen Schritt Englands, um Japan für den Augenblick friedlich zu stimmen und Handlungfreiheit in Europa zu gewinnen, die Einbuße, die der Nimbus der unüberwindlichen Macht des Empires in Asien durch Englands Rückzug erlitten hat, wird nie mehr ganz wettzumachen sein. Die Völker Asiens, namentlich aber die Völker Indiens sehen nun, daß das unbesiegbare England nicht mehr wie eine unverrückbare Säule in der Welt steht, daß es auch von einem asiatischen Volk zum Nachgeben gezwungen werden kann. Und die indische Freiheitbewegung wird aus dem bri-

tischen Nachgeben sicher die Folgerungen ziehen, allein deshalb, weil sie bisher ausgesprochen chinafreundlich und japanfeindlich eingestellt war.

Eine solche Schlappe Englands im Fernen Osten schien noch vor wenigen Jahren unmöglich, und doch wurzelt der Rückgang des englischen Ansehens in Asien bereits in der britischen Kriegspolitik, als England die Entrechtung der Deutschen in China durchdrückte. Asiatische Völker machen selten einen Unterschied zwischen den verschiedenen europäischen Völkern. Wenn die Deutschen ihrer Vorrechte in China beraubt werden durften, warum sollte es auch bei den Engländern nicht möglich sein? Ebenso wie die Verwendung „farbiger" Truppenteile in dem Kriege zwischen „weißen" Völkern hat auch das Aufhetzen Chinas gegen Deutschland die ersten Steine im Fundament der Stellung der Europäer in Asien - und Afrika - gelockert.

Der Feldherr sah diese Entwicklung schon seit Jahren voraus. 1935 bereits schrieb er in der Folge 15 seiner Halbmonatsschrift: unter

„Englands und des Völkerbunds Pleite".

Am 4. 11. 1898 holte Frankreich gegenüber einem englischen Ultimatum in Faschoda, das südlich Khartum am Weißen Nil liegt, seine Flagge nieder. Sie hatte Hauptmann Marchand, aus französisch Mittelafrika kommend, dort gesetzt, um den oberen Sudan für Frankreich in Besitz zu nehmen. Damals war England noch eine stolze Weltmacht, die bereit war, aus Eigenem seine Macht gegen das auch damals schon stark gerüstete Frankreich einzusetzen, falls es sich ihm in Ost-Afrika in den Weg stellen würde. Frankreich aber gab vor dieser starken Haltung Englands nach.

Heute läßt England Italien, östlich Faschoda in Abessinien Fuß fassen, ohne ihm ein Ultimatum zu stellen. Welch eine Wende?

Ich wies schon oft hin, wie England durch den Weltkrieg und die von ihm betriebene Politik von seiner Höhe herabgestiegen ist. Ein Volk, das nicht mehr seiner Eigenkraft traut und für seine Lebenserhaltung auf andere schaut, ist ein sterbendes Volk...

Es ist kein erhebendes Bild, wie sich die Weltmacht England selbst aufgibt und zur Wahrung seiner Belange den Völkerbund vorschiebt, wie es auch kein erhebendes Bild ist, das der Völkerbund gibt, der tatsächlich durch den Angriff Mussolinis auf Abessinien so kräftig ins Gesicht geschlagen ist, daß er vor Schreck seine Maske schon fallen gelassen hat. Schwäche und Gewinnsucht grinsen uns an."

Der sogenannte „Völkerbund", der ja nur eine Interessengemeinschaft zur Durchführung des Versailler Diktats war, hat ausgespielt. Er versagte, sobald ihm frische völkische Kraft entgegentrat. Heute nun soll eine andere Organisation für Englands Sicherheit und Macht eingesetzt werden - das System der Einkreisung Deutschlands und Italiens durch Bündnis- und Garantiepakte. Wir kommen darauf noch zurück.

1937 schrieb der Feldherr unter „Englands prunkvoller Abstieg" in der Folge 5 seiner Zeitschrift aus Anlaß der Proklamierung des ‚commonwealth of nations' auf der Empire-Konferenz in London bei den Krönungsfeierlichkeiten Georgs VI.:

„Diese Umwandlung des englischen Imperiums in ein „commonwealth of nations" ist eines der großen politischen Ereignisse, die wir durchleben, ohne daß allerdings seine Bedeutung der Welt auch voll bewußt wird. Die ‚commonwealth of nations' ist wie der Völkerbund eine Vereinigung von ‚freien Staaten' für pazifistische, wirtschaftliche Zwecke. Sie wird aber genau so, wie der Völkerbund während der Eroberung Abessiniens durch Italien, im Handeln versagen. Die Belange der über die Erde zerstreuten ‚freien Staaten' der ‚commonwealth of nations' sind zu verschieden. Hierin liegt die große Schwäche des neuen englischen Staatengebildes... Die Jahre der Bildung der ‚commonwealth of nations' haben das beginnende Ausscheiden Irlands aus dem englischen Staatenverbande, vor allem das Emporkommen des neuen römischen Imperiums im Gegensatz zu England und dabei das Festsetzen römisch-faschistischen Einflusses auf der spanischen Halbinsel, die der englischen Flotte den Eintritt in das Mittelmeer verwehren kann, ferner das Ausscheiden Ägyptens aus dem Verbande des früheren englischen Imperiums, die Selbständigkeitbestrebungen der arabischen Staaten, die Fehlspekulation mit Palästina als jüdischer Heimstätte und die Eroberung Abessiniens durch Italien gebracht, das nun auch hier in der Lage ist, England den Zutritt durch das Rote Meer in das Mittelmeer zu sperren, das als Verbindungstraße für die Weltherrschaft Eng-

lands von ausschlaggebender Bedeutung ist. Indien ringt ebenfalls nach Selbständigkeit. Australien und die dortige englische Inselwelt fühlen sich durch Japan bedroht. Ich führte nur einiges an. Werden alle Staaten der ‚commonwealth of nations' - wie z. B. Südafrika - eingreifen, um die englische Stellung im Mittelmeer wieder sicherzustellen? Wird Kanada eingreifen, wenn etwa Indien sich aus dem englischen Staatenverbande lösen will, oder Japan Australien bedroht? Wird noch eingestellt, wie z. B. Rom in Irland und Kanada und in England selbst arbeitet, so enthüllt sich die Schwäche des heutigen Englands vollends. Es ist die Freimaurerloge, die neben jüdischem Streben das frühere Empire noch äußerlich zusammenhält. Wer aber den Logenzank kennt und zudem weiß, wie sich der Jesuit und der Buddhist in die Freimaurerei eingeschoben hat, der weiß auch, wie unsicher selbst dieser vermeintliche Jahwehkitt ist. Die ‚commonwealth of nations' ist eine jüdisch-freimaurerische Fehlgeburt, nachdem die Errichtung der Weltrepublik auf lange Zeit hinaus nicht möglich ist. Damit dieser Fehlschlag nicht offenkundig wird, muß er jetzt um so mehr prunkvoll verherrlicht werden. Den Fehlschlag erkennen Jude und Freimaurer genau so gut wie ich, aber die Umwandlung des Empire ist nun einmal erfolgt und nicht mehr rückgängig zu machen...

Der Jude hat zu früh begonnen, das englische Weltreich zu verohnmächtigen!..."

Diese Ausführungen des Feldherrn lassen die Gründe erkennen, die Großbritannien zwingen, in dem Bestreben, die ihm entgleitende Weltherrschaft durch Niederwerfung des aufstrebenden Großdeutschen Reiches und des italienischen Imperiums wiederzuerringen, die Hilfe anderer Staaten und Völker zu suchen. Sie erklären aber auch die für Englands früheres Ansehen schmähliche Nachgiebigkeit Japan gegenüber, auch wenn die den Japanern gegebenen Zugeständnisse nach bewährter Methode unter „reservatio mentalis", Geheimvorbehalt, erfolgt sind. Und sie beleuchten auch den wahren Sinn der Bettelei Englands vor den Toren des Kremls, über deren Erfolg am besten die nachstehende Karikatur der französischen Zeitung „La Flèche" Auskunft gibt. England ist nicht mehr fähig, seine Belange allein und mit eigener Kraft zu vertreten. Die jüngsten Ereignisse geben den weitschauenden Ausführungen des Feldherrn recht.

Pariser Prophezeiungen über die Moskauer Verhandlungen

1959: Unterzeichnung des Paktes mit den Sowjetrussen. - (Man beachte Stalins Generalsuniform, die er heute nicht trägt!)

„Englands prunkvoller Abstieg"

ist heute allen Völkern offenbar - und damals, vor zwei Jahren, wetterte die englische Presse gegen die Worte des Feldherrn, und selbst Deutsche haben sich nicht entblödet, in englischen Zeitungen gegen einen Ludendorff aufzutreten. Jetzt werden sie gesehen haben, wie recht er hatte. Und die Lehre, die der Feldherr aus diesen Tatsachen in dem genannten Aufsatz gezogen, sollten sich alle Völker zu Herzen nehmen:

„Kein Staat kann im Zusammengehen mit Priesterkasten seine Selbständigkeit erlangen, immer fühlt sich die Priesterkaste als Trägerin einer okkulten ‚höchsten' Macht dem Staate überlegen und verlangt Dienste von ihm, die ihn daran hindern, seine Pflichten gegenüber dem Volke und dem einzelnen Staatsbürger zu erfüllen. Gegenüber der geschlossenen starren Macht der römischen Priesterkaste wird das Wirken der untereinander hadernden protestantischen Priesterkasten, vor allem ihrer machtvollen Hintermänner, oft übersehen, hinter denen nun wieder der Jude recht deutlich sichtbar wird."

Richtigstellung:

Das auf der 3. Seite der Kunstdruckbeilage in der letzten Folge (Folge 9 vom 28. 7. 1939) gebrachte Gedicht „Sommerlied" ist nicht wie dort angegeben von **Waldemar** Bonsels, sondern von **Bernd Holger** Bonsels.

Aus anderen Blättern

Irischen Extremisten die Sakramente verweigert

Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der irischen Extremisten in England, der gestern dem Parlament zugeleitet wurde, soll nach Möglichkeit schon bis Dienstag oder Mittwoch nächster Woche verabschiedet werden. Sofort nach der Verabschiedung wird Scotland Yard die neuen Vollmachten, die das Gesetz schafft, dazu benutzen, um rund 100 verdächtige Irländer, gegen die sich Beweismaterial aber nicht finden ließ, aus England auszuweisen. Der Kaplan des Gefängnisses in Dartmoor hat neun irischen Gefangenen, die auf Grund von Beteiligungen an Bombenattentaten eingeliefert wurden, die Sakramente verweigert und sie damit praktisch exkommuniziert. Der Kaplan hat den Gefangenen erklärt, daß die Kirche alle geheimen Gesellschaften verdamme, die gegen den Staat oder die Kirche arbeiten. Ihnen die Sakramente zuzubilligen, nachdem sie Menschenleben aus politischen Gründen gefährdet hätten, wäre eine Verhöhnung der Sakramente, solange sie nicht bereut hätten. Die irischen Gefangenen, die alle strenge Katholiken sind, betrachten die Haltung des Kaplans als geistiges Todesurteil und beabsichtigen, einen Appell nach Rom zu senden.

(D.A.Z. 22. 7. 39.)

Roosevelt „betet".

New York, 22. Juli. Auf seinem Landsitz Hydepark empfing Präsident Roosevelt die Presse, um seinen Standpunkt in der Neutralitätsfrage noch einmal darzulegen. Die Weigerung des Senats, noch in dieser Session die Neufassung des Neutralitätsgesetzes in Angriff zu nehmen, werde sich nachteilig auf die Wirtschaft und das Geschäftsleben auswirken. Der Senat habe ein Spielerrisiko übernommen, indem er seine Entscheidung darauf gründe, daß es in diesem Jahr keinen Krieg geben werde. Roosevelt wiederholte seine frühere Erklärung, daß er keinen neuen Versuch machen werde, den Kongreß mit der Neutralitätsfrage zu befassen, daß er aber „beten werde, bevor es vor Jahresende nicht zu einer schweren Krise in Europa kommen möge". Eine neue Krise sei jedoch allein noch kein Grund, eine Sondersession des Kongresses einzuberufen. Es seien schon mehr Krisen ohne Krieg vorübergegangen. Die Berichte, die die Regierung aus allen europäischen Hauptstädten erhalten habe, deuteten jedoch darauf hin, daß die Vorbereitungen in Europa für einen möglichen Ernstfall so gut wie abgeschlossen seien. Roosevelt machte keine Andeutung darüber, daß er noch die Absicht habe, die Neutralitätsfrage in einer Rundfunkansprache vor das amerikanische Volk zu bringen.

(Fr.Ztg. 23. 7. 39.)

Die Vereinigten Staaten und der Vatikan
Die Mission des Apostolischen Gesandten

Man glaubt, daß die Mission von Mgr. Cicognani, Titularbischofs von Anchra und Apostolischer Gesandter für die Vereinigten Staaten, der kürzlich nach Rom zurückkehrte und eine Audienz beim Papst hatte, unter anderem auch die Frage behandeln soll, eine Botschaft der Vereinigten Staaten am Vatikan zu errichten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt offiziell den Heiligen Stuhl nicht an, so daß die Ernennung eines diplomatischen Vertreters für den päpstlichen Hof außer Frage steht, aber es wurde vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten die Regierung des Vatikanstaates als zeitliche Autorität anerkennen und einen Vertreter in Rom ernennen könnten, um eine Verbindung mit dem Vatikan aufrechtzuerhalten.

Es ist nicht bekannt, ob die Idee zu diesem Kompromiß vom Vatikan oder von Amerika ausgeht, aber man glaubt, daß Mgr. Cicognani der Überbringer einer persönlichen Botschaft über diesen Gegenstand an den Papst vom Präsidenten Roosevelt ist, mit dem seine Heiligkeit bekannt wurde, als er die Vereinigten Staaten als päpstlicher Legat besuchte.[1]) (The Times, London, 18. 7. 39.)

Der „Kangschur"
Die Ausbeute der SS.-Tibet-Expedition

Die SS.-Tibetexpedition Dr. Ernst Schäfer, die die heilige Stadt Lhasa, den Sitz des Dalai Lama, besuchen konnte und der auch gestattet wurde, längere Zeit in der

[1]) S. E. Ludendorff, „General u. Kardinal", Ludendorffs Verlag.

Hauptstadt des Pantschen-Lama, Schigatse, der zweiten Hochburg des Lamaismus zu verweilen und hier wissenschaftliche Forschungen durchzuführen, kehrt mit einem reichen Forschungsergebnis nach Deutschland zurück. Die Expedition konnte wertvolle wissenschaftliche Arbeiten auf zoologischem und ethnologischem Gebiet ausführen und dazu umfangreiche Sammlungen botanischer und zoologischer Art anlegen. So wurden auch wertvolle Aufschlüsse hinsichtlich des „Dachs der Welt" erzielt und es scheint, daß das Tal des oberen Bramaputra für alle erdgeschichtlichen Probleme des „Dachs der Welt" eine Schlüsselstellung einnimmt.

Das außerordentlich freundliche und entgegenkommende Verhalten der tibetanischen Behörden und der Bevölkerung ermöglichten es der deutschen Expedition, auch eine besonders reichhaltige ethnologische Sammlung, die neben Kultgegenständen viele Gegenstände und Gerätschaften des täglichen Lebens umfaßt, zusammenzustellen. So ist es mit Hilfe des Regenten von Lhasa gelungen, den „Kangschur", die 108 Bände umfassende Heilige Schrift der Tibeter, zu erwerben und für die deutsche Forschung sicherzustellen. Ein großer Teil der wissenschaftlichen Ausbeute der Expedition ist bereits in Berlin. Die Expedition konnte auch über 20 000 Aufnahmen der tibetanischen Landschaft, der Menschen und der Tiere herstellen, zum Teil handelt es sich um Buntfilme, zum Teil um Schwarz-Weiß-Filme. Dazu kommt noch ein großer Expeditionsfilm, der 15 000 Meter in Schwarz-Weiß-Technik und über 2000 Meter als Buntfilm umfaßt. (DAZ. 22. 7. 39.)

Ein Bauernsohn wird Gott

Nach fünfjährigem Suchen wurde in einem kleinen Dorf der tibetanischen Provinz Kokonor der neue Dalai Lama gefunden. Ein fünfjähriger Bauernsohn ist zum „lebenden Gott" von Tibet erhoben worden.

Fünf Jahre lang sind die „sieben Weisen von Tibet" von Stadt zu Stadt, von Bergsiedlung zu Bergsiedlung gepilgert, ihre Gebetsmühlen drehend und den Himmel um Beistand anrufend; sind in 300 Häuser, über das ganze Land verstreut, gegangen, um den Dalai Lama, den lebenden Gott, in dessen Körper Buddha selbst wohnt, zu finden. Nun stehen die Menschen in den Dörfern auf den Straßen und neigen ehrfürchtig ihr Haupt, da in Lhasa der neue König von Tibet aufgesetzt, die hohen Lamas ziehen, ihr Haupt den Thron gesetzt wurde, um göttliche Ehrungen zu genießen.

Als im Dezember 1933 der 13. Dalai Lama starb, ist die in ihm wohnende unsterbliche göttliche Seele – so sagt es der Glaube – im selben Augenblick in den Körper eines eben geborenen Kindes gefahren. Aber es hatte den Anschein, als zürne der Gott mit Tibet, denn er gab kein Zeichen und kein Orakel, wo jenes göttliche Kind zu finden sei. Wohl weiß man, daß es untrügliche Merkmale gibt, an denen man den neuen Dalai Lama erkennt. Die Haut seines linken Beines muß tigerähnlich gefleckt sein, die Augenbrauen wölben sich in ungewöhnlich hohem Bogen und am rechten Vorderarm tritt ein besonderer Muskel deutlich hervor. Außerdem beschreibt der letzte Dalai Lama in seinem Testament das Haus, in dem sein Nachfolger geboren wird. Aber der Rat des Großlamas konnte diese Beschreibung nicht entziffern und der heilige See in Lhasa, auf dessen Spiegel man ebenfalls die Geburtsstätte des göttlichen Kindes erschauen kann, gab diesmal keine Antwort.

So wurden sieben Greise aus dem Rat der Großlamas ausgewählt, die ins Land ziehen sollten, um den Dalai Lama zu finden. Als der letzte Dalai Lama starb, haben nicht weniger als 300 Familien aus allen Teilen Tibets die Geburt eines Babys gemeldet, das gerade am Todestage des göttlichen Herrschers geboren wurde. Nachdem sonst keine Anhaltspunkte vorhanden waren, blieb nichts anderes übrig, als alle 300 Kinder in ihren Geburtsorten aufzusuchen, um die richtige Auswahl zu treffen und die zwölf, die den Bestimmungen am nächsten kamen, nach Lhasa zu bringen.

Die 12 Kandidaten waren ganz gleichwertig, so lange man auch ihr Benehmen beobachtete und so oft man auch zusah, welchen der heiligen Gegenstände, die man ihnen vorlegte, sie auswählten. Alle zwölf griffen sie nach dem juwelengeschmückten Glöckchen und jedes der Kinder hatte die gleiche Anzahl von Fürsprechern. So mußte man das Schicksal entscheiden lassen. In eine goldene Urne wurden Lose geworfen. Ein Bauernsohn aus dem Hochgebirge zog das richtige Los. Vor diesem Spruch des Schicksals beugt sich nun die ganze tibetanische Welt.

Der neue Dalai Lama wird mit Wasser aus dem Indus geweiht und auf den Thron

neigend, an ihm vorüber und bringen ihm Geschenke. Dann wird die Mutter gerufen. Sie umarmt den Jungen ein letztes Mal. Es ist ihr verboten, ihn je wiederzusehen, während der Sohn niemals erfahren wird, wer seine Mutter war. Dafür wird sie mit verbundenen Augen in die Schatzkammer geführt, wo sie so viel Gold und Edelsteine mitnehmen darf, wie sie tragen kann - als Entschädigung, daß sie dem Land einen Gott geboren hat.[3])

(Hamb. Fremdenbl. 24. 7. 39.)

Pius XII. verlor den Fischerring[2])

Ein merkwürdiger Vorfall hat sich, wie italienische Blätter berichten, bei einem der letzten Massenempfänge im Vatikan abgespielt. An dem betreffenden Tage empfing Pius XII. mehrere tausend Rompilger. Wie üblich, schritt der Papst nach Beendigung der Audienz durch ein dichtes Spalier der Pilger dem Saalausgange zu; dabei reichte er den Pilgern die Hand zum Kuß. Am Mittelfinger der Hand trug der Papst wie gewöhnlich den sogenannten „Ring des Apostels Petrus", einen großen, von Brillanten umgebenen Smaragd von außerordentlichem Wert. Einer der Pilger bemerkte nach dem Handkuß, daß ihm der Ring des Papstes zwischen den Händen verblieben war. Er rief mit lauter Stimme: Der Ring, der Ring! Aber der Papst, dem der Ring ganz unbemerkt vom Finger geglitten war, hatte sich bereits ein gutes Stück entfernt. In diesem Augenblick wurde ein Soldat der Schweizergarde auf den aufgeregten Pilger aufmerksam, und er wandte sich mit der Frage an den Papst, ob er seinen Ring noch an der Hand habe. Erschrocken stellte Pius XII. das Verschwinden des Kleinodes fest und war hocherfreut, als ihm der Ring wieder zurückgegeben wurde.

(Bad. Presse, 22. 7. 39.)

[3]) Es ist bereits die dritte Reihe Meldungen von der Auffindung des Dalai-Lama-Kindes, die durch die Presse geht. Es bleibt abzuwarten, ob sie sich diesmal bestätigen wird. (S. Folge 4, 10. Jahrgang, S. 166 f.)

[2]) Wir erinnern hierbei an einen anderen „merkwürdigen Vorfall", der sich während der Inthronisation des Papstes, bei seiner 3. Adoration, ereignet hatte. Bekanntlich strauchelte damals Pius XII. und verletzte sich dabei. Bei der okkulten Einstellung der Priesterkasten wird diesen „Vorfällen" sicher bestimmter Sinn unterlegt.

Die Umschau

Der urkundliche Wert der Bibel - gleich Null!

In verschiedenen Kirchenblättern taucht neuerdings wieder, wahrscheinlich mangels eines besseren und überzeugenden Lesestoffes für die „Gläubigen", die weder sachlich noch wissenschaftlich haltbare Auseinandersetzung über den Urkundenwert des „Buches der Bücher", der Bibel, auf.[1]) Daß schon vor mehr als 3 Jahren durch die in mehreren Hunderttausend Stücken verbreitete Schrift von E. und M. Ludendorff „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort!" die grundlegende Frage des Bibel-Wertes, um die sich die Theologen aller Richtungen mit Ausflüchten und unsachlichen Schimpfereien herumdrücken, der breiten Öffentlichkeit immer näher gebracht wurde und dann in den weiteren Schriften des Feldherrn „Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel" sowie von Frau Dr. M. Ludendorff „Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen" ihre weitere Vertiefung erfuhr, muß heute selbst die theologische Seite insgeheim zugestehen.

Wurde in den früheren unsachlichen „Antworten" der Theologen und ihrer Organe auf die niemals sachlich widerlegten Beweise der genannten Ludendorffschen Schriften immer auf die angeblich „veralteten" Gewährsmänner der Beweisführung gegen die Bibel und zwar beim „alten Testament" auf Prof. Thudichum und beim „neuen Testament" auf Lic. Dr. Leipoldt hingewiesen, ohne daß deren fachkundige Ausführungen auch nur irgendwie widerlegt wurden, so kann jetzt in der ganzen Frage nach dem neuesten Stand der Bibelwissenschaft nur in der gleichen Richtung geurteilt werden und selbst den gerissensten Sophisten der Theologie wird dagegen keine Einwendung gelingen. Diesen Fortschritt verdanken wir einer bedeutsamen Neuerscheinung auf diesem Gebiete, dem

[1]) Siehe „Am Heiligen Quell", Folge 6/1939 unter „Antworten der Schriftleitung" (Wurzen)!

Buche „Die politische Kirche und ihre Urkunden" von Dr. Friedrich Murawski (3. Aufl., 11.-15. Tausend, Theodor Fritsch Verlag Berlin 1939).

Der in der Bibelkunde gut bewanderte Verfasser geht einen anderen Weg als die bisherigen Widerlegungen der die Bibel betreffenden Dogmen, indem er die „amtlichen Kirchenlehrer" mit ihren eigenen Waffen schlägt. Hier kann einfach niemand mehr mit der bequemen, für die Ludendorffschen Schriften ebenfalls unzutreffenden Ausrede kommen, es handle sich um volkstümliche und nicht wissenschaftliche Gegenschriften. Hier stellt der mit allem theologischen Rüstzeug gewappnete Fachmann seine unerbittlichen Wahrheiten unter die Parole: hic Rhodus - hic salta! Da gibt es kein Kneifen mehr, und betretenes Schweigen der Theologen ist der Rest.

Zunächst setzt sich Dr. Murawski mit dem „alten Testament" und dessen ungeheuerlichen Widersprüchen auseinander und beruft sich dabei mit Recht auf die Feststellungen des Hallenser Theologie-Professors Otto Eißfeldt, der zu der Auffassung in seiner „Einleitung in das Alte Testament" (Tübingen 1934) gekommen ist, daß Schöpfunggeschichte, Paradieserzählung, Sündenfall und Sintflut, Adam, Kain und Abel, Noah usw. freie Erfindungen („Legenden") seien und nirgends eine Spur von „Offenbarung" gefunden werden könne. Wesentlich ist ferner, daß die in der Bibel gebrachte Darstellung der Geschichte der Juden den Erkenntnissen der heutigen, durch Archäologie und Völkerkunde ergänzten Forschung keineswegs standhält, sondern für die Zeitrechnung der Könige von Israel und Juda trotz scharfsinniger Untersuchung eine wirklich einleuchtende Lösung nicht gefunden worden ist. (Murawski a. a. O. S. 22.)

Über das „Gesetz des Mose" mußten auf verschiedenen Wegen mit gleichlautendem Ergebnis die Professoren Bertholet-Berlin und Eißfeldt-Halle feststellen, daß die „Urkunde" des Bundes zwischen Jahweh und Israel und auch die „Zehn Gebote" nicht von Mose stammen, sondern erst 950-850 v. d. Ztw. in nordisraelitischen Priesterkreisen entstanden sind, ferner textlich mit dem babylonischen Gesetzbuch des Königs Hammurabi fast wörtlich übereinstimmen. Die Ergebnisse der Forschung des Baseler Theologen Eichrodt („Theologie des Alten Testamentes", Band I, Leipzig 1933) bieten dann noch eingehendes Beweismaterial für die zahlreichen Textfälschungen der Bibel und zwar von der Warte der kirchlich-theologischen Wissenschaft aus.

Eingehend wird auf Grund der mehrbändigen Sammelarbeit „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (Tübingen 1928 ff.), also wieder eines offiziellen Kirchenbuches, die Entstehung und der Wortlaut des neuen Testamentes erörtert, wobei die Schlüsse mit denen der Ludendorffschen Schriften vollkommen übereinstimmen. Die Evangelien werden nach Prof. Bultmann-Marburg überzeugend als „Kultlegenden des Christusmythos" beurteilt und beim Johannes-Evangelium auf die Untersuchungen des Berliner Theologen Lietzmann („Geschichte der Alten Kirche", Berlin-Leipzig 1932) verwiesen, der dieser Legende den Urkundenwert abspricht. Damit steht oder richtiger fällt auch die Grundlage der Jesusgeschichte nach Litzmanns eigenen Worten: „Unsere Quellen über Jesu Worte und Taten sind von der christlichen Gemeinde geformt; wir können die Arbeit der ältesten Christenheit deutlich an ihnen wahrnehmen." (Murawski S. 45.) Dr. Murawski gelingt der wissenschaftliche Nachweis, daß kein einziges echtes Jesuswort im Urwortlaut überliefert worden ist, daß die Persönlichkeit des Jesus von Nazareth ebensowenig wie seine genaue Lebenszeit bekannt ist.

In der gleichen, wissenschaftlichen und unangreifbaren Weise wird anschließend die Vorstellungwelt der Evangelien, vor allem die sogenannte „Leidensgeschichte Jesu" mit ihren vielen Widersprüchen gezeigt und ganz richtig betont: „Der Vorwurf einer ‚Verzerrung' ist völlig ausgeschlossen, weil maßgebliche Theologen die Unhaltbarkeit der landläufigen Anschauungen erweisen." (Murawski, S. 58.)

Eingehend wird die Rolle des „Spätjudentums" erwähnt, auf das die meisten Fälschungen der Bibel zurückgeführt werden können und dann anschließend das Wesen der christlich-jüdischen „Urgemeinde" beleuchtet, immer unter ausschließlicher Berufung auf die Wortführer der neuesten Bibelwissenschaft. Auch hier wird - nur vom theologischen Gesichtspunkt aus! - der unwiderlegbare Nachweis geführt, daß die christliche Kirche die volle Erbschaft der jüdischen Priesterkaste ohne jeden Abstrich übernommen hat. (Murawski S. 75.)

Eine eigene Untersuchung erbringt ferner den Nachweis, daß gerade auch aus dem theologischen Schrifttum der untrennbare Zusammenhang von Politik und Religion im Juden-

tum und seiner christlich getarnten Fortführung tatsächlich zu ersehen ist. Die jüdisch-christliche Wurzel des Kommunismus enthüllt der Schweizer Theologe Bernoulli, der offen ausspricht: „Das Christentum in seinem ungebrochenen und noch nicht grübelnden Urzustande haßte die irdische Macht in jeder Form... Macht ist vom Teufel - Macht ist böse an sich!" (Murawski S. 87 f.)

Die Absicht des Verfassers dieses wertvollen Beitrages zur Aufklärung über die Artwidrigkeit der Fremdreligion ist, peinlich genau im Anschluß an den Wortlaut der Bibel und an die Feststellungen der kirchlich anerkannten Fachtheologen die geschichtlichen Tatsachen den Behauptungen der Kirchen gegenüberzustellen. In vierfacher Hinsicht kann das Ergebnis der gelungenen Untersuchung weder eingeschränkt noch angezweifelt werden:

1. Die Bibel - altes und neues Testament gleicherweise! - ist nach theologischem Urteil nicht Geschichte, sondern von Sagen, Mythen, Legenden und Märchen überwuchert.

2. Das alte und neue Testament sind keine einheitliche Schöpfung, sondern ein jüdisches Erzeugnis und zwar wieder nach theologischem Urteil.

3. Die christliche Kirche ist die folgerichtige Entwicklung der jüdischen Kirche und beide Kirchen sind im Grunde eins.

4. Die Fachtheologen selbst haben die Unglaubwürdigkeit der Bibel erwiesen und an ihr jede Spur von „Offenbarung" beseitigt.

Sind auch diese Ergebnisse dem Sachkenner und dem Leser Ludendorffschen Schrifttums nichts Neues, so mindert das den weitreichenden Wert der Schrift Murawskis in keiner Weise, zumal es ja hier darauf ankam, einzig und allein von der Ebene des Theologen aus den Angriff zu führen und die starre Front des Gegners mit dessen eigenen Waffen einzustoßen. Der Durchbruch ist gelungen, und es kommt nun darauf an, gerade den noch im christlichen Denken befangenen Volksgeschwistern, vorab allen Taufscheinchristen, an Hand der Zeugnisse ihrer eigenen theologischen Forscher und Professoren die Wahrheit aufzuzeigen!

Zusammen mit der volkstümlichen Schrift „Das große Entsetzen" wird Murawskis wissenschaftliche Untersuchung jenen Großangriff auf die jüdische Bibel führen, und dann muß es gelingen, um ein Wort des Feldherrn zu gebrauchen, „den Sieg über die pfäffische Reaktion davonzutragen, um den Weg freizumachen für die Deutsche Volksschöpfung, wie einst die Einnahme von Lüttich dem Deutschen Heere den Weg ins Feindesland öffnete."

Dr. L. F. Gengler.

Der „durchleuchtete" Paneuropa-Graf

Vor einiger Zeit machte Coudenhove-Kalergi wieder von sich reden. Durch die Presse ging die Meldung, daß er in einer Pariser Hetzversammlung der Einkreisung-Politiker als Redner auftrat und hierbei betonte, daß sich Europa schon seit dem 11. Lenzmond 1938, d. h. seit dem Zusammenschlusse Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reiche, „in vollem Kriege befinde".

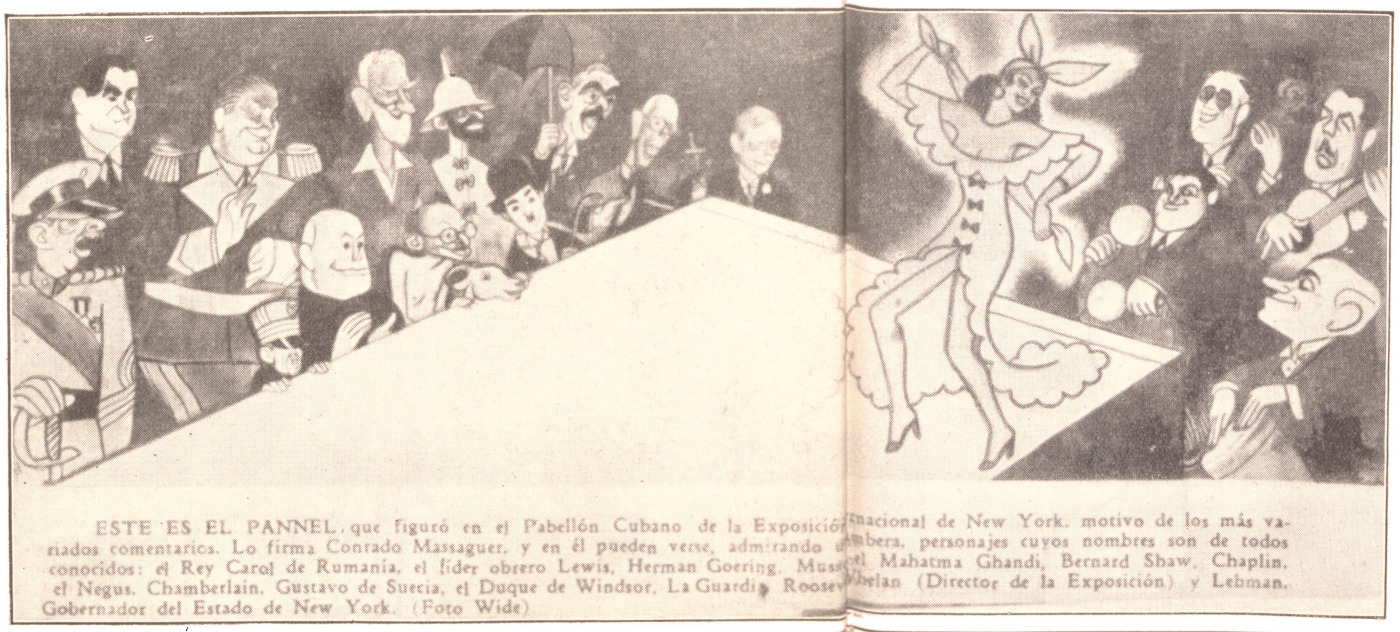
Coudenhove-Kalergi scheint nunmehr wieder die Sprache gefunden zu haben, nachdem ihm in der heiß umkämpften Ostmark im zweiten Halbjahre 1937 aufschlußreiche, klar geschriebene Aufsätze in 6 Folgen der Wiener Zeitschrift „Der Hammer", herausgegeben vom ehem. schönerianischen Abgeordneten Franz Stein, die Rede verschlagen haben.

Die Aufsätze stammten aus der Feder des langjährigen „Hammer"-Mitarbeiters E. v. J. und erschienen Anfang 1938 in Buchform unter dem Titel „Der durchleuchtete Paneuropa-Graf", Betrachtungen über Paneuropa. Von E. v. J., Verlag: Verein „Deutsche Presse in Österreich", Wien, 12. Bez., Tivoligasse 25 (110 Seiten).

Coudenhove-Kalergi gründete 1923 die „Paneuropa-Bewegung" (die seinem Wollen nach eine „Massenbewegung" werden sollte) zum Zwecke der Niederringung der Deutschen Freiheit-Bewegung. Das gesamte völkische Schrifttum wandte sich gegen ihn, besonders aber gegen eine Stelle, die das Ziel der „Überstaatlichen" in fest umrissener Form ausdrückte. Diese, dem völkischen Empfinden ins Gesicht schlagende Äußerung Coudenhove-Kalergis lautete:

„Der kommende Mensch wird der Mischling sein! Für Europa wünsche ich mir eine eurasisch-negroide Zukunftsrasse, um eine Vielfalt der Persönlichkeit herbeizuführen. Die Führer sollen die Juden stellen, denn eine gütige Vorsehung hat Europa mit den Juden eine neue Adelsrasse von Geistes Gnaden geschenkt."

Da nun der geistige Urheber, weil selbst Br. Freimaurer, in echt freimaurerisch-jüdischer Weise diese Sätze bestritt und in „Berichtigungen" in der Presse schreiben ließ: „Es ist



Diese sonderbare Zeichnung brachte die argentinische Zeitschrift „La Prensa". Der Text lautet in Übersetzung: „Dies ist ein Bild, das im Kubanischen Pavillon der Internationalen Ausstellung in New York ausgestellt war und das Anlaß für die verschiedensten Deutungen bot. Es ist hergestellt von Konrad Massaguer und zeigt eine Reihe von Persönlichkeiten, deren Namen allen bekannt sind, und die eine Rumbatänzerin bewundern: der König Carol von Rumänien, der Arbeiterführer Lewis (USA.), Hermann Göring, Mussolini, Mahatma Ghandi, Bernard Shaw, Chaplin, der Negus, Chamberlain, Gustav von Schweden, Herzog von Windsor, La Guardia, Roosevelt, Whelan (Ausstellungdirektor) und Lehman, der Gouverneur des Staates New York." Man kann sich wohl denken, daß man sich über den verborgenen Sinn des Gemäldes den Kopf zerbrochen hat. Entweder hat der Künstler lediglich die Gelegenheit wahrgenommen, sein karikaturistisches Können zur Geltung zu bringen, ohne irgendetwas mit dem Gesamtbild ausdrücken zu wollen. Oder aber hat er den ihm vorschwebenden Sinn derartig „symbolisch" versteckt, daß er einfach nicht gefunden werden kann. Vielleicht versuchen unsere Leser ihr Heil, – wir müssen unser Unvermögen eingestehen. -dt.

unwahr, daß Herr Richard Coudenhove-Kalergi jemals irgendwo (!) die angeführten Sätze geschrieben hat", und sie als „plumpe Fälschung" hinstellte, so forschten schon mehrere völkische Kämpfer danach. E. v. J. unterzog sich aber der Mühe, der Sache auf den Grund zu gehen. Und die Beweisführung für die tatsächliche Äußerung durch Br. Coudenhove-Kalergi ist hervorragend gelungen! Diese wohldurchdachte Arbeit reihte sich würdig an die vielen geschichtlichen und völkischen Abhandlungen, die aus der gleichen Feder im Laufe der letzten Jahre im „Hammer" erschienen sind. Sie fand daher große Beachtung.

Wenn man sich erinnert, mit welch schwierigen Verhältnissen die völkische Presse in der Ostmark 1937 zu kämpfen hatte, wie sie durch fortwährende Verbote, „verschärfte Vorlagepflicht" und Strafen geknebelt wurde, der „Hammer" selbst längere Zeit verboten war, so muß man staunen und bewundern, wie E. v. J. unter außerordentlich geschickter Ausnützung damals überhaupt möglicher Schreibweise nicht nur den Paneuropa-Grafen „packt", sondern auch seine „vaterländischen" Freunde, die römisch-gläubigen Regierungmitglieder, voran Schuschnigg, in ihrer Deutschfeindlichen Einstellung richtig kennzeichnet und damit sehr wichtige Aufklärungarbeit leistete.

E. v. J. stellt Coudenhove-Kalergi auf die Drehscheibe, leuchtet ihn nicht nur von allen Seiten an, sondern „durchleuchtet" ihn im wahrsten Sinne des Wortes, wie es bisher in so zusammenhängender, eingehender, überzeugender und damit unwiderleglicher Weise nicht geschah, daß es der Graf „schlucken" mußte. Es erschien weder in seinen Veröffentlichungen oder Reden noch in der „vaterländischen" bzw. jüdischen Presse ein Wort über oder gegen die Schrift. Sie war ein Volltreffer in die Zersetzungarbeit der Überstaatlichen!

Wenn der Verfasser am Schlusse seiner „Betrachtungen" sagt, seine Absicht war, „den Gründer und tätigen Anwalt des Paneuropatums, den Br. Grafen R. N. Coudenhove-Kalergi, ins rechte Licht zu rücken, zu versuchen, den Hintergrund planmäßiger ‚Aktion' gegen die Gedankenwelt des volksbewußten Deutschtums etwas aufzuhellen", so ist dies durch die eingehende Behandlung der Coudenhoveschen Bücher und Schriften sowie seiner Zeitschrift „Paneuropa" vollauf gelungen.

Wer Einblick gewinnen will in die maurerische „Arbeit" Coudenhoves, wer nach Schulungstoff Umschau hält, der lese die Schrift von E. v. J., in der Coudenhove-Calergis Anschauungen („Weltanschauung" kann man nicht sagen, weil sehr wandelfähig) über „praktischen Idealismus", Führertum, Adel, Buddhismus, Okkultismus usw. an Hand lehrreicher wörtlicher Auszüge „durchleuchtet" werden.

Eine eigene Abhandlung ist dem Christentum gewidmet. Hier ist beachtlich, daß Coudenhove-Calergi die jüdische Wurzel desselben und die Verjudung des Denkens durch dasselbe im Gegensatze zu vielen Völkischen richtig sieht, die Jesus als Arier ansprechen und das Christentum „eindeutschen" möchten. Wer es dem völkischen Mahner nicht glaubt, daß Deutschtum und Juden-Christentum unüberbrückbare, weil rassisch-seelische Gegensätze sind, der lasse es sich durch das Eingeständnis des Freimaurers sagen, weil er auch sonst das Judentum hervorhebt und befürwortet.

Sehr zeitgemäß ist das Aufzeigen der Befürwortung des Bolschewismus durch Coudenhove-Kalergi, von dem er erst 1933 „abrückt", weil dies nicht mehr ratsam war im Hinblick auf ein etwaiges Verbot seiner Schriften im Deutschen Reiche, in dem in diesem Jahre der Führer Adolf Hitler zur Macht gelangte und ein anderer Wind zu wehen begann, und außerdem mit Rücksicht auf seine neuen Freunde, die römisch-gläubigen Regierungmitglieder in Österreich.

Es ist daher verständlich, wenn Coudenhove-Kalergi – nach vorübergehender Zurückstellung seiner „Liebe" – sich jetzt wieder im Kreise derer befindet, die die Bolschewisten zu Bundesgenossen wählen und die samt und sonders Freimaurer sind.

Im Bunde dieser Deutschenhasser dürfen natürlich die Römlinge nicht fehlen, waren doch Dr. Seipel und Dr. Dollfuß die Vice-Präsidenten der Paneuropa-Union!

Den Deutschen Weg haben auch unsere „Volksführer" Dr. Dollfuß und der Jesuitenschüler (Stella matutina) Dr Schuschnigg nie gefunden, wohl aber hundert andere Wege, darunter die zu den Freimaurer-Regierungen

in Paris und Prag (Br. Dr. Benesch!), wo sie um geldliche und militärische Hilfe zur Aufrechterhaltung der „Unabhängigkeit" (lies: Unfreiheit und Unterdrückung der volksbewußten und rasseerwachten Deutschen) des unmöglichen Gebildes „Österreich" bettelten, damit die Einkreisung geschlossen und von hier aus das Deutsche Reich torpediert werden könne, getreu der immer gleich bleibenden römischen Zielsetzung: Vernichtung des Deutschen Reiches und Volkes!

Auch Coudenhove-Kalergi gehört zu ihnen. Er hat am 29. Sept. 1937 die Masaryk-Gedenkfeier der Paneuropäischen Union in der Aula der Universität Genf als Hauptredner eröffnet und Masaryk als den „größten Europäer" gekennzeichnet. Natürlich war auch Masaryk Br. Freimaurer! In seiner „brüderlichen Liebe" hat er ganz vergessen, die den Sudetendeutschen gemachten Versprechungen einzuhalten, und Coudenhove-Kalergi hat vergessen, dies in Genf zu erwähnen ...

Es ist doch zu dumm, daß es immer wieder Leute gibt, die das nicht vergessen!

Der völkische Schriftsteller E. v. J. hat vollständig recht, wenn er abschließend sagt (Seite 96):

„Wie immer aber auch die ‚überstaatlichen Mächte' sich in ihrer Weltanschauung unterscheiden, wie immer sie untereinander (aus Wettbewerbsgründen) sich auch bekriegen mögen –, in Abwehr der Gefahren, die ihnen von einem volksbewußten, ihrer Weltherrschaft widerstrebenden Deutschtum drohen, und in der Absicht, das Deutsche Volk niederzuhalten, waren, sind und bleiben sie immer einig."

Richard Raschhofer.

Herzog von Kent, Großmeister der Groß-Loge von England!

In England fand dieser Tage die größte Versammlung der Freimaurer seit langer Zeit statt. In Gegenwart von etwa 10 000 Freimaurern wurde der Herzog von Kent vom König als neuer Großmeister (Grand Master) der Vereinigten Groß-Loge von England (United Grand Lodge of England) eingeführt. Dabei machte der König sehr bemerkenswerte Ausführungen über die Beziehungen des Königshauses zur Freimaurerei.

Die Verbindung des Königshauses mit der Freimaurerei geht zurück bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit Ausnahme der Jahre 1844-1874 war stets ein Mitglied des Königshauses Großmeister der Groß-Loge. Edward VII. war 26 Jahre (bis 1901) Großmeister; sein Nachfolger, der Herzog von Connaught 38 Jahre. Bei dieser Gelegenheit wurde natürlich wieder die politische Harmlosigkeit der Freimaurerei behauptet: „Die englische Freimaurerei nimmt nicht Teil an der Politik, weder an der nationalen noch an der internationalen." Mit diesem Satz sollte, wie aus den weiteren Ausführungen Lord Harewoods (Pro Grand Master) hervorgeht, ein Gegensatz festgestellt werden. Die „nichtenglische" Freimaurerei spielt also eine Rolle in der Politik! Weiter erweckt der zitierte Satz den Anschein, als ob die englischen Freimaurer mit den übrigen Freimaurern keine Verbindung haben. Aber gerade die Tagung in London hat wieder einmal bewiesen, daß es nur e i n e Freimaurerei gibt. Lord Harewood sagte ausdrücklich: „Die Vereinigte Groß-Loge von England unterhält brüderliche Beziehungen mit vielen Großlogen in der ganzen Welt, auf die sie stolz ist." Dieser Satz wurde unterstrichen durch die Anwesenheit von Deputierten aus der ganzen Welt. Es waren vertreten: USA., Zentral- und Südamerika, Australien, Neu-Seeland, Kanada, Finnland, Jugoslawien, Frankreich, Philippinen, Norwegen, Dänemark, Schweiz, Schweden, Niederlande, Griechenland, Irland!

Einige Zahlen zeigten die außerordentlich große Verbreitung der Freimaurerei in England. Seit 1901 wurden unter dem Herzog von Connaught als Großmeister 3000 neue Logen gegründet, so daß die englische Maurerei gegenwärtig etwa 400 000 Mitglieder zählt!

Wie weit die Juden in der englischen Groß-Loge eine Rolle spielen, ist schwer abzuschätzen. Die Symbolik der Loge ist zweifellos jüdischen Ursprungs, wie dies der Feldherr Erich Ludendorff für die gesamte Freimaurerei nachwies. Das Wappen der Groß-Loge ist zusammengesetzt aus einem Stier, einem Menschen, einem Löwen und einem Adler. Dazu sagt der Jude Cecil Roth: „Das freimaurerische Wappenschild, das auch heute noch von der Großloge von England geführt wird, ist zweifellos jüdischen Ursprungs ... es ist gänzlich aus jüdischen Symbolen zusammengesetzt." (Transactions of the Jewish Hist. Soc. of England vol. II., p. 156 f.) Die genannten Symbole entsprechen nämlich dem zweiten Gesicht des Ezekiel! Dieses Wappen und wahrscheinlich auch sehr viel

von der übrigen Symbolik der 1717 neu gegründeten Freimaurerei geht wahrscheinlich zurück auf den Amsterdamer Juden Jacob Jehuda Leon a Templo. Dieser Jude beschäftigte sich fast ausschließlich mit allen Fragen, die mit dem Tempel Salomonis zusammenhingen. Er fertigte Rekonstruktionen an, die er ausstellte usw. Sein Freund war der bekannte Manasse ben Israel, der Beziehungen zu Cromwell unterhielt. So wird seine Beziehung zu England zustandegekommen sein, das sich damals sehr stark mit den messianischen Ideen beschäftigte. Auch Cecil Roth schließt daraus, daß Leon und seine Ideen, „eine frische Quelle der Inspiration waren für die Freimaurer, die einige 40 Jahre später das maurerische Ritual formten."

Auch die Groß-Loge von England stellt also ein Judentum für Nichtjuden dar![1])

Rolf Sichting.

Zu dem freimaurerischen Kriegsverrat von 1806

1922 erschien im Turm-Verlag zu Göttingen, mit einem Vorwort von Ludwig Bäte, eine Schrift: „J. H. Voß, Mitteilungen aus seinem Leben." Es handelt sich um den Übersetzer der Odyssee und der Ilias (1751-1826). Die Arbeit gründet sich auf die Aufzeichnungen seiner Frau Ernestine in „Briefe von Johann Heinrich Voß nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abraham Voß (Halberstadt, bei Carl Brüggemann, 1829 bis 1832)".

Auf S. 117 lesen wir, nachdem über einen Grundstückskauf durch das Ehepaar Voß in der Vorstadt von Jena berichtet wurde: „Den Garten, welcher aus einem Akazienwalde bestand, versprach ein Landpfarrer zu säubern und zu ebnen, wenn wir ihm die Bäume überlassen wollten. Als aber im Frühling zum Graben Hand angelegt werden sollte, war zu unserer Verwunderung so viel Wurzelwerk nachgeblieben, daß wir noch mehrere Wochen Arbeit fanden, während der Herr Pfarrer*) die jungen Bäume zweckmäßig ausgehoben und die alten zu Brennholz benutzt hatte."

Die Fußnote besagt: „Derselbe Pfarrer P. zu W—a, welcher im Jahre 1806 vor der Schlacht bei Jena Napoleon den Weg durchs Rautal führte." W—a bedeutet hier Wenigenjena.

Sollte der Pfarrer nicht Br. gewesen sein, wie Napoleon und Voß?

In diesem Zusammenhang sei auch gefragt, ob jemand aus dem Leserkreis eine Schrift „Der Pfarrer von Jena" oder ähnlichen Titels kennt.

E. H.

Noch einmal der Große Brockhaus

Wir haben in Folge 8 vom 14. 7. 1939 das Erscheinen einer völlig neu bearbeiteten Auflage des Großen Brockhaus begrüßt und der Mängel gedacht, die die früheren Ausgaben hatten. In welcher Breite brachten sie Leben und Taten oft reichlich unbedeutender Juden und Freimaurer! Wie viele freie große Deutsche Geschichtegestalter und Kulturschöpfer wurden da entweder gar nicht genannt oder ihrer in völlig unzureichender Weise gedacht. Um so erfreulicher ist es, daß hier Wandel geschaffen wird. Enthielt doch z. B. der sehr kurze Abschnitt über den Feldherrn des Weltkriegs Erich Ludendorff u. a. die Worte:

„Militärisch ist L. der große Praktiker der Schlieffenschen Strategie."

Wie hat sich Ludendorff gegen diese Behauptung gewendet, wie hat er in seiner Schrift „Tannenberg" und in anderen dargetan, daß er andere Wege ging als der von ihm hochverehrte Lehrer. Eine ähnliche Redewendung, die den Tatsachen nicht entspricht, enthält auch der vierbändige „Neue Brockhaus", der erst kürzlich erschienen ist. Weiter lesen wir:

„Sein kriegspolitisches Ziel, das er freilich nicht ohne Schwankungen verfolgte, war die Erringung eines vollkommenen Sieges unter Gebietserweiterung des Deutschen Reiches nach Osten und Westen."

Wie eindeutig hätte das Werk „Meine Kriegserinnerungen" und unendlich viele Veröffentlichungen des Feldherrn dem Großen Brockhaus beweisen können, daß der Feldherr ohne jedes Schwanken für den Sieg des Volkes rang, weil er wußte, wurde dieser Sieg nicht errungen, so vollziehen die Gegner die Niedertracht jenes Versailler Schand-

[1]) Literatur: Times, 20. Juli 1939; Nesta Webster, Secret Societes, 1924; Transactions of the Jewish Historical Society of England, vol. II.

*) Die Akazienvorliebe scheint darauf hinzudeuten, weil ein Akazienzweig in der Freimaurersymbolik der höheren Grade eine große Rolle spielt (s. a. E. Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei").

paktes, den sie mit dem Namen Frieden bezeichnen, wahrlich nicht um „vollkommenen Sieg mit Gebietserweiterung". Ein Ziel, das mit Schwanken verfolgt worden wäre, gab es beim Feldherrn nie. Des Volkes Freiheit und Heimatland zu retten im schwersten aller Kriege gegen anfänglich 23 und schließlich 53 Staaten der Welt, das war das Ziel des „Titanen Ludendorff", das er ohne jedes Wanken auch wider alles volksverräterische Treiben im eigenen Lande verfolgt hat. Weiter heißt es in diesem kurzen Abschnitt:

„Politisch strebte er nach seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst eine völkische Erneuerung Deutschlands auf machtpolitischem Wege an. L. betätigt sich im Sinne des Antisemitismus sowie der Bekämpfung des Freimaurertums und des Katholizismus unter gleichzeitigem Streben nach Belebung eines germanisch-völkischen Kultes."

Die Unwahrheit also, die Juden und Freimaurer eifrig in aller Welt verbreiteten, während Ludendorff deutlich genug wieder und wieder (öffentlich in seinen Schriften und Zeitschriften) aussprach, daß er ein Gegner jeden Kultes ist, wurde also in dem Großen Brockhaus des Jahres 1932 gemeldet, und dann sollte die Leserschaft eine solche Mitteilung als sachliche, wahrheitgemäße Übermittlung des großen Geisteskampfes für Deutsche Gotterkenntnis und gegen die überstaatlichen Mächte vertrauensvoll aufnehmen. Wie hat doch hier ein Berichterstatter seines Amtes im Sinne der überstaatlichen Feinde des Feldherrn gewaltet! Nur deshalb müssen wir an unsere freudige Besprechung des neuen Brockhaus, Band A in dieser unserer Zeitschrift diese Tatsachen der Vergangenheit ins helle Licht stellen. Daran lernt das Volk, was der Feldherr ihm immer wieder sagte, daß die überstaatlichen Mächte allüberall und ununterbrochen ihre Geheimarbeit fortsetzen, und daß sie schon oftmals in der Geschichte durch groben Mißbrauch des Vertrauens, das ihnen in Amtübertragung gezeigt ward, ihre Ziele verfolgt haben.

Eine Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff, deren Erkenntnisse für alle Zukunft der geheimen Gewaltherrschaft aller Priesterkasten so gefährlich sind, kennt offenbar der Berichterstatter gar nicht, ebenso wenig ihre großen philosophischen Werke, ihre medizinischen und all ihre Kampfschriften gegen die überstaatlichen Priesterkasten. Wurden doch auch die epochemachenden Werke des Feldherrn in diesem Kampfe nicht angeführt. Es ist Enthüllung überstaatlicher Wühlarbeit zum Besten der Zukunft des Volkes, wenn wir wiedergeben, was in den Abschnitt „Ludendorff Erich" im Anschluß an das völlig unwahre Sätzchen von dem Streben des Feldherrn „nach Belebung eines germanisch-völkischen Kultus" angefügt ist:

„In demselben Sinne ist L.s zweite Gattin (seit 1925) Mathilde L., geb. Spieß, tätig (4. Oktober 1877, studierte 1898-1902 Medizin, war in erster Ehe mit Dr. v. Kemnitz verheiratet)." In diesem Sätzchen, das alles Schaffen der Philosophin totschweigt, sind zum Überfluß auch noch fast alle Daten falsch. Dr. Mathilde Ludendorff verheiratete sich mit dem Feldherrn 1926, sie studierte Medizin vom Oktober 1901 bis Oktober 1904 und dann wieder als Mutter von 3 Kindern von Oktober 1910 bis März 1912. Wer jetzt noch an der exakten, sachlichen, der Bedeutung der Persönlichkeit entsprechenden Würdigung des damaligen Berichterstatters des Großen Brockhaus, Ausgabe 1932, zweifeln sollte, dem ist einfach nicht zu helfen! Ist doch der Name der Philosophin orthographisch richtig geschrieben und auch das Datum der Geburt richtig angegeben. Psychologisch ist es sehr interessant, welche inneren Widerstände der sachliche Berichterstatter überwinden mußte, um wenigstens dieses Sätzlein mit völlig falschen Daten zu Papier zu bringen!

Der Große Brockhaus hat zu unserer Freude für seine Neuauflage Band L die sachlichen Daten schon vorbereitet und so werden wir uns über jeden Band freuen, der weder Freundschaft noch Feindschaft, sondern unantastbare Wahrheit die Feder führen lassen wird.

Laß es nur gehen...

Ein Klosterbruder, der ein geruhig Leben liebte und in seiner behaglichen Ruhe keine Störung liebte, nahm sich als Leitwort seines „geruhigen Lebens" ein Wort aus der kirchen- und pfaffenfeindlichen Schrift Ulrich von Huttens, den Epistolae obscurorum virorum", den „Briefen der Dunkelmänner." Er ließ den lieben Gott einen frommen Mann sein und meinte: „Mitte vadere, sicut, vadit, quia vult vadere, ut vadit", das heißt: „Laß es mir gehen, wie es geht, weil es - gehen will, wie es geht!" und - genoß sein Leben. Wltr. Hchbg.

Roman von Strouksberg (Fritz Peter) 8. Fortsetzung.

Da kam eines Tages eine schwarzgekleidete und tiefverschleierte Dame und ließ sich bei dem Direktor der Anstalt melden. Es war Emma von Treskow. Sie suchte um die Erlaubnis nach, den Kranken sehen zu dürfen, was ihr auch von dem Direktor bereitwilligst zugesagt wurde. Er führte sie zu dem Zimmer des Kranken und hieß sie einen Augenblick vor der Tür warten. - In freundlicher Weise begrüßte er den Freiherrn und fragte, ob er nicht einen Besuch empfangen wolle. Dieser schüttelte energisch abwehrend den Kopf. Doch schon war Emma inzwischen leise eingetreten, stand am Kopfende des Lagers und sah auf die verfallene Gestalt ihres einstigen Jugendgespielen. Ein Beben durchlief ihren Körper bei dem Anblick. Nach einiger Zeit, während welcher der Arzt noch diese und jene Frage an ihn gerichtet hatte, trat sie, ohne die Erlaubnis dazu abzuwarten, an des Arztes Seite und sagte leise:

„Julius, ich bin da, Emma."

Da durchzuckte es den Kranken leicht, er schlug die Augen auf, blickte seine Cousine lange an; endlich streckte er zögernd die magere Hand aus, ergriff die Emmas und zog sie an seine Lippen.

„Habe Dank, Emma", flüsterte er kaum hörbar. Und als ob diese Worte ihn große Anstrengung gekostet hätten, schloß er die Augen wieder, ohne jedoch Emmas Hand loszulassen.

Der Arzt beobachtete ihn aufmerksam und schien zufrieden mit dem Resultate dieses Wiedersehens.

„Nicht zu lange!" bat er die Dame und entfernte sich. Emma ergriff einen Stuhl und setzte sich an das Krankenlager. Kein Wort sprach sie zu ihm, doch ließ sie ihre Hand in der seinigen. Öfter schlug er die Augen auf und führte dann jedesmal ihre Hand an seine Lippen. Doch schien er sie nicht lange ansehen zu können, wie einer, der in Finsternis gesessen hat und nun plötzlich an das Licht kommt.

Lange weilte sie bei ihm So hatten sie beide wohl als Kinder nebeneinander gesessen, wenn er, der ältere, dem kleinen Mädchen ein Märchen erzählte.

Sinnend betrachtete sie ihn, wenn er nach kurzem Aufblick wieder mit geschlossenen Augen dalag. Er, mit einem Herzen so reich an Güte und Liebe, mit einem Kopfe sonst so voll klaren Urteils, mit einer so außergewöhnlichen Willenskraft - gebrochen, geistig und körperlich eine Ruine! Und die tief in ihrem Herzen wurzelnde Liebe, die sie in langen Jahren mutig und in stiller Entsagung vor aller Welt sorgsam verborgen, regte sich wie ehemals in ihrer Brust und forderte ihr gutes Recht. Sie hatte ihn fliehen müssen, als er einst eine andere gewählt. Jetzt war er verraten und verlassen von der, die er mit ganzer Seele geliebt, war einsam und elend. Wer mochte ihr wehren, wenn sie die letzten Tage seines Lebens sich ihm in treuer Liebe opferte und in dies zerstörte Dasein soviel Licht und Wärme fallen ließ, als es davon ertragen konnte! Und das wollte sie, so gelobte sie sich heute in der Zelle des Verlassenen im Kloster zu L.

Wochen und Monate waren seit diesem ersten Besuche Emmas vergangen. Sie war von ihrem schlesischen Gute fortgezogen und hatte in L. eine kleine, bescheidene Wohnung für sich gemietet, in welcher sie zurückgezogen lebte. Tag für Tag verbrachte sie stundenlang bei dem Kranken. Und es schien wirklich, als ob ihre Gegenwart und die zarte Sorge, mit welcher sie ihn umgab, beruhigend auf ihn einwirkte. Die hochgradigen Erregungen legten sich, sobald sie bei ihm war und seine Hand hielt, und die wilden Phantasien gaben oft freundlicheren Bildern Raum.

Der Arzt sah es mit Befriedigung und ließ sie gewähren: „Ich glaube, mein gnädiges Fräulein, Sie vermögen bei unserem Kranken mehr, als alle ärztliche Kunst."

„Ich wollte", rief sie aus, „ich könnte meinem Vetter zur Genesung verhelfen."

„Soweit ich als Arzt die Lage beurteilen kann, läßt sich nichts mit Bestimmtheit voraussagen, aber mir scheint, daß der Geist sich wieder emporarbeiten wird, allerdings auf Kosten des Körpers. Je früher er geistig klar wird, um so früher wird er enden."

Emma seufzte. „Was soll man da wünschen! Ist es vielleicht nicht noch größere Qual für ihn, wenn er zur Geistesklarheit kommt und die Erinnerung an die Vergangenheit stellt sich in ihrer ganzen Wucht vor ihn hin?"

Der Arzt schien recht zu haben. Als sie an einem der folgenden Tage an des Kranken Lager trat, glitt ein mildes Lächeln über sein Gesicht.

„Wie geht es dir?" fragte sie und beugte sich zu ihm.

„Habe Dank, Emma", flüsterte er. „Es geht mir - ich weiß selber nicht - mir ist hier" - er fuhr mit der Hand über die Stirn - „heute leichter; - ich weiß nicht, wie - grad' so, als ob die glühenden Eisen weggenommen wären, mit denen man mich gebrannt hat. - Warum tat man das? - Es tat so weh, so - weh - ich weiß nicht - wie."

Emma antwortete nicht, ihre feine weiche Hand strich ihm Schläfen und Stirn.

„O, das ist schön!" sagte er. „Das tut wohl." Und er schloß die Augen. Nach einer Weile öffnete er sie wieder, sah seine Freundin eine Zeitlang an, dann fragte er:

„Sage mir, Emma, ich bin wohl sehr lange krank gewesen?"

„Ja, Julius", erwiderte sie leise, „sehr lange. Aber nun hoffen wir, daß du bald gesund werden wirst."

Er schien sich besinnen zu wollen, ohne daß es ihm gelang.

„Ich habe gar keine Erinnerung", sagte er endlich. „Sage mir doch, wie lange ich krank war?"

„Es ist wohl ein Jahr", antwortete sie beklommen, und um ihn abzulenken fuhr sie fort: „Sieh, ich habe dir Rosen mitgebracht; es sind die schönsten, die ich finden konnte."

Sein Gesicht erhellte sich bei dem Anblick der Blumen. „Wie danke ich dir!" sagte er. „Gute, liebe Emma!" Dann nahm er die Rosen, legte sie vor sich auf die Bettdecke und sah sie lange an.

Der Arzt trat ein, um seinen Besuch zu machen. Er fand in dem Befinden des Kranken den Anfang zur Besserung.

„Doch hüten wir ihn vor Aufregung!" schloß er seine Bemerkungen gegen Emma, „damit der Heilungsprozeß nicht gestört wird, dann ist noch alles Gute zu hoffen!"

Voll freudigen Gefühls und ängstlicher Besorgnis zu gleicher Zeit verließ Emma heute ihren Kranken. Sie mochte noch nicht zurückkehren in die engen Wände ihrer Wohnung und ging daher einen Weg, der außerhalb der Stadt der Oder entlang führte. Einsam war dieser Weg und kein Neugieriger sah ihr hier nach, wie in den Straßen des kleinen Städtchens.

Sie war noch nicht weit gegangen, als sie auf einem am Wege liegenden großen Steine einen Mann in Livree gekleidet in gebückter Stellung sitzen sah. Neugierig - zumal ihr die Livree bekannt erschien - näherte sie sich dem Sitzenden. Dieser erhob sich plötzlich und zog ehrerbietig seine Mütze. Sie aber erkannte nun in dem Alten, mit dem schneeweißen Haar, Johann, den guten Rosenburger Johann.

„Um Gotteswillen, Johann, wie kommt Ihr hierher?"

„Ja, gnädiges Fräulein, wie komme ich hierher?" erwiderte Johann. „Ich bin doch schon einmal dagewesen, und ich kenne den Weg. Es ist ja nun schon ein Jahr, daß ich den gnädigen Herrn herbringen mußte. In einem Jahr kann sich viel ändern. Und bei uns in Rosenburg, da ist ja auch alles anders geworden. Und weil die gnädige Frau mich doch nun einmal entlassen hat, da ist mir's auch nun ganz egal, was aus mir noch wird, und wie ich vorhin dasaß, da hatte ich ja ganz dumme Gedanken, aber die sind nun vorbei."

„Ihr seid entlassen worden?" fragte Emma, ohne recht zu wissen, was sie sagen sollte.

„Ja, sehen Sie, das ist ja so! Ich war an den Herrn gewöhnt und wußte auch, wie er alles haben wollte, und er war ja auch immer gut mit mir. Aber in die neuen Einrichtungen, wie sie jetzt in Rosenburg sind, da konnte ich mich nicht hineinfinden und in den Herrn Pfarrer, der dort jetzt alles anders haben will, als ich's gewöhnt bin, erst recht nicht. Und dann, sagen Sie selbst, gnädiges Fräulein, wenn man so alt geworden ist im Dienst bei solchem Herrn, wie dem unsrigen, dann fällt es einem schwer, wenn man sich von solch einem Herrn kommandieren lassen soll. Ich bin eben zu alt dazu; gucken Sie

doch meine weißen Haare! Und da hat mich die gnädige Frau entlassen. Und nun wollte ich ja zu meinem Schwestersohne, der in Liegnitz wohnt, und es geht ihm ja ziemlich gut. Zu ernähren braucht er mich ja nicht, denn ich habe mir ein paar Taler erspart. Aber sehen Sie, gnädiges Fräulein, man hängt doch so an seinem Herrn, bei dem man sozusagen von Kindesbeinen an gewesen ist. Und nun bin ich hierhergekommen und wollt' ihn doch so gern noch einmal sehen und dann Abschied von ihm nehmen, wenn's möglich sein könnte."

Bei den letzten Worten blickte der alte Mann die Dame fragend an, wie um Auskunft zu erbitten. Emma wandte sich ab, um ihre Bewegung zu verbergen.

„Kommt mit mir, Johann. Heute könnt Ihr den Herrn doch nicht sehen und sprechen, wenn dies überhaupt möglich sein wird."

„Ach, gnädiges Fräulein", klagte er. „So ist das; ich habe mir's ja bald gedacht, daß ich die Reise vergeblich machen würde; aber ich wollte es doch versuchen, ihn noch einmal zu sehen! - In Rosenburg hat ja der Pfarrer gesagt", erzählte Johann weiter, als er mit Emma von Treskow der Stadt zuging, „daß es mit dem gnädigen Herrn gar bald aus sein würde. Und es wird ja auch alles geändert, als ob er schon tot wäre, und die gnädige Frau tut alles, wie es der Pfarrer anordnet."

„Erzählt mir das nachher, Johann, wenn wir zu Hause sein werden!" fiel ihm Emma in die Rede.

Inzwischen waren sie an der Wohnung. Emma befahl dem Mädchen, für die Unterkunft des Alten Sorge zu tragen, und bald war er in einem Raume des Hauses untergebracht. Er mußte es sich in einem Sessel bequem machen, und sie setzte sich ihm gegenüber. Er erzählte, wie sein Herr damals aus Pommern zurückgekommen war, und was sich ereignet hatte, und jetzt erst erfuhr Emma alle näheren Umstände beim Eintritt der furchtbaren Katastrophe, bis auf den einen nicht, den Johann nicht sagen konnte, den sie aber erriet.

„Ja, gnädiges Fräulein", plauderte Johann, „und der Pfarrer war ja an demselbigen Abend auch bei der gnädigen Frau. Aber wie die gnädige Frau schellte und ich hinaufkam, war er nicht mehr da, und Lisette erzählte nachher, sie hätte ihn kurz vorher aus dem Schlosse gehen sehen. Und der Herr Ernst Friedrich von Rosen, der jetzt in Görlitz wohnt, war auch bald darauf da, aber die gnädige Frau hat ihn nicht angenommen, und ich mußte sie entschuldigen, da sie krank wäre. Da hat er denn auch den Pfarrer gesprochen, und Herr Ernst Friedrich soll sehr heftig gegen ihn gewesen sein, daß der Pfarrer ganz bleich aus der Stube herausgekommen ist; und mit dem Krüger Gottlieb hat der Herr Baron auch gesprochen, und der hat ihm erzählt, wie der gnädige Herr gekommen ist und hat sein Pferd bei ihm eingestellt, das er vom Kronenwirt geborgt hatte, und wie er ganz vernünftig gesprochen und ganz heiter gewesen ist, wie ihn Krüger Gottlieb selten gesehen, und auch bei anderen Leuten vom Hofe hat Herr Ernst Friedrich vorgesprochen, und da hat er denn so manches erfahren, was man nicht gern weitersagt. Und nun denken Sie nur, gnädiges Fräulein, dem Krüger Gottlieb ist die Pacht gekündigt worden, und es hat doch schon sein Vater den Krug in Pacht gehabt. Was kann denn Gottlieb dafür, wenn ihn der Herr Baron ausgefragt hat; er ist doch sonst ein ordentlicher Kerl. Und alle die Leute, die dem Herrn Ernst Friedrich erzählt haben, sind fortgeschickt worden. Statt der alten Arbeiter zieht nun der Pfarrer so allerhand halbpolnisches Volk her, das manchmal nicht ordentlich deutsch kann, aber alle sind sie gut katholisch; und der Krug soll ja auch an einen Oberschlesier verpachtet sein. Ja, gnädiges Fräulein, zuletzt wird ganz Rosenburg wohl noch katholisch werden. Wenn das mein alter seliger Herr sehen könnte, ich glaube, er drehte sich im Grabe um. Ich hab' ja nichts gegen die Katholischen, aber müssen denn unsere alten Leute, die, man möchte sagen, auf dem Rosenburger Gute groß geworden sind, um ihretwillen vertrieben werden? Aber der Fritz Hubmann, das ist doch ein Geriebener; denken Sie nur, der geht alle Sonntage in die Messe, und sie sagen, er will katholisch werden. Und als ihn der Schmied Junghans in Neustadt gefragt hat, ob es denn wahr sei, da hat er geantwortet: Meister Junghans, warum sollte ich nicht? Zum Evangelischbleiben habe ich gar keinen Grund, aber zum Katholischwerden hätte ich jetzt acht verschiedene Ursachen; die erste ist meine kränkliche Frau, und die anderen sind meine sieben Kinder, von denen noch keines Brot verdienen kann. - Unser Reitknecht Friedrich ist ja auch längst fort, und er hat

es ja auch wohl ein bißchen zu arg gemacht. Kommt da der Pfarrer mal in seine Kammer, ich weiß nicht, was er ihm befohlen hat, und da hat Friedrich sich vergessen und hat nach der Reitpeitsche gegriffen und hat gesagt, er wollt' ihn windelweich hauen. Und dann kam Friedrich zu mir und sagte, ich sollt' ihn bei der gnädigen Frau melden; aber ich sagte ihm: Friedrich, das kann und darf ich nicht. Du weißt, was die gnädige Frau befohlen hat, daß alle Angelegenheiten vor den Pfarrer gebracht werden sollen und sie mit keinem von ihren Leuten persönlich verkehrt. Na, sagt Friedrich, dann ist mir's auch egal, dann sag' man der gnädigen Frau, sie solle sich durch den Pfarrer einen anderen Reitknecht besorgen lassen; ich gehe meiner Wege. Und richtig, am anderen Tage ging er. Der jetzige Reitknecht, Josef nennt er sich, mit dem ist das nicht ganz so; aber jeden Sonntag ist er in der Messe, und wenn er dem Pfarrer nahe kommt, springt er immer auf ihn zu und küßt ihm den Rockzipfel."

Noch mancherlei Mitteilungen ähnlicher Art gab der redselige Johann, und Fräulein von Treskow ließ ihn sich nach Herzenslust aussprechen, ohne ein Wort zu sagen Doch alle diese kleinen Züge ließen sie die gewaltige Energie jenes Mannes erkennen, der rücksichtslos und ohne Wahl der Mittel einen bestimmten Plan verfolgte und das gesteckte Ziel in kürzester Frist zu erreichen strebte.

Bevor Johann sich zur Ruhe begab, fragte er noch einmal, ob es möglich wäre, den Freiherrn am folgenden Tage sehen und ihm Lebewohl sagen zu können.

„Johann", erwiderte Emma. „Ihr müßt bedenken, daß er schwer krank ist. Ihr werdet ihn vielleicht sehen können, aber er darf Euch nicht sehen."

„Ach, gnädiges Fräulein, er wird gewiß nicht vor seinem alten Johann erschrecken."

„Doch, Johann, ist das zu fürchten. Ihr erinnert ihn an die Vergangenheit, und die Erinnerung wird ihn aufregen. Jede Aufregung aber, auch die kleinste, könnte üble Folgen für ihn haben."

Als Emma am nächsten Tage wieder zu dem Kranken kam, fand sie ihn sehr angegriffen und unruhig.

„Ich habe einen bösen Traum gehabt, Emma."

„Laß die bösen Träume!" bat sie. „Sieh, ich habe diese Nacht recht gut geträumt. Ich sah dich wieder gesund und frisch; wir waren zusammen an der Ostsee"

„Ein schöner Traum!" Ein mattes Lächeln flog über seine Züge.

„Und ich hoffe, Julius, daß er bald in Erfüllung gehen wird."

So suchte sie ihn durch diesen und noch durch manch' anderen freundlichen Zuspruch von den düsteren Bildern hinwegzudrängen, die ihn von Zeit zu Zeit peinigten, und es schien ihr fast zu gelingen.

Gern wäre der alte Diener um seinen Herrn gewesen, aber weder der Arzt, noch Emma hielten es für ratsam, seinen Wunsch zu erfüllen. Doch um ihm wenigstens den Anblick seines Herrn zu verschaffen, verfiel Emma darauf, ihn durch ein, mit einem leichten Vorhang versehenes, kleines Fenster, das von dem Krankenzimmer in einen Nebenraum führte, blicken zu lassen. Vorher mußte er aber das Versprechen geben, sich unter allen Umständen ruhig zu verhalten, damit der Kranke nichts von seiner Anwesenheit merke. Johann versprach alles. Sie postierte ihn am Fenster und zeigte ihm, wie er durch den Vorhang blicken müsse, um das Angesicht des Herrn zu sehen; dann ging sie zu ihm. Er schien heute etwas aufgeräumter zu sein, als sonst. Mit ihrer Hilfe setzte er sich aufrecht im Bett, und Johann konnte von draußen nun den vollen Anblick des Kranken haben. Sie hatte ein Buch mitgebracht und begann, ihm etwas vorzulesen. Dankbar, wie ein hilfloses Kind, blickte er zu ihr auf. Johann stand draußen und sah und hörte alles. Ja, das war sein Herr, aber kein anderer hätte ihn in dem Kranken erkannt. Die Stirn so schmal, die Augen so tief in den Höhlen; der Zug um den Mund war noch da, aber viel markierter, tiefer; und das Kinn stand viel weiter vor als sonst.

Fortsetzung folgt.

Schriftleiter: Walter Löhde. Anzeigen, Bilder und drucktechnische Gestaltung: Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A.: 9. Vierteljahr 1939 64 415. Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationsdruck bei Kunst im Druck Obpacher AG, München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betr. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.

Bronchitiker und Asthmatiker sind Zeugen

für die auch von Professoren u. Aerzten erprobten und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (alter quälender Husten, Verschleimung, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Silphoscalin". Schleimlösend, auswurffördernd, entzündungshemmend, erregungsdämpfend und vor allem gewebsfestigend, vermag „Silphoscalin" kranken und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Sippen-Anzeigen

Euke Albert

Unser Stammhalter ist am 16. 7. 1939 geboren.

Albert Koos u. Frau Ida geb. Elberding

Lietzow (Insel Rügen)

Zu unseren 3 Kindern gesellte sich am 22. 7. 1939 ein kräftiges Brüderchen. Wir nennen es

Ingolf Volkmar Gernot

Herta Maurer, geb. Hahn
Gebald Maurer

Berlin-Zehlendorf, Forststr. 8

Am 21. 6. 1939 wurde unser

Wolf Rüdiger

geboren.

Mölln in Lauenburg.

Frau Anneliese Theile, geb. Petesen
A. Theile, Ingenieur

Am 8. 6. 1939 wurde unser erster Junge

Siegfried Erich

geboren.

J. Bläsche u. Frau

Kemnitz O.-L. (Sa.)

Aus unserer Mitte entführte der Tod unseren lieben Mitkämpfer, den Kaufmann i. R.

Luis Königsmark

im 76. Lebensjahre.

Er war ein aufrechter Deutscher Charakter und kämpfte eifrig für die Weltanschauung, die das Haus Ludendorff uns gab.

Breslau, den 20. Juli 1939.

Luise Königsmark
Karl Königsmark

Vorort Berlin
1 3/4 Zimmerwohng.

zu vermieten an Einzelperson, auch Frau mit Kind; aber nur ernste Kämpfer.

Zuschr. unter Ha. 50 an Ludendorff-Buchhandl., Berlin W 8, Friedrichstraße 75.

Wo kann junge Mutter mit 5jährigem Mädchen und 4 Monate altem Jungen

angenehme Erholung

finden? Beding.: liebevolles Umsorgen der Kinder. Angeb. mit Gegend und Preis unter G. H. 1010 an den Verlag.

Jahrg. 1932, 1933, 1934

vom „Am Heil. Quell" einz. geb., abzugeben. Zuschrift. mit Preis erb. u. L. H. 5919 d. Midag, Mitteldtsch. Anz.-Ges., Leipzig C 1.

Halle a. S.

Der Lebenskunde-Unterricht

beginnt wieder am Montag, dem 14. 8. 1939 im Hotel „Rotes Roß" f. 6-10Jährige um 15 U.
f. 11-15Jährige um 16 U.

Neuanmeldungen erwünscht.

Martin Daluege

Kunsthandwerker und Innenraumgestalter

(Möbelwerkstätten Gander)
Willershausen / Westharz

Beratung und Lieferung individueller Wohnräume.

Stellen-Angebote

Wir suchen für sofort oder später jüngere männliche oder weibliche

Bürokraft

Ländl. Spar- u. Darl.-Kasse, Mahlsdorf, Altm.

Zuverlässige **Stütze**

mit guten Kochkenntnissen baldigst gesucht, sowie ein anständ., gesundes

Mädel

für alle Arbeiten. **Bahnhofswirtschaft Magdeburg-Buckau.**

Hausmädchen

für sofort **gesucht.** Koch- und Nähkenntnisse erwünscht. Gehalt n. Übereinkunft. Familienanschluß.

Hans Lehmann, Salzwedel (Altm.)
Burgstraße 41

Fleischergeselle

gesucht bei gut. Lohn, Kost und Wohnung im Hause. **Georg Müller,** Fleischwarenfabrik u. Fleischerei, Rügenwalde (Ostsee) 2.

Ältere Hausgehilfin

konfessionell nicht gebunden, zuverlässig u. kinderlieb. von Privathaushalt nach Köln gesucht. Angeb. mit Bild u. Gehaltsanspr. an **Ludendorff-Buchhandlung, Köln, Hohe Straße 66.**

Sprechstundenhilfe

sof. gesucht. Sicher in Schreibmaschine und Steno. Sonst keine Vorkenntn. nötig. **Dr. med. K. Wirth, Burgbernheim (Mfr.)**

Hausgehilfin

z. 1. 9. nach Vorort Breslaus **für Haus u. Garten** gesucht. Sippenanschluß. Geh. n. Übereinkunft. **Zuschr. unt. G. S.** a. Ludendorff-Buchh. Breslau, Am Rathaus 20/21.

Suche zum 1. 9. auf kleines Landgut in Mecklenburg geb.

Haustochter

mit gr. Interesse für Landwirtschaft. Engst. Sippenanschluß, wie eigene Tochter gehalt. Zuschr. an **Frau Dr. Remer, Peckatel bei Penzlin Mk.**

Für 15. 8. od. später wird freundl., aufgewecktes

Mädchen

für Haushalt u. Geschäft (Modewaren) gesucht. Fam.-Anschl. Erwünscht etwas Erfahrung in Putz und Schneiderei. Zuschr. u. **R. L. 1008** a. d. V.

Für meine 50 Hektar gr., anerkannte Lehrwirtschaft **suche** ich zum 1. 10. 1939 einen

landwirtschaftl. Lehrling

D. G. L. erwünscht. Nordwestdeutscher bevorzugt.

Thomas Thomsen, Bauer, Bollingstedt ü. Schleswig.

Berücksichtigen Sie bei Einkäufen unsere Inserenten

Ferientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden in diesem Sommer zu einem besonderen Erlebnis! Bernau, das Heimattal des Altmeisters Hans Thoma, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausstellung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. - Verlang. Sie ausführl. Prospekt von den Bes. **Sippe Menken, Bernau** üb. St. Blasien, Schwarzw.

München Goethe-Str. 26/II **Pens. Scherff**

schöne Zimmer mit Zentral-Heizung, fließ. kaltes und warmes Wasser / 3 Minuten vom Hauptbahnhof (Südausgang). **Hausdiener am Südausgang** / Bettpreis von 2.50 RM. an. / Telephon 5 82 96. / Besitzer: Oskar Klett. Schriftl. **Anmeldung erwünscht.**

Gesinnungfreunde finden in

Reit im Winkl in der **Pension Edelweiß**

vorzügliche Aufnahme, behagliches Wohnen und erstklassige reichliche Verpflegung. Auskunft und Prospekt **Geschw. Schramm, Reit im Winkl,** Tel. 60.

Pension Jungmann

Berlin W 62 / Kleiststr. 23

Telefon B 5 Barbarossa 1181

Komf. Zimmer ab 3.— RM. Bad, Lift, Gar. R

München 5 Min. vom Hauptbahnhof (Südausgang), **Goethestraße 51/III** links, **Stichanner,** finden Sie schöne **2 Bett-Zimmer mit fließendem Wasser.** Telefon 5 15 74. Bettpreis 2.— RM.

Greifswald i. Pommern. Domstr. 36

Hotel „Drei Kronen"

Zim. zu solid. Preis., Nähe v. Markt u. Post, Autogaragen. Inh. **Willi Möller** (D.G.L.).

Erholung in Klingberg am Pönitzer See

Lüb. Bucht, 3 km von Ostsee, Buchenwald, beh. Wohnen, Zhzg., fl. Wasser, 4.00—4.50, schönste Lage. **F. Marlie.**

Sommersprossen

lästige Haare, Pickel, Warzen und Muttermale entfern. Sie schmerzl. u. schnell d. **Lamoda.** Hilft auch Ihn., sonst Geld zur. Ab. 10000 Bestell. durch Empf. Packg. RM. 1.90 ohne Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenl. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B 82 (Baden.)**

München! Fremdenheim Heberl

Vorzügliche, saubere Zimmer mit Heiz. je Bett einschl. reichl. Frühstück 2.70 RM.

Ludwig Heberl, D. Gotterk. (L.)

Landwehrstraße 47/II. Eingang Goethestraße 3 Minut. vom Hauptbahnhof (Südausgang). Von Mitkämpfern bestens empfohlen

---

Ruhe und Erholung

in würziger Waldluft finden Gesinnungfreunde

im Fremdenheim Inada

Zentralheizung u. fließendes warmes Wasser Frau **Inada Fahr, Finsterbergen** / Thür. W

Für Harzbesucher empfehlen kl. gemütl.

Fremdenheim

freundl. Zimmer m. u. ohne Verpfleg. z. Preise v. 4.-, 5.- RM bzw. 1.-, 1.50 RM. Schönste sonn., staubfreie Lage dicht am Walde u. Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen.

Geschwister Brämer, D. G. L.

Wernigerode a. H., N. Tiergartenstr. 11.

Neustadt - Südharz Bahnst. Nordhausen und Ilfeld Harzquerbahn

Erholungsheim Haus Kronberg

Zimmer mit gesundheitgem. Verpflegung RM 4.50.

Kurhaus Eos

Ostseebad Pelzerhaken, Post Neustadt (Holstein), Ruf 463. Hausprospekt.

Leipzig

Ges.-Frd. findet schönes Wohnen in gut. Hause. Zentrum, Bad, I.-Klos., fließ. Wasser. Zuschr. u. **F. E. 1005** a. d. Verlag.

Nichtraucher

durch Ultrafuma Gold Unschädlich / Geringe Kosten Prospekt frei.

E. Conert, Hamburg 21 L.

Heilerde Antäos

sandfrei, aus vulkan. Urgestein, reich an wichtigen Mineralstoffen, blütenstaubfein aufbereitet. Bewährt im Kampf gegen Stoffwechselleiden. Verhilft zum körperlichen Wohlbefinden. - Über ihr großes Anwendungsgebiet unterrichtet Sie unser Prospekt.

Antäos-Gesellschaft Ulberndorf (Sachsen).

Braunlage O. Harz

Pensionshaus Scheibner

Zimmer mit Verpfl. 5.50 und 6.— RM.

Schröershof

(Bes. Dr. Schenk)

Erholung - Aufenthalt auf herrlich am Wasser geleg. niedersächs. Bauernhof. Tagespr. RM. 4.-, a. Daueg. **Lünzen bei Schneverdingen, Lünebg. Heide Tel. Schneverd. 241.**

Schwarzwald-besucher

finden angenehme Ferientage im schönen Tonbachtale bei **G. Sackmann, Pension Waldheim,** Post und Station Baiersbronn-Freudenstadt.

Magen-, Darm- und Leberkranke!

Nicht verzagen!

Es gibt ein einfaches, reines Naturmittel, d. schon Viele von ihren Beschwerden befreite u. wieder lebens- und schaffensfroh machte. Fortlaufend Anerkennungen! Auskunft kostenl. u. unverbindl.

Laboratorium Lorch

Lorch 6 (Württembg.)

Anzeigenschluß für Folge 11 ist am 15.8.39

(Erscheinungtag 25. 8. 1939)

Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätkuren, Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

Sanatorium Parkhof für Nerven- und Gemütskranke

Sanatorium Burghof für Stoffwechsel- und Drüsenstörungen

Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschalkuren von 230.- bis 300.-

RINTELN a. d. WESER

Fernspr.: Rinteln 454

Ged.-Austausch (männl.)

Dr. jur.

29 Jahre, vielseitig interessiert, sucht Ged.-Austausch mit gebild. Mädel aus gut. Sippe bis zu 24 Jahren. Zuschriften unter **N. D. 1014** an den Verlag.

Hamburg Freier Deutscher

32 J., sucht Gedk.-Austausch mit natürl., bl. Mädel. Zuschr. u. **R. S.** an Buchhandlg. **Frz. Otto, Hamburg, Poolstr. 15.**

Ged.-Austausch (weibl.)

Mecklenburgerin
Pgn., 31 Jahre, dbl., berufstät., erbgesund, einfach und natürlich, wünscht Gedank.-Austausch mit gesundem Norddeutschen.
Zuschrift. unter **A. Z. 1009** an den Verlag.

Thüringerin
24 Jahre, wünscht **Gedanken-Austausch**
Zuschrift. unter **K. E. 1007** an den Verlag.

Ged.-Austausch auf d. Höhe d. Lebens, evtl. gemeinf. Ferientage am Neckar od. Frankenld. wünscht lebensbejahende
Norddeutsche
Zuschr. u. **K. H. 1011** an den Verlag.

Berlin-Stettin
Volkspflegerin
36 J., Norddeutsche, D. G. L., wünscht Ged.-Austausch mit Arzt, d. in gleicher Weltanschauung lebt. Zuschr. unt. **„Ostsee" 1013** an d. Verl.

Arztwitwe
natürl., natur-, sport- und musikliebend, w. Gedank.-Austausch mit gütigen, frohen Menschen. Zuschrift. unter **Nr. 50** an **Ludendorffs Verl. G.m.b.H., Berlin W 8, Friedrichstraße 75.**

Pommern
Gutssekretärin
37 J., wünscht pers. Gedk.-Austausch mit lebenstüchtigem Ges.-Freund, philosophische Interessen. Zuschr. u. **„Orplid" 1012** an d. Verlag.

Graue Haare
sind i. 8 Tg. naturfarb. dch. „O-B-B". RM. 1.85 portofr. Bei Nichterfolg Geld zur. **O. Blocherer,** Augsburg II/26.

Werbung bringt Arbeit!

Naturreines span.
Oliven-Öl
Kanne netto **4¼ kg** (4½ Liter) **RM. 11.90** Original-Kanister 1 (kalte) Pressung **5 kg** (allerf. Öl) **RM. 14.55.** Alles frei Haus dort ohne Nebenkosten. Nachnahme. **Gedag, Bremen-M.** Postfach 355.

Stellen-Gesuche

Fach-Ehepaar (D.G.L.)
sucht zum 1. 10. 1939 gute Existenz im Gastwirts-Gewerbe. Zuschr. unt. **G. K. 1002** a. d. Verlag.

Kaufmann
(Drogist), 27 J., in ungek. Stellung, sucht z. 1. 10. Stellung als Lagerist oder dgl., evtl. in einer anderen Branche. Ang. unt. **A. K. 100** an Ludendorff-Buchhandlg. Bremen, Schüsselkorb 17.

Schaffensfreudiger
Landwirt
24 J., sucht z. Herbst **Stelle.** Bin schon als Gutsbeamter tätig gewesen. Zuschr. u. **R. G. 1003** a. d. Verlag.

Melker
30 J., D.G.L., sucht Stellung bei gleichgesinntem Bauern, wo er sich verheirat. kann. Zuschr. erbittet **Hellmut Sorge, Pennrich 2** üb. Dresden A 28.

Wer nimmt 24jähr. berufstätiges
Mädchen
aus Schles., das die Hauswirtschaft kennen lernen möchte, zum 1. Okt. für ¼ Jahr in den Haushalt nach Pirmasens (Pfalz) od. Kaiserslautern u. Umgegend auf. Zuschrift. u. **D. J. 1006** a. d. V.

Lehrerin
praktisch veranlagt, frisch-frohen Wesens, sucht fraulicheren **Wirkungskreis.** Zuschr. u. **M. E. 1004** a. d. Verl.

Ludendorff-Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße, Ruf 12 36 57
Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 41, Ruf 31 17 21
Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Senefelderplatz), Ruf 44 42 14, auch Leihbücherei
Bielefeld, Obernstraße 6
Bremen, Schüsselkorb 17, Ruf 2 58 84
Breslau, Am Rathaus 20/21
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Betenstraße 7
Dresden, König-Johann-Straße 17, Ruf 1 04 86
Düsseldorf, Straße der SA. 73
Essen, Hindenburgstraße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20
Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04
Hannover, Schillerstr. (Eckhaus Ernst-August-Platz 4)
Kassel, Hohenzollernstr. 38
Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke
Köln, Hohestraße 66, Fernspr. 22 66 82
Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38
Lübeck, Holstenstraße 42, Ruf 2 95 33
Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66
München, Karlsplatz 8
Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 12
Osnabrück, Johannisstraße 49, Tel. 52 48
Stuttgart, Zeppelinbau, Tel. 2 27 31
Buenos Aires, Theodoro Messerer, Cangallo Nr. 338, Tel. 34-05 94

Auf der Fahrt ins Blaue
verschafft herrliche Erinnerungen
eine Markenkamera von
PHOTO-PORST
Nürnberg-O N. S. 1
Der Welt größtes Photohaus.
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Haupt-Katalog J. 1 kostenlos.

Ludendorff-Gedenkfeier in Kanth/Schlesien

Am 3. 9. 1939 um 10 Uhr

setzen wir auf dem Grundstück der Schlesischen Bauernführerschule (Schloß Kanth) unter der Eiche, die vor Jahren Herr Hauptmann Geck zu Ehren Ludendorffs pflanzte, einen Findlingsblock, um die Eiche als „Ludendorff-Eiche" zu kennzeichnen und halten dort gemeinsam mit der Landesbauernschaft Schlesien eine Ludendorff-Gedenkfeier.

Ich rufe die Deutschen zu dieser Feier

und bitte die Teilnehmer um schriftliche Anmeldung.

Frau Erika Braun

Kanth (Schlesien), Landauer Straße 8.

Die Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt sind so mannigfaltige und wichtige, daß es die Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sein muß, mit allen nur erdenklichen Mitteln zum Gelingen dieser volkserhaltenden Aufgaben beizutragen.

Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Augsburg, Spitalgasse A 208/I, Frdr. Adolf
Ballenstedt/H., Buchh. Straßburger, Hindenburgallee
Bellinchen/Oder, Hellmuth Röthke
Bütow, Lauenburger Str. 18, Gg. Wengerowski
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Röpking
Dresden-A. 20, Krusestr. 5, Helene von Busse
Einswarden/Old., Heiligenwiehmstr. 25, Wilh. Lauw
Frankfurt/M. 1, Grüneburgweg 94/I, P. Futterknecht
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner
Großenhain/Sa., Albertstr. 6, Walter Harras
Halberstadt, Roonstraße 66, Luise Becker
Hirschberg/Rsg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Mätz
Innsbruck, Maximilianstr. 33, Bernhard Sander
Kornwestheim, Emil Bäßler
Kriescht/Nm., Kurt Löffler
Nordmark/Schleswig, Hunnenstraße 8, D. Asmussen
Oldenburg i. O., Achternstr. 51, Herbert Wilkens
Rathenow, Straße der SA. 30, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber
Rositz/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer
Rostock, Wismarsche Str. 49, Hartwig Bahl
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, A. Wilcke
Soest, Osthofenstr. 63, Otto Loos
Stettin, Neue Straße 10, Erna Rüchel
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Bohlken, Rellingen
Wernigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel
Wilhelmshaven, Halligenweg 64, Ernst Böhl
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank
Sonderburg/Dänemark, Lökken 16, C. Lundberg

Verschiedenes

Optik Dresden Photo

Augengläser, Feldst., Theatergläser, Photoapparate, führende Marken, Barometer, Kompasse, Lesegläser

Diplom-Optiker Danz, Striesener Straße 21.

Grau!

Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt 4 88 Herdw 91a

Schon für **RM 31.50** ein kompl. Fahrrad. Katalog mit neusten Modellen kostenlos Laufend Nachbestellungen **Osning-Fahrradbau** Brackwede-Bielefeld Nr. 76

Fouhigs **Karbolineum** dunkelgrün u. rot in Fässern p. kg -,60 in Kannen p. kg -,70 ab hier Nachnahme excl. Gefäße **Wolff** ANKLAM POSTFACH 90 /1

Ein gutes Rad macht Freude!

Spez.-Rad M. **30.—**, m. elek. Lampe **36.—**. — Katalog gratis. — **C. Buschkamp** Fahrradbau Brackwede-Bielefeld Nr. 58

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Q 88 Herdw. 91B

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? Oder sonst offene Wunden? Dann gebrauchen Sie d. seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte, schmerzstillende **Heilsalbe „Gentarin"** Erhältlich in allen Apotheken

Geld- und Haus-Markt

Kapitalsanlage

Hausgrundst. in Kreisstadt Meckl., 14 Wohnungen, reichl. Nebengelasse, gut erhalten, 5800.- RM. jährliche Mieteinnahm., weg. Erbteilg. f. 55 000.- RM., bei 25-30 000.- RM. Anzahlung, zu verkaufen. Zuschr. u. 3. G. 1001 a. d. V.

4700 RM.

Als Ablösungshypothek auf Fremdenpension in Seebad Rügens in erster Seelage gesucht infolge Erbausgleich. Ang. unt Nr. 50 an Ludendorff Verl., Berlin W 8, Friedrichstraße 75.

Runzeln

Falten u. schlaffe Haut Natürl. Rückbildung Näheres kostenlos Ch. Schwarz, Darmstadt, B 88. Herdw. 91 a

Weltruf

haben westfälische Schinken und Wurstdauerwaren. Preisliste gratis. Wilh. Bartscher, Rietberg 41 Westfalen.

Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

E. und M. Ludendorff: Die Judenmacht - ihr Wesen und Ende

Ganzl. 10.50 RM., 456 Seiten Text und 40 Bildtafeln.

Das Werk ist ausgedruckt und nun in der Buchbinderei. Bei dem großen Umfang wird die Fertigstellung der letzten vorbestellten Stücke nicht vor Ende des Monats möglich sein. Vielleicht können wir es aber doch erreichen, daß wir etwas früher ausliefern, doch hängt dies von den technischen Möglichkeiten ab. Ist Ihnen die Bezahlung auf einmal nicht möglich, so können Sie das Werk auch gegen Ratenzahlung erwerben. Alle Stellen, die unser Schrifttum vertreiben, geben über die Bedingungen zu solchen Rateneinkäufen Auskunft.

Bild des Feldherrn in Mantel und Helm

Blattgröße etwa 45 mal 65 cm, Bildgröße 33 mal 52 cm. Preis 7.70 RM. einschl. Postgeld und Verpackung.

Auf der Seite 407 dieser Folge sehen diejenigen, welche an der Feier in Tutzing am 30. 7. nicht teilnehmen konnten, aus der Schilderung der Feier, welch eine Freude die Teilnehmer an dem neuen Feldherrnbild von Lina Richter erlebt haben. Wir freuen uns, daß wir wahrscheinlich noch in diesem Monat die farbengetreue Wiedergabe des Gemäldes herausgeben können. Bei der Preisfestsetzung haben wir uns davon leiten lassen, daß jedem die Erwerbung des Vierfarbendruckes in der vollendeten künstlerischen Wiedergabe von Bruckmann-München ermöglicht sein soll. Für 7.70 RM. wird das Bild post- und verpackungfrei geliefert. Die Vorbestellungen können voraussichtlich gegen Ende dieses Monats ausgeführt werden.

Voranzeige: Dr. M. Ludendorff, Schöpfunggeschichte, dichterischer Teil

Frau Dr. Ludendorff hat jetzt den dichterischen Teil zu ihrem Werke „Schöpfunggeschichte" geschaffen, der zunächst für die Besitzer des Werkes in der bisherigen Prosaform als Ergänzungband mit Bildern von Frau Lina Richter herausgegeben wird. (Ganzleinen etwa 4.- RM.). Dieser Band kann aber nur an diejenigen abgegeben werden, die die bisherige Fassung bereits besitzen. Daher muß auch von dem Besteller gegenüber der Stelle, welche den Auftrag an uns weiterreicht, die schriftliche Erklärung abgegeben werden, daß der Prosateil bereits in seinem Besitz ist. Um den Druckbeginn nicht zu weit hinausschieben zu müssen, können wir Bestellungen auf den Ergänzungband nur bis zum 15. 9. 1939 annehmen.

Festausgabe des Werkes des Feldherrn „Tannenberg"

gebunden 3.50 RM., 143 Seiten, gedruckt auf besonders gutem Papier.

Durch besondere Vorkehrungen konnten wir es möglich machen, die ersten Bände dieser Fest- und Gedenkausgabe anläßlich der 25. Wiederkehr der Tage des Sieges bei Tannenberg schon bei der Feier in Tutzing den Gästen vorzulegen. Inzwischen ist die Auflage zum großen Teil vergriffen und wird wahrscheinlich in absehbarer Zeit ganz ausverkauft sein. Wann der Nachdruck gemacht werden kann, das wissen wir noch nicht. Näheres werden wir zu gegebener Zeit mitteilen. Vorderhand können wir eingehende Bestellungen noch sofort ausführen.

Hermann Rehwaldt: Weissagungen

Als dritte Erscheinung im „Lfd. Schriftenbezug 8" kommt etwa Ende dieses Monats Hermann Rehwaldts neue und so sehr interessante Arbeit „Weissagungen" heraus. Wir haben schon in früheren Folgen angezeigt, daß Rehwaldt hier seinen Scheinwerfer in einen Schlupfwinkel der Überstaatlichen richtet, von dem aus sie schon oft ihre dunklen Ziele verfolgt haben. Wie Hermann Rehwaldt seine Aufgabe gelöst hat, ist wirklich erstaunlich. Das Buch wird außerhalb des „Lfd. Schriftenbezuges 8" nur in Halbleinen gebunden abgegeben und wird bei Einzelkäufen etwa 2.85 RM. kosten.

Alle unsere Verlagserscheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen beziehbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Postscheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

Der Tannenberg-Gedenktag

wird aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Siegestage von Tannenberg mit Recht besonders feierlich begangen. Das Deutsche Volk hat auch allen Anlaß, mit tiefster innerer Anteilnahme des Sieges von Tannenberg zu gedenken. Der Verlauf dieser größten Vernichtungschlacht der Weltgeschichte und das Wirken zum Siege wurden vom Feldherrn selbst dem Deutschen Volke in seinem Werk

Tannenberg

übergeben. Der Verlag hat zur 25-Jahr-Feier der Schlacht dieses Werk „Tannenberg" des Feldherrn als Buch auf edelstem Papier gedruckt (gebunden, 143 Seiten Umfang, Preis 3.50 RM.) und besonders würdig gestaltet, herausgegeben.

Lassen wir den Feldherrn zur Entstehung des Werkes „Tannenberg" selbst sprechen: „Ich war von Freunden gebeten, zu dem bevorstehenden Gedenktage der Schlacht von Tannenberg eine Abhandlung über die Schlacht selbst zu schreiben, der ich so große Bedeutung ja auch schon in früheren Darstellungen zugesprochen, und deren Namen ich seinerzeit für einen Bund gewählt hatte, der Deutscher Volksschöpfung dienen sollte; das Geschlecht des Weltkrieges und die heranwachsende Jugend wüßten von dieser Schlacht im allgemeinen doch recht wenig.

Ich sagte zu, eine solche, ganz kurze Darstellung für breite Volksteile zu geben, obschon ich mir der Schwierigkeit, die hierin lag, voll bewußt war. Vieles war noch in meiner Erinnerung, vieles gaben mir „Meine Kriegserinnerungen", vieles hatte ich auch hier nicht aufgenommen, um das an und für sich schon so umfangreiche Werk nicht noch mehr anschwellen zu lassen. Auch sah ich selbst damals über manche Zusammenhänge nicht klar und unterließ deshalb die Erörterung. Endlich nahm ich in dem Unheil des Volkes, des Heeres und des Offiziers Rücksichten. Das Kriegsarchivwerk „Die Befreiung Ostpreußens" gibt einen guten Überblick, aber was hier über uns und den Feind niedergelegt ist, war mir damals noch nicht in diesem Umfange bekannt. Und es kommt doch gerade für eine solche Darstellung darauf an, alle die Schwierigkeiten darzulegen, die für Führung und Truppe auch aus der Ungewißheit über die eigene Lage und die Maßnahmen des Feindes entstehen. Allerdings kann abgesehen hiervon keine Kriegsgeschichte das starke schöpferische Erleben wahrer Feldherrn, das der Lenker großer heldischer Schlachten hat und ausstrahlt, je wiedergeben, oder mit Hilfe der Vernunft nachträglich konstruieren. Eine Schlacht ist eine aus schöpferischen Kräften geborene, einheitliche und einmalige Tat, der sogar der Schlachtenlenker selbst in nachträglicher Darstellung nicht voll gerecht werden kann."

Das Buch ist in der Gedenk-Ausgabe voraussichtlich in absehbarer Zeit vergriffen. Der Zeitpunkt eines etwaigen Neudruckes ist noch unbestimmt.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen. Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19